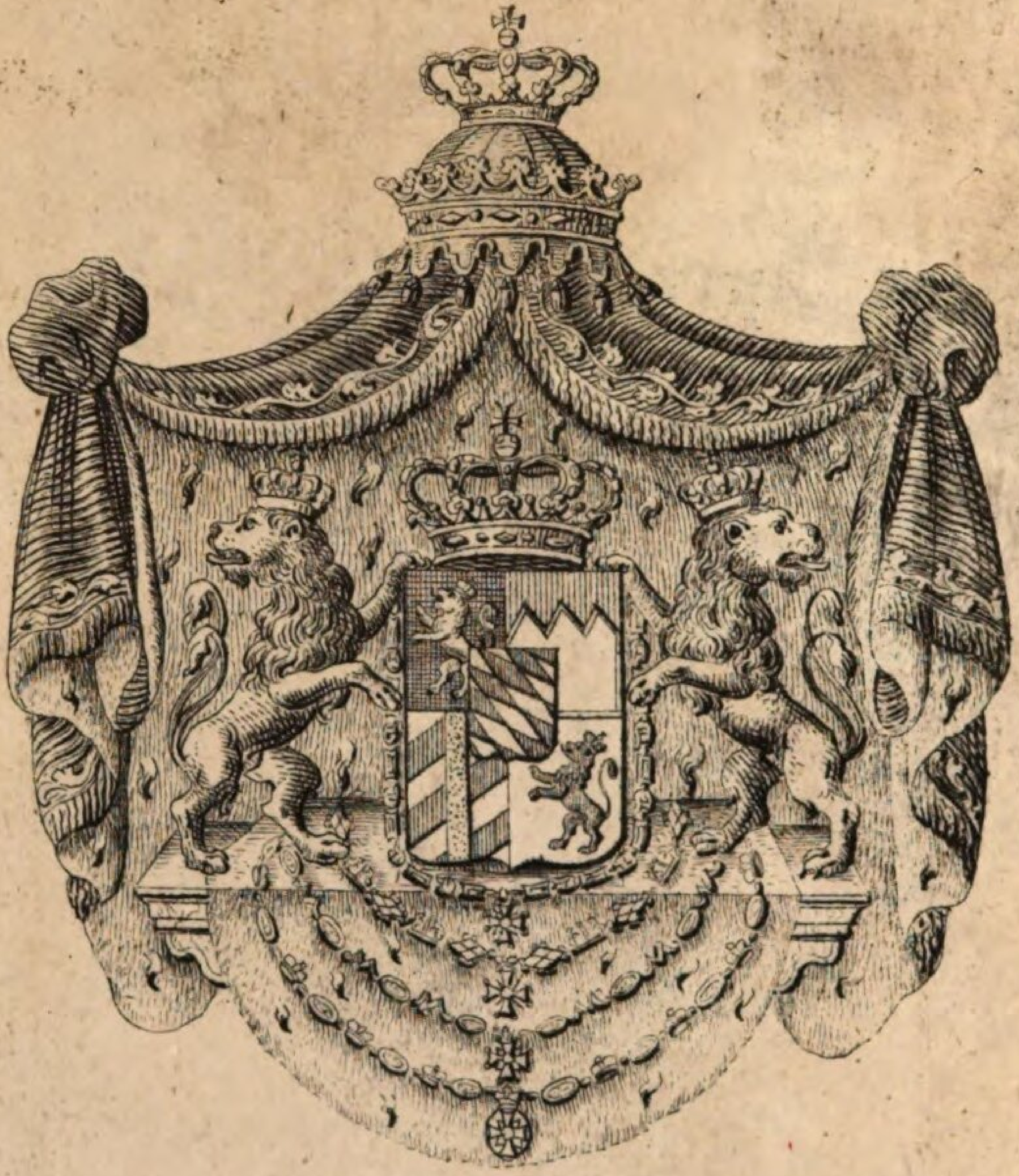
Biogr. C. 101/4



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

lliana.

# Sammlung
von
# Religions-
und
# Sitten-Schriften.

---

Feddersens Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen.

19. B S chr

# Nachrichten
von dem
# Leben und Ende gutgesinnter Menschen.

Von
Jakob Friederich Feddersen,
Prediger an der Hauptkirch St. Johannis
zu Magdenburg.

Vierter und letzter Band.

Mit allerhöchster Kaiserlichen Freyheit.

Speier
Im Verlag der Gesellschaft,
1781.

Nachrichten

von dem

Leben und Ende

gutgesinnter Menschen.

von

Jakob Friedrich Feddersen,

Prediger an der Hauptkirche St. Johannis

zu Magdeburg.

Vierter und letzter Band.

Mit allerhöchster Kaiserlichen Freyheit.

Speier

Im Verlag der Gesellschaft

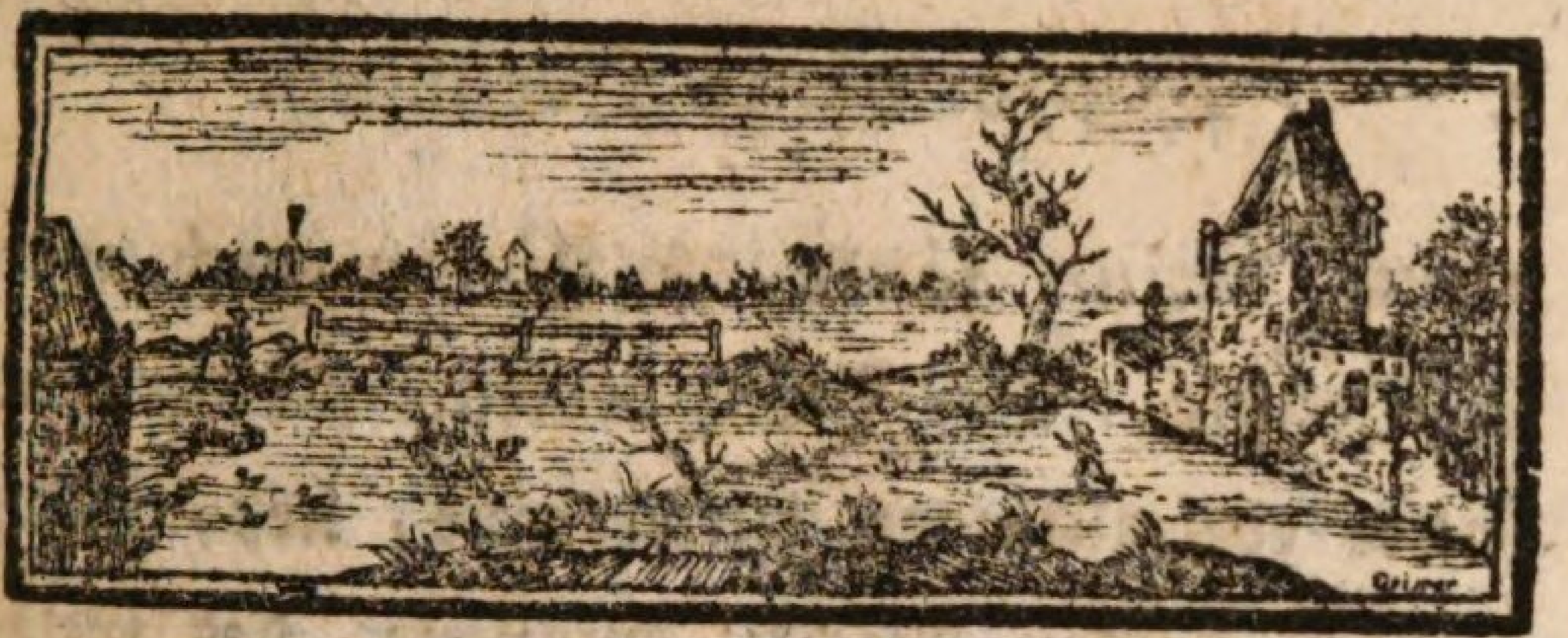
1781.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

# Lebensbeschreibungen, Charaktere, und Züge aus dem Charakter gutgesinnter Menschen.



# Der belohnte Edelmuth.

Als der Grosherzog von Florenz *) die Höfe von Europa besah, bekam er unvermuthet in London Mangel an Geld, dessen er gleich benöthigt war. Seine Bedienten sagten ihm, es wohnte ein Florentiner in London, der für einen der reichsten Kaufleute gehalten würde. Er ließ ihn zu sich rufen, und sagte ihm die große Verlegenheit, darinn er war. Der Kaufmann bat ihn, sich nach seinem Hause zu begeben, überreichte ihm den Schlüssel zu einem Geldkasten, fügte hinzu, er möchte daraus so viel nehmen, wie ihm gefällig wäre, und versicherte, wenn er nicht



*) Des edelmüthigen dankbaren Fürsten Namen fand ich nicht angezeigt.

genug darinn fände, so stünden noch andre zu Dienste. Der Prinz bediente sich der Güte seines edelmüthigen Unterthans, ließ, als er nachher starken Wechsel empfieng, das Geld, welches er aus dem Kasten genommen hatte, wieder in denselben legen, und versprach bey seiner Abreise dem dienstfertigen Kaufmann, daß er sich seiner gewiß dankbar erinnern wollte. Er that es auch auf eine vorzügliche Art. Sobald er nach dem Tode seines Vaters zur Regierung kam, schrieb er dem Kaufmann, nach Florenz zurückzukommen, und, wenn er an den Gränzen seiner Staaten wäre, ihm Nachricht davon zu ertheilen, und seine Befehle zu erwarten. Der Kaufmann erfüllte pünktlich den Willen seines ursprünglichen Landesherrn. Der Grosherzog schickte ihm darauf seine Kutsche entgegen, und ließ ihn auf der Reise prächtig bewirthen. Als er an das Stadtthor kam, überreichte man ihm einen Brief mit dem Bürgerrechte; er fuhr etwas weiter, und es brachte ihm jemand einen Degen und den Adelbrief. Man hielt den Wagen vor dem Gerichtshause an, und

meldte ihm mit Feyerlichkeit, daß der Herzog ihn zum Rathsherrn ernannt habe, und übergab ihm die Ehrenzeichen und die Bestallung dazu. Da er endlich auf den Hof des großherzoglichen Pallastes trat: so kam ein Kammerherr ihm entgegen, benachrichtigte ihn, daß der Grosherzog ihn zum Marquis gemacht, und übergab ihm auch davon das Patent. Der Grosherzog selbst empfieng ihn mit ausserordentlicher Höflichkeit, ließ ihn einige Tage auf seinem Schlosse wohnen, und bewirthen; zuletzt schenkte er ihm ein sehr prächtiges Haus, und ein Landguth, welches er zu einem Marquisat erhob.

---

Große der Erde! Lernt von diesem erkenntlichen Fürsten, die treuen Dienste und wahren Proben der Edelmuth, die euch von geringern Leuten erzeigt werden, in einem dankbaren Andenken behalten. Vergeltet sie ihnen, wenn und wie es euch nur möglich ist, ihnen dieselben zu vergelten. Laßt oft den Gedanken lebhaft in eurer Seele werden:

"Ohne die treuen Dienste, ohne die be-"reitwillige Hilfe, ohne die weisen Rath-"schläge, ohne die herzhafte Uebernehmung "der Gefahr, ohne die standhafte Erduldung "vieler Mühseligkeiten und Beschwerden, die "jener — — — mir leistete — mir gab — — "aus Liebe gegen mich übernahm — aushielt — "wäre ich nicht mehr im Leben — nicht mehr "gesund — glücklich — angesehen — reich — "nicht mehr mein Haus und Land in Flor! —

Laßt oft diesen und ähnliche Gedanken lebhaft in eurer Seele werden: so werden sie auch gewiß Liebe und Dankbarkeit gegen alle die geringeren Menschen, die eure Retter — Wohlthäter und Freunde waren, in eurer Seele erhalten. — — So edel und erkenntlich ist der weise und fromme Herzog * * *. Allen denen, die ihm nur auf irgend eine Weise, Ergebenheit und Treue beweisen, sucht er mit aller Sorgfalt und Ueberlegung wieder zu zeigen, daß er solcher Diener Tugenden fühle, hochschätze, und gern belohne.

# Züge aus dem Charakter
## des verstorbnen Pabsts
# Clemens XIV. (Ganganelli.)

Sehr früh verspürte man ausserordentlichen Fleiß und Lust zu lernen bey ihm. Seine Aeltern waren voll Verwundrung, zu sehen, daß er nach allen Belustigungen der Kinder nichts fragte, sondern sich nur immerfort mit den Büchern beschäftigte. Er wurde bald durch seine Gelehrsamkeit berühmt und durch seine Demuth beliebt: Aber es war nicht der laute Beyfall, der ihn reitzte, er wünschte nichts mehr, als verborgen leben zu können. Aber seine Talente konnten nicht verborgen bleiben, und er würde bald General seines Ordens geworden seyn, wenn er nicht mit größtem Fleiß gesucht hätte seine Brüder abzuhalten, daß sie ihm nicht ihre Stimmen gäben; aber dafür hatten auch alle

ein so unbedingtes Vertrauen in ihn gesetzt, daß er ihre Stimmen erhalten konnte, für wen er wollte.

Obgleich er eingezogen lebte, besuchten ihn doch die vornehmsten Männer in seiner Zelle. Benedict der XIV. (Lambertini) der für ihn die gröste Hochachtung hatte, urtheilte von ihm: "Er habe eine große Gelehrsamkeit, "aber was ihn noch weit angenehmer mache, "sey, daß er unendlich bescheidner dabey sey, "als die Unwissendsten; und zugleich von so "heitrer Seele, daß man überall nicht merke, "daß er die meiste Zeit seines Lebens in der "Einsamkeit zugebracht habe."

Bescheidenheit und Demuth waren besonders hervorleuchtende Tugenden seines ganzen Betragens. Als ihm der Vorsatz des Pabstes Clemens XIII. ihn zum Cardinal zu ernennen, bekannt gemacht wurde, fiel er dem Cardinal Rezzonico, der ihm diese Nachricht brachte, zu Füssen, und sagte: "Es sey "keine heuchlerische Demuth, sondern wahre "Ueberzeugung seiner Unwürdigkeit, die ihm

"die

"die Erklärung abdringe, daß er diese Ehre "nicht verdiene, und daß diese Beförderung "der Wahl des Pabstes keine Ehre machen "werde. Daß aber, wenn der Paöst einen "aus seinem Orden zum Purpur bestimmt "habe, er mehr als zehn Personen wisse, die "es besser verdienen."

Seinen Mitbrüdern meldete er die Veränderung seines Standes mit den Worten: "Se. Heil. hat mich zum Cardinal erhoben; "aber laßt euch diese neue Würde nicht irr "machen, ich werde immer fortfahren mit "euch zu leben, und wie einer von euch, "und sicherlich soll niemand merken, daß ich "meinen Stand verändert habe."

Er hielt sein Wort gegen seine Ordensbrüder vollkommen. Ein gewisser englischer Pair, der ihn oft besuchte, pflegte zu sagen: "Ich bekomme den Cardinal Ganganelli nie "zu sehen, ich finde blos den demüthigen "Mönch zu Hause."

Man erzählt, daß ihm einst der General eines Ordens, bey einem Besuch, einen Wechsel von hundert tausend römischen Kronen auf dem Tische liegen lassen: Er schickte ihm sogleich nach, und erklärte, daß er keinen Reichthum kenne ausser der Armuth, und überdem würde es ihm Verbindlichkeiten auflegen, und er sey nicht willens neue Verbindungen einzugehn.

Freundschaftliche Unterredungen, unterhaltende Bücher, und einsames Umherwandern, waren seine Erholungen, wenn er seinen Geist durch anhaltendes Studiren angegriffen hatte.

Das erhielt seine Seele heiter. Er pflegte dabey oft zu sagen: "Jedermann hat eine Art "von Reichthum, die sein natürliches Erbgut "ausmacht, das meinige ist ein fröhliches "Herz, das ist alles, was ich von meinen Ael"tern habe, und dieses achte ich höher, als alle "Schätze der Erden."

Gegen Fremde hatte er eine besondre Liebe. Als er noch Mönch zu Bologna war, nahm er

sich eines jungen Menschen, der seinen Freunden entlaufen war, und den er ganz von ohngefähr kennen lernte, mit großer Güte an, trug viel zur Besserung seines Herzens bey, bewog ihn, zu den Seinigen, die sehnlich nach ihm verlangten, zurückzukehren, versah ihn dazu mit Reisegeld, und leistete ihm alle Dienste eines wahren Freundes.

Seine Erhebung zum Pabste hatte ihn gar nicht stolz gemacht. So wenig war sein Gemüth dadurch beunruhigt worden, daß man ihn am folgenden Morgen kaum aus dem Schlaf erwecken konnte; ganz gegen die Art ehrsüchtiger Menschen, hatte er nie fester geschlafen. Als die Krönungsfeyerlichkeit vorüber war, fragte man ihn, ob er ermüdet wäre? Er antwortete mit seinem gewöhnlichen demüthigen Wesen: "Er habe diese Feyerlichkeit nie mit "größrer Ruhe angesehen, als diesesmal, son"derlich wenn er si ch erinnre, wie er einmal "noch als Mönch bey derselben Gelegenheit jäm"merlich gedruckt worden sey."

Man bat ihn, er möchte seinen Schwestern seine Erhebung durch einen Courier wissen lassen; aber er sagte, er wolle ihnen mit der Post schreiben, sie wären nicht gewohnt Gesandten zu bekommen.

Als Pabst bewies er große Liebe zum Frieden, Verschwiegenheit und Mäßigkeit. Er half vielen Beschwerden und Bedürfnissen des Volkes ab.

Die Kardinäle waren zwar unzufrieden, daß er nicht offenherziger gegen sie wäre, aber er sagte: "Ein Fürst, der viele Vertrauten "habe, werde unvermeidlich regiert und oft"mals verrathen; — er schlafe ruhig, weil "sein Geheimniß allein bey ihm verwahrt sey."

Als man ihm sagte, die päbstliche Würde erfodre eine kostbare Tafel, antwortete er, daß weder Petrus noch Franciscus gelehrt hätten, einen leckern Tisch zu halten; und wie der erste Koch kam, ihn zu bitten, daß er ihn in seinem Amt lassen möchte, antwortete er ihm, er solle sein Gehalt nicht verlieren, aber er sey dagegen

gen auch nicht gesonnen, seine Gesundheit zu verlieren, um ihm Beschäftigung zu geben.

Schmeichler haßte er, seinen vorigen Stand vergaß er nicht, denn mit seinen Freunden und Brüdern von Franciscus gieng er gesellig um. Eines Abends sagte er:

"Ich bin nun den ganzen Tag über Fürst "und Pabst gewesen; damit ich nicht ersticke, "will ich nun einmal wieder Pater Ganganelli "seyn. Kommt! Laßt uns schwatzen, wie wir "pflegen!

Ränke und hinterlistige Kunstgriffe kannte er nicht. Er hintergieng niemals einen Politikus, es wäre dann durch Stillschweigen gewesen. Wenn er sprach, so sagte er die Wahrheit. Er war zu aufrichtig, um falsch zu handeln. Er war sehr vorsichtig, und pflegte zu sagen, wenn man ihm anlag, irgend womit zu eilen: "Die Stunde ist noch nicht gekommen!" Er schrieb an den Cardinal Stoppani: Ich traue meiner Lebhaftigkeit nicht; deswegen werde ich wegen dessen, was Ew. Emi-

"nenz

"nenz an mich haben ergehen lassen, nicht eher "als am Ende der Woche antworten. Unsre "Einbildungskraft ist oftmals unsre größte "Feindin, und ich bemühe mich, die meinige "vorher zu ermüden, ehe ich handle. Geschäfte "haben, wie Früchte, den Zeitpunkt ihrer Rei- "fe, und wir sollten uns nicht einfallen lassen, "sie vollenden zu wollen, wenn sie erst halb "reif sind."

In seinen Widerwärtigkeiten blieb er stets gesetzt, und ein Mann. Er starb mit den Gesinnungen eines wahren und großen Christen!

Wohl-

# Wohlthätige Anstalten und Handlungen der Freymäurer.

(Aus den Allmanachen und andern historischen Schriften der Freymäurer gesammlet.)

## In den ältern Zeiten.

Durch ihre Mitwirkung und Unterstützung sind viele öffentliche Baue zum Wohl des Staats in England zu Stande gekommen. Z. E. eine Kapelle zu Westminster, worinn sich itzt das Haus der Gemeinen versammlet, — die Londner Brücke — der Pallast und die große Halle zu Westminster. — Der Großmeister William a Wickham, stiftete auf seine eigne Kosten zu Oxford das neue und das Winchester-Collegium. William Wandfleet, Bischof von Winchester, bauete nachher auf seine Kosten das Collegium Magdalena — unter seiner Aufsicht wurden errichtet

das Catoncollegium bey Windsor, und Kingscollegium zu Cambridge.

Richard Beauchamp half das Schloß und die Kapelle zu Windsor erneuern.

Die St. Paulskirche, dieses prachtvolle Gebäude, ward unter der Aufsicht des Großmeisters Christopher **Wren**, nach seinem eignen Plan eben so, wie das Chelsea-Hospital und Greenwich-Pallast von seinen Verbrüderten angefangen, fortgeführt und vollendet.

Unter dem Großmeister Herzog von Richmond wurde 1724 die Armencommißion zur Unterstützung dürftiger Brüder und ihrer Familien errichtet. Lord **Paysley** that sich besonders hervor, dieses Institut in Gang zu bringen.

## In den neuern Zeiten.

1760 wurde von England aus ein reicher Beytrag nach Teutschland geschickt, um sie unter die nothleidenden Brüder in der Armee des Herzogs Ferdinands zu vertheilen.

1767 wurden eben daher hundert Pfund Sterling nach Barbados gesandt, zur Beysteuer für diejenigen, die durch den großen Brand auf dieser Insel unglücklich geworden waren.

---

In Stockholm haben sich die Freymäurer, viele Jahre hindurch, als öffentliche und geheime Freunde der Armen, der Witwen und Waisen gezeigt.

---

Die Loge zur gekrönten Seule in Braunschweig läßt auf ihre Kosten eine Anzahl junger Leute in Sprachen und Mathematik unterweisen. Um den Fleiß der Zöglinge noch mehr zu erregen, und eine desto edlere Nachahmung in ihnen zu erwecken, haben Se. Durchlaucht, der Herzog Ferdinand, eine besondre Medaille verfertigen lassen, welche als eine Prämie ausgetheilt wird. — Aus ihrer Armenkasse empfangen monatlich verschiedene Nothleidende eine Unterstützung. — — Für den

verunglückten Pastor Herzlieb im Magdeburgischen, sammleten sie neulich unter sich eine ansehnliche Beysteuer.

---

Die Brüder der Loge Zorobabel zum Nordstern haben voriges Jahr den armen nnd kranken Mitgliedern des dasigen St. Johannis-Hospitals zweymal eine milde Beysteuer, das einemal von fünfzig, und das zweytemal von sechzig Reichsthalern reichen lassen. Im Jahr 1777 ist beschlossen worden, eine ansehnlichere Summe an die neu errichteten Frey- und Armenschulen zu vertheilen. — Im Jahr 1778 schenkten sie wieder an die von H. A. Holke beförderte Armenschule 120 Thaler zur Kleidung der Knaben.

---

Die Freymäurer zu Meinungen, welche mit einigen andern Menschenfreunden, das Seminar für Landschulmeister, und das ganze Schulinstitut unterstützen, haben sich entschlossen, eine gewisse Anzahl armer Kinder, sowohl aus

aus der Stadt, als aus dem Lande, dazu anzunehmen, und dadurch zugleich eine Armenschule zu errichten. Diese rühmliche und menschenfreundliche Absicht ist auch schon erreicht. Sie haben bis hieher schon dergleichen arme Kinder, die den Namen Logenkinder führen, aufgenommen, dieselben gekleidet, und sorgen auf eine hinlängliche Art für ihre Nahrung und Erhaltung. Bey diesen Kindern sollen die Seminaristen unter Aufsicht und Anführung des Catecheten, sich durch eigne Unterweisung die Lehrmethode auf das genaueste bekannt machen, um dereinstens als brauchbare und geschickte Schulmeister im Lande angestellt zu werden. Um diese wichtige und gemeinnützige Sache desto mehr bekannt zu machen, hielt der Oberhofprediger **Volkhart** in der Schloßkirche eine besondere zu dieser Absicht schickliche und erbauliche Predigt, darauf ward die Armenschule, in Gegenwart der Landesherrschaft, der dortigen Standspersonen, Collegien, und vieler andern Personen, in dem Hause des Kanzlers von Eyben feyerlich eingeweiht. Die ganze Handlung war rührend, und fand allgemeinen Beyfall. Von

dem Hofcaplan Scharfenberg wurde eine Prüfung der Kinder angestellt. Hierauf hielt der Kanzler von Eyben eine kurze Rede, worinn die göttliche Vorsehung, für die bisherige Beförderung der Absichten, wozu sich die Gesellschaft vereinigt, mit gerührter und dankvoller Seele gepriesen, das Institut selbst sowohl, als die Armenschule, der Landesherrschaft, wie auch allen übrigen Menschenfreunden, zu fernerer liebreicher Unterstützung auf das dringendste empfohlen, und die standhafte Entschliessung der Gesellschaft, dieses Institut nie fallen zu lassen, sondern dasselbe jederzeit zu erhalten, bekannt gemacht wurde. Mit gerührtem Herzen verließ jeder diese Gesellschaft von Menschenfreunden.

---

Die Logen zu Dresden, Leipzig und Sachsenfelde fahren mit dem rühmlichsten Eifer fort, für ihre in Dresden errichtete Armenanstalten und für ihr Institut zur Erziehung armer Kinder zu sorgen, und sie auf dauerhaften Fuß zu setzen.

Im

Im Jahr 1772 erfüllten sie mit besonderm Eifer eine ihrer ersten Pflichten — die Wohlthätigkeit gegen Nothleidende. Die Noth, welche im Erzgebürge durch die große Theurung entstund, war fast allgemein. Die Dresdener Logen eröfneten den 17 Jänner eine Unterzeichnung vorerst auf sechs Monate, um eine Summe zur Unterstützung der Armen zusammenzubringen, nicht lange hernach traten alle Logen in Chursachsen dazu. Wie rührend mußte es für diese Menschenfreunde seyn, als sie aus dem Erfolg so deutlich sahen, daß Gott sie zu Werkzeugen seiner Liebe zu wählen gewürdigt hatte. Denn die Anzahl der Personen, alt und jung, welche durch ihren wirksamen Beystand dem schrecklichsten Elende — dem Hungertode — entrissen waren, erstreckte sich fast auf zweytausend.

---

Mehreres von diesen wohlthätigen Bemühungen ist zu lesen in den gesammleten Nachrichten von den Armeneinrichtungen der Freymäurer in Chursachsen vom 17 Jänner 1772. bis zum Jahr 1775. welche

Schrift zum Besten dieser Armenanstalten gedruckt ist.

In diesen Nachrichten sieht man mit Vergnügen die Bahn, welche die Vorsehung gezeichnet, welcher eine Anzahl warmer Menschenfreunde eifrig folgt, ohne gleich anfangs deutlich zu sehen, daß solche zu einer beständigen Armeneinrichtung leitete. — So braucht Gott oft geringere Veranlassungen zu großen Zwecken. Noch ist bekannt geworden, daß einer dieser Menschenfreunde mit glühender Seele gesagt:

"Ich lobe das Institut; aber dann, wann es aufhören wird, höre auch ich auf, ein Freymäurer zu seyn!"

---

Die Freymäurer zu Prag haben hieselbst ein Verpflegungs-Haus für arme Kinder und Waisen, unter dem Namen zu St. Johannes dem Täufer, errichtet.

Die

Die Grundsätze der Erziehung, die in demselben beobachtet werden, sind unter folgendem Titel gedruckt:

**Gesetze zur Herstellung und Erhaltung einer guten Zucht im Verpfleghause bey St. Johann dem Täufer, in der Neustadt Prag. 1776.**

Diese Gesetze enthalten sieben Abschnitte:

I. Von den Uebungen des Gottesdienstes.

II. Von dem Verhalten gegen die Lehrer und Vorgesetzten.

III. Vom Verhalten in der Schule und vom Fleiß im Lernen.

IV. Vom Verhalten der Kinder gegen einander.

V. Vom sittlichen Verhalten der Kinder, und von der guten Ordnung im Hause.

VI. Von Belohnungen und Strafen.

VII. Für den Aufseher.

Mit innigem Vergnügen wird ein wahrer Menschen- und Kinderfreund diese Gesetze lesen, und die bey Kindern von dieser Klasse leider selten angewendete Gewissenhaftigkeit bemerken, womit nicht nur für ihre Religion, für ihren Unterhalt, und für ihr sittliches Betragen, sondern auch für ihre Rechte als menschliche Wesen gesorgt, und auf ihre Sicherheit für willkührliche körperliche Strafen, wie auf ihre gegenwärtige Zufriedenheit und künftige Glückseligkeit sorgfältige Rücksicht genommen ist.

Den Unterricht ertheilen lauter Brüder.

---

Die Freymäurer in Schleswig fahren fort wöchentlich eine Anzahl Arme zu speisen, und den Kranken unter denselben Arzeneyen und Pflege zu besorgen. Besonders aber suchen sie die ihnen vorzüglich wichtigen Geburtsfeste dadurch noch feyerlicher zu machen, daß sie an denselben sowohl eine größre Anzahl speisen, als ihnen auch mehr Gerichte daran reichen lassen. Auch verdient es mit Dankbarkeit und rühmend an-

angemerkt zu werden, daß die Ehegattinnen der dortigen Freymäurer eifrigen Antheil an dieser menschenfreundlichen Anstalt nehmen.

In Hamburg gaben im Winter 1777. die vier vereinigten Freymäurerlogen acht Concerte zum besten der Armen. Auch Nicht-Freymäurer wurden zugelassen. Im letzten Concert wurde Händels Meßias, nach Klopstocks Text vortreflich aufgeführt. Die Versammlung war ausserordentlich zahlreich und glänzend. Zum Schluß des Concerts trat der verehrungswürdige Bidermann, Doctor Jänisch, von einigen Freymäurern begleitet auf, und hielt mit vieler Würde und mit vielem Feuer eine kleine Anrede an die Versammlung. Er legte ein kräftiges Zeugniß für die erhabnen Zwecke der Freymäurerey ab, dankte der Versammlung für Beyfall und Allmosen, und bat sie noch einmal gegen die Armen der Freymäurer wohlthätig zu seyn. Man hörte den ehrwürdigen Greis mit Rührung und herzlichem Beyfall. Seine Beredsamkeit war nicht Wortgepränge, sondern warme kräftige Herzenssprache. Und

so warm sie vom Herzen ging: so warm traf sie das Herz, und wirkte That. Man segnete den guten edlen Mann, und that, was er bat, und viel mehr, als er hoffte.

Diese vier Logen haben dem philanthropinischen Erziehungsinstitut zu Dessau fünfhundert Thaler geschenkt.

Auch verschiedene andre Freymäurerlogen haben demselben in ansehnlichen Beyträgen ihre Gutthätigkeit bewiesen.

Die Freymäurer zu Meinungen fahren mit redlichem und einsichtsvollem Eifer fort, ihr Schulmeister = Seminarium in einen ergiebig fruchtbringenden Stand zu setzen. Es sind anitzt sechszehn Seminaristen darinn. Damit diese einen Gegenstand haben, die ihnen gegebnen Lehren in Ausübung zu bringen: so müssen sie, in der von den Freymäurern angelegten Schule für arme Knaben, Unterricht ertheilen. Die Zahl dieser Knaben ist auf zwölf gestiegen, sie werden auch mit Kost und ähnlichen Kleidern versehen, und tragen auf der linken Brust

das

das Zeichen der Loge. Der Herzog Ferdinand — dieser unermüdet eifrige Beförderer des Guten, der im weisen Wohlthun ein verehrungswürdiges Muster ist — (dies schreibe ich, als ein täglicher Zeuge Seines christlichen und wohlthätigen Lebens, aus der innersten Herzensfülle; ) hat diesem Institut einen jährlichen ansehnlichen Beytrag festgesetzt.

In Odensee auf Fühnen haben sich die Freymäurer über ein Institut vereinigt, vermöge dessen einer Anzahl Kinder Kleider und Erziehung gegeben werden sollen. Man hat alsobald mit sechs Kindern zu Odensee, und mit einer gleichen Anzahl in Horsens den Anfang gemacht. Wie angelegentlich sie auf den großen Zweck denken, Weisheit und Tugend zu befördern, erhellet auch daraus, daß sie nach dem Modell des dem Pabste Ganganelli zu Rom errichteten Monuments, unserm Gellert in ihrer Loge ein immerwährendes Denkmal gestiftet mit der Inschrift:

C. F.

C. F. Gellert
dem Lehrer und Beyspiel der Tugend
und Religion
widmeten dieß Denkmal der Achtung seiner Verdienste
die Brüder der Loge St. Knuth z. G. L. W.
in der feyerlichen Versammlung am ersten
Tage des Jahrs 77.

---

Die guten Stiftungen der Logen zu Mitau, Prag, Rendsburg und Schleswig — haben ihren guten Fortgang und Bestand. Besonders gewinnt das Verpflegehaus zu Prag zu St. Johann dem Täufer immerfort an Werth und Nutzen. Man hat angefangen, bey diesem Institut eine Büchersammlung anzulegen. Die Zöglinge nehmen an Kenntnissen sehr zu, und üben sich fleißig untereinander. Die Kleinern haben durch den Unterricht der Größern einen ganz beträchtlichen Fortgang gewonnen.

Die Loge zu Stettin hat unter andern sehr guten ökonomischen Einrichtungen auch eine vermischte, besonders in die schönen Wissenschaf-

ten schlagende Büchersammlung zum Gebrauch der Brüder angelegt. Die Anzahl ist schon zu zweytausend Bänden gestiegen; auch sind mathematische und physikalische Instrumente angeschafft worden.

## Nachricht von einer löblichen einsamen Familie.

In dem Thale Valdajol, zwischen der Franche-Comte und Lothringen, wohnt eine Familie, welche seit sechs Menschenaltern das Talent erblich besitzt, alle Verrenkungen und Brüche glücklicher und geschickter, als die erfahrensten Kunstverständigen, wieder einzusetzen. Die Sitten dieser Familie — Fleuriots heissen sie, sind so merkwürdig, als ihre Geschicklichkeit. Oft sind sie an den Hof gerufen worden, und haben dieß Glück immer verachtet. Der Herzog Leopold wollte sie in den Adelstand erheben.

Die Väter der Familie versammleten sich, und verbaten die Ehre, weil ein solcher Vorzug sie um ihre einfachen Sitten bringen könnte, welche ihr Glück ausmachten. Ein andermal bot man ihnen Befreyung von den öffentlichen Abgaben an, aber sie schlugen es aus, weil sie ihren Mitbürgern nicht zur Last fallen wollten. Den Armen helfen sie unentgeldlich, und den Reichen für ein weniges. Der Graf von Tressan, welcher diese Familie besuchte, erzählt folgendes von ihr:

"Ich bin durch alles, was ich bey diesen Leuten antraf, und hörte, erbaut und gerührt worden. Ordnung und Gastfreyheit war in ihren Häusern. Ich fragte: ob sie Bücher besässen. Sie führten mich in ein nicht weit entferntes Haus, welches einer der Familienväter bewohnte, und ihre Bibliothek enthielt. Es empfieng mich ein alter ehrwürdiger Mann, der bey dem bäurischen Ansehen sanfte und feine gute Sitten hatte. Ich fragte ihn, welche Grundsätze ihrer Kunst sie studirten. Gute Bücher, die Natur und die Erfahrung, sagte

er, sind die einzigen Lehrer meiner Vorfahren gewesen, ich habe keine andre gehabt, und unsre Kinder lernen auch nur von uns. Er zeigte mir ein Zimmer, darinn ich die besten ältern und neuern Schriften, und Skelette von Männern und Weibern in vier oder fünf verschiednen Altern antraf. Andre waren auseinander genommen, und die Knochen verworfen, um sie zur Uebung zusammen zu setzen. Auch vollständige Präparate zur Muskellehre waren vorhanden. Hier, sagte er, lehren wir unsre Kinder lesen, und das Gelesene anwenden. Einige von ihnen kennen schon vor ihrem zehnten Jahre die Knochen und Muskeln, wissen sie zusammen zu setzen, und auseinander zu nehmen. Hier ist ein Schrank voll aller Arten von Binden und Bändern, die nach den Theilen und nach ihrem Gebrauch bezeichnet sind. Unsre Ziegen und Hunde müssen die ersten Versuche unsrer Lehrlinge erdulden. Das ist aller Unterricht, den wir erhalten, und geben, und der Himmel segnet unsern Fleiß."

Ich wurde von Ehrerbietung und Zärtlichkeit, sagt der Graf ferner, gegen diesen Greis

erfüllt, gab mich ihm zu erkennen, und fragte, ob ich ihm nicht dienen könnte. Er zeigte auf die Wohnungen, die Felder und Gärten umher: — "Wir haben zu unsern Bedürfnissen "genug, und noch ein wenig darüber für den "Nothleidenden. Sagen Sie unserm guten "König Stanislaus, daß wir für ihn beten, "und daß die Fleuriots immer arbeiten wer"den, um brauchbare Unterthanen zu seyn."

## H* H*

## Agent in K***

Das Original von einem strebsamen Beförderer der Wohlfahrt seines Nächsten.

Schon wandte er seine Jugendzeit so an, daß er alle die Stunden, darinn er von der Schulunterweisung frey war, blos der Lesung guter Bücher widmete, und dadurch lernte er schon frühe, daß Arbeit und Gottesfurcht die sicher-

sichersten Grundstützen sind, worauf man die Glückseligkeiten seines Lebens bauen kann. Sein größter Wunsch, von Jugend auf, war, mit rechtschaffnen Christen umzugehen.

Wenn er auch gleich solche christliche Privatgesellschaften gern besuchte, darinn man auf Gefühle im Christenthum drang: so sahe er doch die Separatisten als abgefallne Christen an, die durch Zweifel verwirrt, gegen das wahre Christenthum kalt geworden waren.

Er übergab sich von Jugend auf gänzlich der Führung Gottes, und folgte mit solcher Bereitwilligkeit, als kindlicher Zuversicht den Leitungen des Gottes, der alles regiert und alles wohlmacht.

Seinem Vaterlande, und dem menschlichen Geschlecht nützlich zu werden, dahin gieng alle seine Wirksamkeit. Darum errichtete er das Addreßcomtoir in **.

Er half verschiedne andre gemeinnützige Anstalten zu Stande bringen. Z. E. eine Krankenkasse, woraus diejenigen, die wöchentlich 6

Pfennig oder einen Groschen einlegen, bey vorfallenden Krankheiten alle Woche einen Thaler nebst freyem Arzt und Arzeneyen erhalten. Diese sehr nützliche Anstalt wird von eingesandten Gaben unterstützt, wovon noch viele eine ausserordentliche Beyhülfe erhalten. — Er arbeitete treulich mit an der Aufrichtung der Königlich-Dänischen Landhaushaltungsgesellschaft. — Er richtete 1769. eine Speisungskasse auf, deren eingekommene Gaben zu hundert und zwanzig wöchentlichen Speisungszetteln angewandt werden, und wovon bis Ausgang des Jahres 1777 über sechstausend, zu vier Groschen die Mahlzeit, ausgetheilet worden sind. Er legte 1770 eine fahrende Post zwischen * und * an, wodurch dem Publiko ein großer Dienst geleistet wurde.

1771 stiftete er fünf Freyschulen für dürftige Knaben und Mägdchen. Diese Freyschulen werden von lauter milden Gaben erhalten. In denselben werden die Kinder nicht allein im Christenthum, Rechnen und Schreiben, sondern auch (insbesondre die Mägdchen) in nütz-

lichen

lichen Handarbeiten unterwiesen. Durch diese Anstalt wurden die Gassen sehr von Bettelkindern geleert, denn diese waren es vor andern, welche in jene Freyschulen aufgenommen, und dadurch von dem unglückseligen Zustande der Unwissenheit und dem Laster des Müßigganges befreyet wurden. Er wurde Urheber von einer typographischen Gesellschaft.

1776 legte er eine Freyschule für Kinder von angesehenern, aber unvermögenden Aeltern an. Zur Unterhaltung dieser Schule hat er *eine* gewisse Anzahl wohlthätiger Kinderfreunde ermuntert, die monatliche Beyträge geben. Da bemittelte Aeltern den Nutzen dieser Schule einsahen, und ein Verlangen äusserten, daß ihre Kinder auf eben diese Art für Bezahlung unterwiesen würden: so gab ihm dieses Anlaß, an eine solche Schule zu denken. Er machte einen Entwurf dazu, und sie kam zu Stande.

Durch alle diese Institute, die durch seine originelle Wirksamkeit gestiftet wurden, haben ein und fünfzig Familien Brod gefunden; hundert und zwanzig Personen wöchentlich Speise;

sechshundert arme Kinder freyen Schulunterricht, und eine große Menge Hausarme und Nothleidende eine Unterstützung und Verpflegung.

Hauptzüge seines Charakters sind immer gewesen: Gutes für andere zu sprechen, und einem jeden ohne Belohnung zu dienen; — neue Nahrungswege für das Publikum zu erfinden, und Mittel, Weisheit, Gottesfurcht, Tugend und Fleiß darinn zu befördern; — beständige unermüdete Wirksamkeit, diese großen Zwecke zu erreichen; — Vergnügen an lehrreichen Gesellschaften und nützlichen Schriften; aufrichtige warme thätige Freundschaft; getroste Zuversicht zu Gott; ehrliches Studium seines Herzens.

Dieß Studium seines Herzens hat ihm große Selbsterkenntniß und Demuth gegeben. Er gesteht von sich offenherzig:

"Ich habe meine Fehler aufgezeichnet, und "finde unter denselben vor andern diese: Ich

"bin gar zu leichtgläubig gewesen; ich habe keine "Gaben gehabt, meine eigenen Kinder zu er-"ziehen; ich bin zu lange dem Zorn unterthan "gewesen; ich habe zu viel Vertrauen zu falschen "Freunden gehabt; ich bin in vielen Dingen, "die mein eigenes Wohl betrafen, zu sorglos "und gleichgültig gewesen, ich bin zu geschwind "gewesen, etwas anzufangen, und bin nicht "allezeit der reifsten Ueberlegung gefolgt."

Auch durch allerhand Schriften zur Belehrung des Volkes und der niedrigsten Stände *in* demselben, die er theils selbst geschrieben, theils durch andre veranstaltete, hat er seinen Eifer, nützlich zu werden, bewiesen. — — Wie er in seinem ganzen Leben aus allen Kräften gestrebt hat, ein nützlicher Bürger zu werden; und mit dem von der Vorsehung ihm geliehenen irrdischen Gute einem jeden zu dienen: so hat er sich in seinen Widerwärtigkeiten mit der christlichen Religion getröstet.

# Der Christ auf dem Todbette,
## oder letzte Ermahnungen eines sterbenden Vaters an seinen einzigen Sohn. *)

Sie verlangen von mir eine zuverläßige Nachricht von den letzten Stunden des Herrn C. L. P. — — — Da ein aufrichtiger und nie verheelter Glaube an unsern göttlichen Erlöser die vorzüglichste Zierde des fürtreflichen Gemüthscharakters dieses vor uns in jene Welt eingegangnen Freundes war: so wollen sie insbesondre gern wissen, was für Wirkungen dieser Glaube in seiner Seele hervorgebracht habe, als er den König der Schrecken herannahen gesehen, und ob derselbe wirklich diese letzte und stärkste Probe ausgehalten habe. Ihr Verlangen

*) Von dieser erbaulichen kleinen Schrift, die als ein Brief an einen Freund gerichtet ist, und einen verdienstvollen berühmten Gottesgelehrten in Berlin zum Verfasser hat, setze ich die Summe mit dessen Genehmigung her.

gen soll gestillet werden, denn ich habe ihn nicht allein sterben sehen, sondern ihn auch, während seiner ganzen Krankheit, fast nicht eine Stunde verlassen, und kann Ihnen also am besten sagen, wie er sich bey diesem entscheidenden Schritte verhalten habe. — —

In der letzten Nacht vor seinem Eingang in die Ewigkeit, bat er mich, ihn allein zu lassen, ich gieng in das Nebenzimmer. Er betete darauf eine gute Weile mit lauter Stimme, ich hörte diese ganz vernehmlichen Worte: — — Den großen Reichthum von Barmherzigkeit und Gnade, — — Ja mein anbetungswürdigster Erlöser! Ich weiß, du nimmst dieß mein schlechtes Opfer in Gnaden an, bis ich dir nun bald, nach deinem Bilde mehr verklärt, ein besseres werde bringen können. Mein ganzes Herze wallt. — — Ach ja, ewiglich will ich deine Erlösung mit Dank und Anbetung erheben, und die unaussprechliche Weisheit und Güte deiner Führungen. Darf ich bitten — — Noch heute laß mich bey dir

seyn, und mich deinem Thron nähern —— Welch ein Glanz — Ists auch möglich? — Ich bins ja nicht werth —— Ach was vor Rührungen von Anbetung und Freude erschüttern meine Seele! —— Ach mein HErr und mein Gott! ——

Ich schlich leise nach seinem Bette, und hatte da einen Anblick, der mein Herz mit den stärksten Rührungen von Bewunderung und Ehrfurcht ganz durchdrang. Mein Freund hatte sich mit entblößtem und etwas gesenkten Haupte sitzend aufgerichtet; ein tiefes Denken hielt seinen Geist in sich selber eingeschränkt; seine Augen waren fest verschlossen, und ich sahe noch die letzte Thräne der Anbetung und des Dankes an seinen Wangen herabrollen. —— Nie ist mir sein graues Haupt so verehrungswürdig vorgekommen, als in dieser Stellung. Sein ganzes Gesicht sagte sehr bedeutungsvoll, daß sein Geist annoch in der Anbetung vor Gott lag: und ich sahe zum erstenmal in meinem Leben, wie ein aufrichtig gottesfürchtiger Mensch aussieht, wann er insgeheim zu seinem himmlischen

schen Vater betet, und fühlt, daß er ihn gnädig hört. — — Hier mahlte sich die reinste Seele in ihrer engelschönen Gestalt ab, und ich konnte darauf stark ausgedruckt alles lesen, was in seinem anbetenden Geist vorgieng. — — Ein Gepräge von der ganzen Heiterkeit der Unschuld und eines guten Gewissens, von hoher und sichrer Hoffnung, von tiefer Versinkung in Demuth und Anbetung vor der höchsten Majestät, von inbrünstiger Liebe und Dankbarkeit, von Ehrfurcht und Bewunderung, von heiligem Loben und Preisen; — — O dachte ich, warum sieht dieß nicht mit mir ein Freygeist an? Hier würde sich die göttliche Kraft der Religion seines Herzens bemächtigen, und zur Ueberzeugung weit stärker in ihm wirken, als alle Beweise, die er nur hört, und vielleicht nicht hört, gewiß aber nicht fühlt; so wie er hingegen hier fühlen würde, wie schön und groß eine Seele durch Gottesfurcht und Glauben wird.

Seine Sinnen kamen wieder zurück, und er schlug die Augen auf, und erblickte mich.

Er reichte mir die Hand, mit einer heitern Gebehrde der zärtlichsten Freundschaft, und sagte zu mir: "Mein Freund, mein treuer und "werther Freund, auch sie werden mit mir in "jener Klarheit Gott anbeten und loben. O "wie ist er so herrlich und unaussprechlich groß "in seiner Menschenliebe, die Er uns in der "Erlösung seines Sohnes erwiesen hat! Da "wollen wir uns mit ewiger Anbetung und "Dank in diese Tiefen der Weisheit und Gna- "de versenken, und freundschaftlich unsre Se- "ligkeit theilen. Da wollen wir in jenen un- "zähligen Sphären die Wunder der Allmacht, "Weisheit und Güte des höchsten Wesens in uns "hier unbekannten Geschöpfen gemeinschaftlich "anbeten, lehrbegierig betrachten und uns "freuen. Inzwischen nehmen Sie hier meinen "letzten herzlichen Dank an für die mir erwie- "sene unschätzbare Freundschaft und Liebe."

Hierauf erhob er Augen und Hände, und betete auch für mich:

Du höchste Liebe, vergilt du selber meinem Freunde seine Treue dadurch, daß du ihn

ihn in der Wahrheit und Tugend stärkst und erhältst, damit wir uns in deinen ewigen Wohnungen wieder finden, und keiner ohne den andern selig sey! — —

Er sank ermüdet auf sein Lager zurück, und that nach einem langen Stillschweigen die Frage: "Ist mein Sohn noch nicht angekommen? "Sie haben ihm doch geschrieben, wie sehr "mich verlangt, ihn zu sehen?"

Sein Sohn kam; — mit der wehmüthigsten Stellung und den zärtlichsten Thränen näherte er sich dem Bette seines sterbenden Vaters. Dieser richtete sich zum Sitzen auf, mit einer Gebehrde von sehr ernsthafter Zufriedenheit, aus welcher aber das Herz eines Vaters stark hervorblickte; und nachdem er sich eine Weile, seinen Sohn starr ansehend, besonnen hatte, sagte er zu ihm folgende Worte, welche die letzten seines Lebens waren:

"Mein Sohn! Gott ruft mich näher zu "sich, und ich fühle ganz merklich, daß mir "nur noch wenige Augenblicke vor meinem letzten

"ten Schritte übrig sind. Mein letzter Wunsch "war, Dich, mein einziges Kind, noch zu "sehen, ehe ich sterbe. Mein Wunsch ist er= "füllt; und ich verlasse nun diese Welt mit "desto größerer Zufriedenheit. Meine zeitli= "chen Güter, die nunmehro die deinigen sind, "wirst du in guter Ordnung antreffen, so "Dir bereits bekannt ist, und in welcher Du "sie mir durch Deinen nützlichen Beystand hast "erhalten helfen. Ich übergebe sie Dir ohne "Schulden und ohne Rechtshändel, als ein rei= "nes Geschenk der Vorsehung, auf welchem kein "Fluch eines einzigen mit Unrecht erworbenen, "aus Kargheit ersparten oder aus Unmensch= "lichkeit dem Dürftigen entzogenen Hellers haf= "tet. Ich habe meine beyden Landgüter mit "dem Gelde Deiner Mutter, welches sie von "ihrem frommen Vater ererbet, vor vierzig "Jahren gekauft, und sie, durch meinen lan= "gen Fleiß und ordentliche Haushaltung, un= "ter dem göttlichen Segen, zu dem jetzigen rei= "chen Ertrag gebracht, ohne daß ich einen Fuß= "breit davon durch Ränke oder Gewalt meinem "schwächern Nachbar entzogen. Und das Ca=

"pital,

"pital, so ich bey *** auf 4 pro Cent stehen "habe, ist von meinem jährlichen Ueberflusse "nach und nach gesammelt worden. Wirst Du "nun die ganze Erbschaft von Geitz und Un- "recht, und auch von Müßiggang und Ver- "schwendung eben so rein erhalten, als ich sie "Dir lasse, so wirst Du sie auch mit einem eben "so reinen Gewissen besitzen, und dereinst Dei- "nen Kindern überliefern können. In mei- "nen Rechnungen wirst Du jährlich eine Post "von 500 Thaler finden, die ich seit zwanzig "Jahren her jeden 4ten Februar. an den Kauf- "mann *** in *** übermacht habe, um "solche unter der Hand dem verarmten Herrn "von **** und, nach dessen Absterben, sei- "nen eben so dürftigen Kindern zuzustellen. "Mein lieber Sohn! dieser Herr von **** "war eben derjenige, welcher kurz nach meiner "Verheyrathung mit Deiner tugendhaften Mut- "ter, die er vergeblich um die Ehe angespro- "chen hatte, den 4ten Febr., nachdem er zwey "Tage vorher einen Pistolenschuß nach mir ge- "than, mir Gift beybringen ließ, von dessen "tödtlichen Wirkungen aber die göttliche Barm-

"herzigkeit mich durch eine sonderbare Hülfe
"befreyete. Einige Jahre darauf gerieth die-
"ser heftige Mann durch seine verschwenderische
"Lebensart in die äusserste Armuth, die um so
"viel betrübter war, weil er inzwischen sich
"verheyrathet hatte. Ich ergriff diesen Um-
"stand mit freudiger Danksagung gegen Gott,
"daß seine weise Vorsehung mir Gelegenheit und
"Mittel gegeben hatte, meinem Feinde gutes
"zu thun, und wählte dazu eben den Tag des
"Jahres, an welchem Gott so wunderbar über
"mich gewacht hatte. Und nun, mein Sohn,
"weißt Du die eigentliche Ursache, warum ich
"allemal den 4ten Febr. nach meinem Aufste-
"hen länger in meinem Schlafzimmer allein
"blieb, und bis zu einer so merklichen Freude
"vergnügt war, wann ich den Jäger mit einem
"Packete nach * * * abfertigte. Nun weißt Du
"auch, was mich bewogen, daß ich vor drey
"Jahren in unserer abendlichen Andachtsübung
"ein besonderes Dankgebet veranstalten ließ,
"als ich vernahm, daß dieser Herr von * * * *
"zuletzt noch in sich gegangen, und durch eine
"rechtschaffene Bekehrung zu Gott seine Seele
"ge-

"gerettet, so wie Gott mein Leben aus seiner "Hand gerettet hatte. Diese Post nun, mein "Sohn, wirst Du jährlich an eben dem Tage "an den Kaufmann * * * auf dessen Verschwie- "genheit und Treue Du Dich sicher verlassen "kannst, so lange übermachen, als es diese "dürftige Familie wird nöthig haben. Ich ken- "ne Dein Herz, und kann dieß von demselben "fest erwarten; sonst würde ich Dich, als Dein "Freund, darum bitten, als Dein Vater aber "es Dir befehlen. Insonderheit aber nimm "dieses Dir entdeckte Geheimniß einmal mit in "Dein Grab.

"Ueberhaupt, mein Sohn, schaffe dir ein "frohes Herz und einen Grund des Trostes zu "Gott durch reiches, dabey aber kluges Wohl- "thun an den Armen. Ich weiß, diese deine "dürftige Brüder werden in deinem mitleidi- "gen Gemüthe eben die Erquickung und Hülfe "überflüßig finden, die sie nunmehro weiter "nicht aus meiner Hand empfangen können. "Du bist dabey edel gesinnt genug, um mit "aller Behutsamkeit die Quelle zu verbergen,

"aus

"aus welcher ihnen so viel Gutes zufließt. Du "weißt, daß das Gewissen der eigentliche und "beste Schauplatz der Tugend seyn muß, und "auch bey unseren besten Handlungen kein rei= "nes Vergnügen in die Seele dringt, so bald "wir Lob und Ruhm bey Menschen suchen.

"Meine Domestiquen sind alle, wie Du "weißt, bey und mit mir alt und grau gewor= "den, und können Dir wohl nicht, nach dei= "ner Lebhaftigkeit und Jugend, die erforder= "lichen Dienste erweisen. Verwechsele sie also "mit jüngern; reiche ihnen aber, in dem für "sie von mir erbaueten Nebenhause, ihren Un= "terhalt, bis sie ruhig sterben. Dem alten "Gärtner aber laß sein gedoppeltes Gehalt und "den einen Küchengarten zu seiner Nutzung, so "lange er lebt; weil er in meiner Jugend mich "von einer Ausschweifung zurück hielt, und "eine Hand voll Dukaten, die ich ihm anbot, "ganz unwillig auf den Tisch warf, mit den "Worten: Herr, ich will lieber aus eurem "Dienst gehen, als an eurer Sünde Theil neh= "men. In der Wahl deiner neuen Bedienten

„siehe

"siehe vor allen Dingen auf Mäßigkeit und Got-
"tesfurcht. Leide ja keinen Säufer und keinen
"ruchlosen Menschen um Dir, so geschickt er
"auch sonst seyn möge. Glaube meiner langen
"Erfahrung: Kein Mensch wird dir mit Treue
"und Segen dienen, der Gott nicht treu ist,
"und seines Schöpfers nicht gedenket. Sey
"ein ordentlicher und ernsthafter, dabey aber
"sanftmüthiger und liebreicher Herr, und ge-
"denke, daß deine Diener, als Menschen, Dir
"gleich sind, und auch zwischen dem reichsten
"Lohne und der Nothwendigkeit, daß ein Mensch
"einem andern Menschen Gesindedienste leisten
"muß, noch gar keine Gleichheit ist. Gehe
"ihnen mit einem guten Exempel vor, und er-
"wege wohl, daß ein Herr sich auf das schimpf-
"lichste erniedrige, und sich weit unter sein
"Gesinde herunter setze, wenn dieses ein Zeuge
"oder Unterhändler seiner Laster ist, und bey
"ihm die Eigenschaften nicht antrift, die einen
"jeden Herrn in den Herzen seiner Domestiquen
"nur allein verehrungswürdig machen. In
"deiner Haushaltung sey ordentlich, geschäftig
"und pünktlich, aber nicht auf eine geitzige

"und pedantische Weise. Schäme Dich nicht, "wie ich mich auch nicht geschämet habe, aus "deinem Hause ein Bethaus zu machen, und "in Gesellschaft deines Gesindes demjenigen ein "Opfer zu bringen, der euer beyder Herr ist. "Du wirst die Annehmlichkeiten des Lebens um "ein großes vermehren, und von denen man- "cherley Gesinde-Verdrießlichkeiten nichts wis- "sen, mit welchen sich so viele andre Herrschaf- "ten plagen, wann Du dasselbe gewöhnest Gott "zu fürchten, und sich in seiner Erkenntniß "täglich zu üben. Folge darinn dem Exempel "der alten Zeiten, da der gesunde Verstand "mehr galt als der blose Witz, und die Tugend "mehr als die Frechheit.

"Meinen hier stehenden Freund empfehle "ich Dir zur ehrerbietigsten Hochachtung und "Liebe. Du wirst in ihm eben die Sorgfalt "und Zärtlichkeit eines Vaters finden, die ich "Dir nunmehr in dieser Welt nicht weiter er- "weisen kann. Folge also in allen Stücken sei- "nem treuen und erfahrungsvollen Rath; ins- "besondre aber seinem Exempel. Sie aber,

"mein

"mein Freund, darf ich nicht bitten, fortzu-
"fahren mich in meinem einzigen Sohne zu
"lieben. Ich kenne Sie, und das ist mir
"schon genug zu meiner Beruhigung.

"Vergiß nicht den einen unserer Prediger,
"welchen ich vor einigen Monaten auf das eine
"Dorf berufen habe, ernstlich und wiederholt
"zu ermahnen, daß er von seinem Geitze und
"seiner Geschenksucht abstehe, und sich der
"Worte erinnere, die ich ihm nur noch letztens
"gesagt habe. Fruchten deine Ermahnungen
"nichts, so trachte auf alle nur mögliche Weise
"diesen unwürdigen Geistlichen los zu werden.
"Den andern aber, der hier steht, halte in
"Ehren, und thue ihm Gutes; denn er ist ein
"ehrlicher Mann, der so spricht, wie er denkt,
"und so lebt, wie er predigt. Ueberhaupt laß
"dir gesagt seyn, daß kein einziges deiner Rechte
"wichtiger ist, und eine schwerere Verantwor-
"tung nach sich zieht, als das Jus Patronatus.
"Giebst Du einer Gemeine einen untüchtigen
"oder bösen Prediger, so wird Gott das Blut
"der versäumten und verlohrnen Seelen mehr

"von deinen Händen fordern, als von den Hän-
"den des eingeschobenen Miethlings.

"Wann Du mich wirst zur Erde bestattet "haben, so denke ernstlich an deine Verheyra- "thung. Ich lasse Dir Güter genug, um eine "Familie mit Anständigkeit und ohne Nah- "rungssorgen zum Dienst des gemeinen Wesens "zu erziehen. In deiner Wahl siehe mehr auf "gesunden Verstand, als auf flüchtigen Witz, "mehr auf eine gute Erziehung, als auf gute "Mittel, mehr auf Ordnung und Reinlichkeit, "als auf Pracht und Putz in der Manier sich "zu kleiden. Vor allen Dingen aber suche eine "aufrichtig gottesfürchtige, aber ja nicht falsch "andächtige Ehegattin. Du wirst auf die eine "Weise eben so unglücklich werden als auf die "andere, und deine Tage in tausend bitterm "Verdruß mehr verliehren als leben, du magst "dich mit einer Enthusiastin vereinigen, oder "mit einer Person, welche die Empfindungen "der Religion in sich zerstöret hat. O mögte "doch die Vorsehung dir eine Ehegattin zuföh- "ren, wie deine tugendhafte und fromme Mut-

„ter war, in deren Gesellschaft ich das reinste „und größte Glück meines Lebens genossen! — — — Hier gerieth mein Freund in ein denkendes Stillschweigen, welches er, nach einigen Minuten, mit aufwärts gewandten Augen und denen heitersten Gesichtszügen also brach: „ich werde dich antreffen; ich werde „dich kennen, verklärte Seele, und dir auch „noch dort vor deine Liebe und reine Treue „danken. — — — Hierauf schwieg er wie„der eine Zeitlang, worauf er also fortfuhr:

„Schenkt dir Gott Kinder, so bedenke, „daß du sie ihrem Schöpfer und dem gemeinen „Wesen schuldig bist. Ihre Bestimmung ist, „dem einen und dem andern rechtschaffen zu „dienen, und dein eigentlicher Beruf ist, sie „dazu durch eine gute Erziehung geschickt zu „machen, und dir selber dadurch die süsseste „Freude deines Lebens zu schaffen. Zu dem „Ende suche einen geschickten und erfahrnen „Mann, der dir in dieser großen Pflicht hel„fen könne. Spare keine Kosten, um einen „solchen zu erlangen und zu behalten. Und,

„wann du einen gefunden, so halte ihn als „deinen Freund, nicht aber als dein Gesinde. „Das größte Gewicht aber in der Erziehung „deiner Kinder muß dein eigenes Exempel ge„ben.„

„Du bist zu jung, mein Sohn, und hast „die Welt noch nicht auf allen ihren Seiten „kennen gelernt, um dich, noch zur Zeit, dem „ruhigen Landleben mit Geschmack und Ver„gnügen zu ergeben. Biethe also dem gemei„nen Wesen zu andern Verrichtungen deine „Dienste bescheiden an. Aber dränge dich in „kein Amt. Insbesondere aber erkaufe keines „durch Bestechung und Ränke. Es kommen in „öffentlichen Bedienungen ganz unausbleiblich „solche Umstände, da nur ein gutes Gewissen „beruhigen und Muth einflössen kann; wel„ches aber der nicht hat, der nicht auf rei„nen Wegen in sein Amt gekommen ist. Dei„ne Berufsgeschäfte verrichte mit Ordnung, „mit Ueberlegung und mit Fleiß. Spotte nicht „deines Eides. Bedenke, daß du dem gemei„nen Wesen ganz gehörst, und nicht sein Brod

„issest,

„issest, um gemächlich zu leben, sondern zu sei„nem Dienst zu arbeiten. Deine Hände und „dein Gewissen halte rein von allen Verblen„dungen der Geschenke und der Leidenschaften. „Gehe allezeit den geraden Weg, ohne Men„schenfurcht und ohne Menschengefälligkeit. „Thue nur recht, und dann scheue niemand; „so wirst du, wann du dereinst dem Urtheile „der Menschen entweichest, das Urtheil des All„mächtigen mit einem tröstenden Gewissen er„warten können. Mache dich, auch bey deiner „größten Redlichkeit, auf Veränderungen des „Glücks und auf manche widrige Fälle gefaßt. „Diese anscheinende Unordnung gehöret mit zu „der größten Ordnung dieser Welt; dann sonst „könnte sie nicht die weise Anlage zu einer zu„künftigen, und unser Erziehungszustand zu „einem unendlich bessern seyn. In allen dei„nen Widerwärtigkeiten aber fasse deine Seele „zur Ueberlegung und zur Geduld. Klage nie „niederträchtig; sondern siehe auf die Vorse„hung, und sey durch Unterwerfung und Ge„lassenheit größer als dein Unglück.

„Zuletzt, mein Sohn! und das liegt mir „am meisten am Herzen: Fürchte Gott, und „ehre den König. Sey ein guter Christ, und „ein guter Unterthan. Du mußt eines und „das andere zugleich seyn, oder du bist keines „von beyden. Laß aber ja deine Gottesfurcht „keine Heucheley seyn; und hüte dich auf das „äusserste vor Kopfhängerey und Marktschreie„rischer Andacht. Die Religion muß das ge„heime Gesetz deiner Neigungen und deines „Wandels, nicht aber ein prahlhaftes Wirths„hausschild deines Lebens seyn. Hüte dich aber „auch vor einem andern Abwege. Werde nie „ein Verräther und falscher Freund der Reli„gion. Laß dich keine Mode, keine Gesellschafts„lust, und keine einzige Gelegenheit in deinem „Leben verleiten, aus Nachahmung unglaubig „zu scheinen, oder dich deiner Ueberzeugung zu „schämen. Setze aber auch ja deine Religion „nicht in blosem Glauben; sondern mehr in „rechtschaffener Uebung der Wahrheit und Tu„gend, davon eine allgemeine Gütigkeit und „unpartheyische Menschenliebe das unbetrüg„lichste Kennzeichen ist. Verachte großmüthig

 „den

„den eingerissenen Spott über die Bibel. Laß „dieselbe deine tägliche und liebste Lesung seyn. „Du wirst daraus eine Weisheit lernen, welche „die Welt nicht kennt, und die dein bester „Rath und dein bester Trost seyn wird. Ver„säume nie das Gebet zu Gott; denn das wird „bey dir die Empfindungen des Guten unter„halten, und den Grund deiner Seelen-Zu„friedenheit befestigen. Vergiß nicht, daß ein „ewiges Leben auf dich wartet, welches du nur „allein durch Gottesfurcht und Tugend für dich „glückselig machen kannst. Solltest du ja durch „deine Jugend und die Verdorbenheit der Welt „zur Sünde verleitet werden; ach, mein Sohn! „so sey großmüthig genug, dich bald aus die„sen schimpflichen Stricken des Verderbens „wieder loszureissen, ehe sie dich bis zur Ver„stockung verwickeln. Halte deine Buße und „Bekehrung weder vor ohnmöglich, noch vor „eine gar zu niederschlagende und traurige Be„schäftigung. Folge nur denen ersten Rüh„rungen deines treuen Gewissens, und sey ver„sichert, daß die göttliche Barmherzigkeit alle„zeit bereit sey, dir zu vergeben, und du in

„deiner Wiederkehr zu deinem Schöpfer unend„lich mehr Vergnügen und Freude finden wer„dest, als dir die Welt und Sünde nur immer „geben können, wann du auch gleich beyder bis „an deinen Tod mit einem schweigenden Ge„wissen geniessen könntest; welches doch nicht „möglich ist. — — —

„Nun mein Sohn, habe ich dir alles gesagt, „was mir noch auf meinem Herzen lag. Komm, „gieb mir die Hand, und versprich mir, daß „du diesem allen nachkommen wollest, damit „ich dir meinen väterlichen Segen ertheile.

Nachdem der weinende Sohn dieß auf die ehrerbietigste Weise gethan hatte, legte ihm mein sterbender Freund die Hände auf sein Haupt, und sprach mit erhabener Stimme: „Barmherzigkeit und Gnade von dem Schöpfer „und Wohlthäter meines Lebens sey über dir „ewiglich, mein Sohn! Ach HErr! deiner vä„terlichen Bewahrung und Leitung übergebe ich „ihn. Dein Geist führe ihn auf ebener Bahn „zum ewigen Leben! Ach Gott! bewahre ihn in „dem Glauben an deinen Sohn, und gieb nicht

„zu

„zu, daß dieser Grund der Hoffnung in seiner „Seele zerstöret werde! Laß mich ihn dort in „jenen seligen Wohnungen — — — — —

Hier schwieg mein Freund, und schloß nach wenig Minuten ohne Kampf und Angst seine Augen. — Er stärkte mich in der Entschliessung, auch wie er, an dem Glauben an Jesum Christum fest zu halten bis an mein Ende.

## Nachricht von den Schulen, welche der Domherr von Rochow auf seinen Rittergütern Reckahn und Gettin unweit der Stadt Brandenburg angelegt hat. *)

Vor dem Jahre 1773 waren auf den v. Rochowschen Rittergütern Reckahn und Gettin, Schulen, wie sie an gar vielen Orten noch

sind; —

*) Diese Nachricht ist mir von einem Manne mitgetheilt worden, der die allergenaueste Kenntniß von den preiswürdigen Schulanstalten zu Reckahn und Gettin hat.

sind: — niedrige dunkle Hütten, in welche die Kinder eines ganzen Dorfs zusammen gebracht, und darinn nicht sowohl gelehret und unterwiesen, als vielmehr mit blosem auswendig lernen unverständlicher Wörter geplaget wurden. Von dieser Zeit an aber stiftete der Herr von Rochow die Schulen, die itzt an gedachten Oertern sind, und mit völligem Rechte so heissen. Denn es sind Anstalten, in welchen Kinder unterrichtet und angeführet werden, dereinst in ihrem Stande brauchbare, verständige und gute Menschen seyn zu können. Sie werden angeleitet und geübt, was sie thun, und jemals werden zu thun bekommen, mit Verstand, mit Ueberlegung, und recht zu thun, mithin nicht blos die Stärke ihrer Glieder, sondern die Kräfte ihrer Seelen, die Fähigkeit zu denken und zu wählen, auch dabey zu gebrauchen. Vor allen Dingen wird ihnen geholfen, die Bibel, und aus derselben nach der Lehre Jesu Christi, den guten Willen Gottes zu verstehen, zu glauben, und nach demselben sich immer, allerwegen, und in allen Stücken christlich aufzuführen. Zu diesem Ende suchte

der

der edle Stifter, als der Eine von den vorigen Schulmeistern starb, und der Andre einige Zeit nachher seines Amtes entlassen und auf Pension gesetzt wurde, zween junge Männer, Bruns und Lindemann aus, welche Anlage und Willigkeit äusserten, nützliche Schullehrer zu werden, wirkte für jeden aus der königlichen Schulkasse hundert und zwanzig Thaler jährlich Gehalt, nebst dem Cantortitel beym Oberconsistorium aus; bauete neue Schulhäuser mit gesunden und hellen Stuben; und legte jeder Stelle frey Brennholz, und der Reckahnschen noch sechzig Thaler zu. Dagegen darf nun kein Unterthan des Herrn von Rochow ferner Schulgeld für seine Kinder bezahlen, sondern jedes für sie Nützliche und Wissenswürdige wird ganz unentgeldlich gelehrt.

Noch vor Anlegung der Schulen schrieb ihr Stifter seinen Versuch eines Schulbuches. Ein Jahr darauf den Kinderfreund, ein Lesebuch für Kinder. Durch Hülfe dieser Bücher, neben welchen ausser der Bibel, und Luthers kleinem Catechismus, zum Religionsunter-

richt

richt Dieterichs Anweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu mitgebraucht wird; und dann durch die Eintheilung der Kinder in zwo Klassen, wornach die Grösseren und Geübteren des Vor-, so wie die Kleineren und noch Unfähigeren des Nachmittags in die Schule kommen, ist es möglich geworden, daß dasjenige, was gelehret wird, und so als es geschieht, gelehret werden kann. Die Kinder lernen nun, neben dem richtigen und verständlichen Lesen, nicht allein leserlich und recht schreiben und fertig rechnen, sondern auch rein hochdeutsch, und was sie lesen — hersagen — und zu ihnen gesagt wird, verstehen, ehe sie etwas davon im Gedächtniß behalten, und auswendig wissen sollen. Sie werden gewöhnt auf alles genau aufmerksam zu seyn, und was sie nicht begriffen haben, noch einmal zu fragen; weshalb die Lehrer sich mit ihnen beständig unterreden, auch zuweilen aus guten deutschen Büchern Stellen herlesen lassen, und mit ihnen über dieselben nach ihren Begriffen und Bedürfnissen sprechen.

Die

Die zu diesem Gebrauche bestimmten Bücher, woraus sie kurze, deutliche, praktische und ihnen nützliche Stellen vorlesen müssen, sind:

Nikolai erklärtes neues Testament, Seilers Religion der Unmündigen, Feddersens Leben Jesu, und dessen Erzählungen aus der biblischen Geschichte, *) Eberts und Büschings Naturgeschichte, der Kinderfreund und a. m.

Immer wird nach einem kurzen Gesang oder Gebet, welches letztere nicht die Kinder, sondern die Lehrer verrichten, vom Leichteren angefangen; mithin vom Einzelnen und Einfachen zum Allgemeinen und Zusammengesetzten fortgegangen; — und in diesem Artikel auch umgekehrt vom Zusammengesetzten zum Einfachen, z. E. von einem Gebäude zu seinen Materialien, von leblosen zu lebendigen Dingen, von Obst, Blumen, Thieren zu den verschiednen Arten; vom

*) Um diesen Aufsatz abdrucken zu lassen, wie ich ihn empfangen, muß ich mich selbst auch nennen. Nothwendig muß es mir sehr werth und angenehm seyn, daß ein von Rochow meine kleine Schriften für Kinder des Gebrauchs in seinen Schulen würdigt.

vom Nahen aufs Entfernte, das sey nun vergangen oder zukünftig; von den Sinnen, Empfindungen und Erfahrungen, zu Verstandesüberlegungen und Willenslenkungen, von sichtbaren Erscheinungen, Produkten, Begebenheiten und Werken in der Natur; so wie bey der Wirthschaft, im häuslichen und bürgerlichen Leben, auf ihre Ursachen, Einrichtung, Regierung und weitere Wirkung; und so zur rechten Erkenntniß und Verehrung Gottes, und zum gegründeten Glauben an seine Vorsehung, mit den Kindern der Gang genommen.

Vorzüglich wird bey allem, was vorkömmt, gelesen, bemerkt oder gelehret ist, namentlich bey Erklärung der Werke und des Willens Gottes, der Lehre und des Exempels Jesu, das Gute, der Nutzen und rechte Gebrauch für die Kenntniß und den Zustand der Kinder sorgfältig aufgesucht, gewiesen und nachdrücklich empfohlen; — und die Kinder werden über das alles im Prüfen, Vergleichen und Unterscheiden fleißig geübt.

Auf diese Art lernen sie wahre Tugend, ihre Antriebe und Hülfen nach und nach sowohl deutlich kennen, als mit Ueberzeugung anwenden, und bilden sich zu thätigen guten Menschen, und zu gehorsamen frommen Christen.

---

Da ich selbst das lehrreiche Vergnügen genossen habe, die von dem Herrn von Rochow gestifteten Erziehungsanstalten kennen zu lernen: so will ich hier noch eine kurze Summe alles des Guten, des Gemeinnützigen und Nachahmenswürdigen, welches ich in Reckahn und besonders in den Schulen gesehen, gehört und empfunden habe, hersetzen:

Ach Gott! wäre es doch überall so nahrreich für den Geist; so erbaulich und entzückend für das Herz, wie in Reckahn, wie froh würde man immer seyn!

Allenthalben im Dorfe sahe ich Kinder und Alte so dienstfertig und freundlich, daß ich dadurch in der vortheilhaften Meynung von der

der Herrschaft dieses Dorfes sehr bestärkt wurde —

Der Herr von Rochow und seine Gemahlin selbst sind gerade die guten liebenswürdigen Seelen, als ich sie in der Zueignung vor dem ersten Theil dieser Nachrichten geschildert habe. —

Ehrfurcht und Freude erfüllten mein Herz, als ich in des Herrn von Rochow Sommersaal trat. — — Auf der einen Seite eine ausgesuchte Bibliotheck von den beßten Schriften über die Religion, praktische Philosophie, Naturgeschichte — Erziehungskunst und Litteratur — auf der andern, eine Sammlung ausgesuchter Kupferstiche — auf der dritten, musikalische Instrumente; — von der vierten, eine herzerhebende Aussicht in Gottes schöne Schöpfung — in den durchaus zum Nutzen angelegten Garten — ins Feld — auf Wiesen — in Tannenwälder. — — Oben an des Saals Decke ein erbauendes geschmackvolles Gemählde des Morgens und in demselben die Worte aus Gellerts Morgenliede:

Mein

Mein erst Gefühl sey Preis und Dank!

Mein Aufenthalt war mir desto lehrreicher und erfreuender, da ich mit Spalding, Teller und meinem Sack in Gesellschaft war. — Die Tage flossen dahin, in lauter Gesprächen über Religion, Tugend, und Mittel, das menschliche Geschlecht zu bessern. — Wenn der Herr von Rochow den Namen Gottes nennt, habe ich bey ihm ähnliche äussere Zeichen der innren Ehrfurcht wahrgenommen, als von Boyle bekannt sind. *)

Häusliche Ordnung — häuslicher Fleiß, und sittsames Betragen der Bedienten wird überall in Reckahn sichtbar. — In einem ganzen Jahr war damals in der Gerichtsstube keine klagbare Sache gewesen.

Die Kirche ist inwendig ohne auffallende Verzierungen, aber mit einer sehr edlen zur Andacht erweckenden Einfalt gebauet. Der Herr von Rochow und seine Gemahlin sind in derselben immer die ersten uud die letzten.



*) S. den Andächtigen, 36 Stück.

Neben derselben ist das Schulhaus ganz neu von dem Herrn von Rochow aufgeführt, mit der Ueberschrift: Lässet die Kindlein zu mir kommen ꝛc. Es ist für den Lehrer und Schüler sehr bequem eingerichtet, die Stuben sind helle, gesund und reinlich. Sogar ist darinn für der Schulkinder Bestes Sorge getragen, daß Vorhänge vor allen Fenstern sind, die niedergelassen werden, wenn die brennende Sonnenhitze ihre Augen blendet, oder sie schläfrig macht. Der Herr von Rochow ist mit seiner Gemahlin sehr oft in der Schule die ganze Lehrzeit durch gegenwärtig; und wie er den Cantor Bruns selbst zu dem überaus tüchtigen Lehrer, der er wirklich ist, mitgebildet hat: so giebt er ihm noch immer auf eine liebreiche Art Anweisung und Erinnerungen, vollkommener in seiner landpädagogischen Wissenschaft zu werden — in dieser großen Wissenschaft, die unendlich schwerer und nützlicher ist, als viele unter den Hohen und Geringen glauben; die daher auch mehr Aufmunterung und Belohnung verdient, als sie fast überall — leider — hat.

Thränen entflossen mir, als ich jenes würdige Paar unter dem Haufen der Bauernkinder so andachtsvoll und ehrerbietig bey dem Gesang und Gebete derselben sahe. Beydes war kurz, aber nach den Begriffen und Empfindungen der Kinder. Mit Rührung sahe ich sie, die ganzen Schulstunden durch: so aufmerksam auf alles was die Kinder thaten und antworteten; so theilnehmend an dem Fortgange ihrer Kenntnisse; so fröhlich über jede Probe ihrer Fertigkeiten, als säßen sie da im Kreise ihrer eigenen Familie.

Der Unterricht der Kinder war durchaus Sokratisch. Wie Bruns mit Bauernkindern spricht, so muß in Land- und niedere Stadtschulen gesprochen werden, wenn die Kinder den Schulmeister und Prediger verstehen sollen. — Die Catechisation war über die den Kindern wichtige Wahrheit, von dem Gehorsam gegen Aeltern, gegen den Landesherrn, und gegen die Herrschaft, der man dient, und deren Brod man isset. Dann kamen faßliche Unterredungen über solche Dinge aus der Naturgeschich-

te, die der Landmann in seinem Lebensgleise immer sieht, und deren richtige Kenntniß ihm sehr nützlich ist; — dann wurde aus dem Kinderfreunde die Erzählung, das wohlthätige Kind gelesen — so gelesen, daß ich sahe, die Bauernknaben, die es lasen, verstanden es auch, und Bruns, wie der Herr von Rochow, begleiteten sie nachher mit nützlichen Lehren.

Aufrichtig gestehe ich es, mit solcher Wonne und Bewegung der Seele habe ich nie in niedern Schulen zugehört.

Einige Tage nachher war ich mit dem Herrn von Rochow und meinen Freunden Sack und Rudolph *) in der Gettinschen Schule, wo der

*) Das ist der deutsche Bidermann, von welchem in des Herrn O. C. R. Büschings Reise nach Reckahn so viel Gutes mit Grund steht; und von welchem der Herr von Rochow selbst, am Schlusse des Schreibens über seine Erziehungsanstalt an Iselin (Ephemeriden der Menschheit 1777, 3tes St. S. 74. f.) sagt: — „von meinem guten Prediger noch einige Worte. — „Ich berief zu meinen ganz verwilderten Gemeinen den „itzigen Prediger Herrn Stephan Rudolph, einen „ernsthaften verständigen Mann — mehr Petrus, als „Johannes — etwan ähnlich, wie ich ahnde, in „Gesinnungen und Predigtamt, Ihrem treflichen „Tobler, —

der Cantor Lindemann nach ähnlichen Grundsätzen die Kinder unterrichtet.

Nicht wie manche Edelleute, die ihrem Prediger allenfalls ein steifes Compliment machen, den Schulmeister aber kaum ansehen, macht es der Herr von Rochow. Er beweiset den Lehrern in seinen Schulen große Achtung. Er nennet dieselben Sie, nicht Er. Sie speisen bey ihm, auch wenn er vornehme Gäste hat, und dadurch vermehrt sich ihr Anstand und freyes Betragen.

# Martin Hieronymus Schele, Burgermeister in Hamburg.

Starb 1774.

Von dem Verfasser des gelehrten Artik. in Hamb. unpart. Correspondenten Nro. 19. 1777.

Von den unsterblichen Verdiensten dieses Mannes um seine Vaterstadt, zeugen die allgemeinen Klagen seiner Mitbürger über seinen Tod.

Wie er am Ruder des Staats seine Kenntnisse, die Kräfte seines Geistes, seine Tage, seine Nächte und selbst sein Vermögen dazu brauchte, heilsamen Gesetzen ihr zum allgemeinen Besten nöthiges Ansehen zu erhalten, gemeinnützige Unternehmungen, Einrichtungen und Anstalten, und unter diesen besonders diejenigen, welche auf die Vermehrung und Ausbreitung aller wohlthätigen Erkenntnisse, und auf die

Beförderung der Religion und der Tugend abzielen, zu erfinden, und zu unterstützen, und ihnen Kraft, Gewicht und Einfluß in das Allgemeine mitzutheilen; wie er auf dem Richtstuhle die Pflichten einer unerschütterten Standhaftigkeit und Unpartheylichkeit mit den Pflichten der Menschenliebe zu vereinigen wußte, davon ist eine Menge öffentlicher Zeugnisse vorhanden. Wir begnügen uns, nur etwas von den Privattugenden dieses wahrhaftig großen Manns hier anzuführen.

Und dahin gehört zuförderst seine Wohlthätigkeit, die bey ihm mehr war, als gutherzige Natur, mehr als Temperamentstugend, mehr als ein einzelner Versuch, einem Unglücklichen die Last seines Elendes zu erleichtern, mehr als der Wunsch, helfen zu können, mehr als das dürftige Allmosen, dazu man sich noch wohl zuweilen entschließt, und die also ganz vorzüglich den Namen einer christlichen Wohlthätigkeit verdient. Was aber mehr, als alles werth ist, angemerkt zu werden, das ist die Art, womit er diese Wohlthätigkeit ausübte, und sich

dadurch dem, dem er sie erzeigte, fast mehr als durch die Wohlthat selbst verpflichtete. Insonderheit war die lernbegierige Jugend der Gegenstand seiner wohlthätigen Geschäftigkeit. Nicht genug, daß er manchen Jüngling, der mit heissen Thränen der Dankbarkeit ihm nun auf immer sein Glück dankt, aus seinen Mitteln studiren ließ; er unterhielt sich auch oft mit ihm über die beßte Art zu studiren, über die beßten Hülfsmittel der Wissenschaften, denen er sich gewidmet hatte, sprach mit ihm von den gelesenen Büchern, ließ sich auch oft Stellen, insonderheit aus philosophischen Büchern, vorlesen, um zu erfahren, ob man den Verfasser verstanden hätte, und ob man ihm in seinen Gedanken folgte, ja er gab manchen bisweilen einige Themata auf, die sie ausarbeiteten, und seiner Beurtheilung übergaben. Und nicht selten opferte er Ruhe, und manche Bequemlichkeit des Lebens auf, damit diese seine wohlthätige Geschäftigkeit nie mit seinen wichtigen Amtsverrichtungen in Streit kommen mögte. Als ein Freund kleiner freündschaftlichen Zusammenkünfte, machte er kein Tage-

werk

werk aus den gewöhnlichen großen Schmausereyen, sondern wandte die Zeit, welche diese wegnehmen, oft dazu an, um manchem angehenden Lehrer der Jugend, oder Sachwalter einen nützlichen Rath zu ertheilen. Und die Armen, die Dürftigen im Volk — wer unter seinen Mitbürgern kennt nicht die fast unglaubliche Wohlthätigkeit dieses Mannes? unglaublich zu unsern Zeiten des Eigennutzes und der Sinnlichkeit, da man seine Zeit so eifrig auf die Besorgung seines eigenen Vergnügens wendet, da man so freygebig zu seiner eigenen Gemächlichkeit und Wollust ist, und sich oft dadurch die Macht benimmt, fremde Bedürfnisse gewahr zu werden, und ihnen abzuhelfen.

Und so war sein Haus der beständige Zufluchtsort der Armen und Hülfsbedürftigen aller Art; derer, denen um Trost bange war, aller, die Rath und Unterstützung verlangten, und sie — verdienten. Denn seine Wohlthätigkeit ward durch Grundsätze des Christenthums bestimmt. Er kannte die Natur und den hohen Werth der evangelischen Menschenliebe, in welcher

cher Tugend sich alle göttlichen Gebote vereinigen, zu gut, als daß er nicht dieselbe nach allen ihren Erweisungen und in ihrem ganzen Umfange auszuüben, sollte getrachtet haben.

Und diese göttliche Tugend der allgemeinen, herzlichen, beständigen und recht uneigennützigen Menschenliebe bewies er mit einer Standhaftigkeit, für die kein Hinderniß unüberwindlich war; und mit einem christlichen über alle nachtheilige Urtheile der Welt unendlich erhabnen Heldenmuthe, übte er auch diejenigen Tugenden, welche der herrschenden Mode der Welt zuwider sind.

Selbst mit den Pflichten der strengsten Gerechtigkeit, die oft das Richteramt von ihm forderten, wußte er die Pflichten dieser großmüthigen Menschenliebe zu vereinigen. Ich will nur ein paar Beyspiele von vielen anführen.

Ein Handwerker ward wegen einer Schuld angeklagt, wegegen er nichts einwenden konnte. Bey der Armuth des Schuldners kam es

so

so weit, daß seine Handwerksgeräthschaften, das einzige, was ihm übrig war, und auch zugleich das einzige, wodurch er sich etwas wieder verdienen konnte, verkauft werden sollten. Alle Bemühungen des Richters, den Gläubiger zu besänftigen, waren umsonst. Durchdrungen von dem großmüthigsten Mitleiden, aber auch fest überzeugt, daß der Lauf der Gerechtigkeit in ihren strengsten Forderungen nicht gehemmt werden müßte, sprach dieser gerechte und dabey gütige Richter das Urtheil, und die Geräthschaften wurden verkauft. Allein unter der Hand kaufte er sie an sich. Von dem gelöseten Gelde ward der harte Gläubiger befriedigt, und der großmüthige Menschenfreund machte dem bedrängten Schuldner ein Geschenk mit den wiedergekauften Geräthschaften. Noch ein Beyspiel. Als Richter sahe er sich oft in die traurige Nothwendigkeit gesetzt, gegen diejenigen, welche die Miethe nicht bezahlen konnten, das gerechte, aber harte Urtheil zu sprechen, welches diese Unglücklichen aus ihren Wohnungen stieß, ungewiß, wo sie und ihre hülflosen Kinder ihre Aufnahme wieder finden würden. Nie ließ er

sich

sich durch ein ungerechtes, und oft grausames Mitleiden verleiten, auch das härteste Urtheil abzuändern, wenn es die Gerechtigkeit erforderte, und der Gegner von seinem strengen Rechte nicht ablassen wollte. Ja er suchte oft mit einer unbeschreiblichen Sanftmuth, die Billigkeit einer solchen Strenge den Parteyen zu beweisen; allein in seinem Urtheilsbuche machte er bey einem solchen Falle allemal ein Zeichen, das niemand, als einer von seinen Bedienten verstand, (denn nicht einen jeden hielt er einer solchen menschenfreundlichen Beschäftigung würdig) dieser mußte sich nach den Umständen dieser unglücklichen Miethlinge erkundigen. Und waren sie wirklich des Mitleids würdig, so ward die Miethe bezahlt, so daß oft weder der Eigenthümer noch der Miethling den Wohlthäter erfuhr.

Aus Ueberzeugung war er ein Christ, und bewies diese Ueberzeugung durch eine unwandelbare Rechtschaffenheit des Herzens in allen Stücken; suchte sie auch andern beyzubringen, und ihnen die Ehrfurcht gegen die christliche Religion

gion

gion einzuflössen, von der seine ganze Seele durchdrungen war. Ungeachtet seiner unbeschreiblich vielen Geschäfte, setzte er doch fast nie seine tägliche Hausandacht aus, und er sahe es nicht allein gerne, wenn alle seine Bediente sich früh Morgens in seinem Zimmer einfanden, sondern er drang auch darauf, und freudig eilten sie alle dazu, ohne sich im geringsten dagegen zu setzen, und alsdann las er ihnen aus den beßten Büchern etwas vor, und die Stellen, die er ihnen nicht deutlich genug zu seyn glaubte, erklärte er mit einer solchen Deutlichkeit und Wärme des Herzens, daß keiner unter ihnen jemals ohne einige Rührung weggieng. Insonderheit hielt er den Sonntag sehr heilig, und widmete ihn nicht blos dem öffentlichen Gottesdienste, sondern vorzüglich seiner Privatandacht. Er besaß auch eine Stärke in Auslegung der heiligen Schrift, die gewiß manchen Gottesgelehrten beschämen würde. Da, wo er es durch sein Ansehen, und durch den großen Einfluß, den er hatte, vermochte, suchte er, den schädlichen Eindruck zu mindern, welchen irreligiöse Schriften und Reden auf das schwache

Herz so mancher nur gar zu oft machen, und nie ist da, wo er war, eine Spötterey über die Religion gehört worden: so sehr schämte sich ein jeder, vor ihm klein zu denken, und der Lasterhafte bemühete sich in seiner Gesellschaft gut und rechtschaffen wenigstens zu scheinen.

Seine Gelehrsamkeit war ungemein weitläuftig und gründlich. Sein gar vortreflich Gedächtniß kam ihm dabey sehr zu Statten. Wenn irgend eine Materie, oder ein Vorschlag in einer Sache vorkam, die ihm weniger bekannt war, so schämte er sich nicht, darinn zu lernen. Er fieng an, darinn nachzulesen und zu studiren, und ruhete nicht eher, bis er es zu einer deutlichen Einsicht gebracht hatte. Dazu gelangte er aber wegen seines geschwinden Begriffes und ungemeiner Scharfsinnigkeit gar bald.

Alle seine Handlungen begleitete eine ihm ganz eigene Leutseligkeit, die sich ganz vorzüglich über sein Richteramt ausbreitete, so, daß selbst derjenige, den sein Ausspruch verurtheilte, dennoch zufrieden von seinem Richtstuhle gieng.

So lebte dieser unvergeßliche Patriot, dieser christliche Wohlthäter, und so starb dieser ehrwürdige Greis im 75sten Jahr seines ruhmvollen Alters den ruhigen und erfreulichen Tod eines wahrhaftig christlichen Menschenfreundes, der hier seine Vergeltung nicht ganz haben kann, der sie aber gewiß in dem ewigen und unvergänglichen Reiche seines Gottes empfahen wird, des Gottes, der keinen Trunk kalten Wassers, einem Durstigen gereicht, unbelohnt zu lassen versprochen hat.

# Löbliche Sachen
## und
## gemeinnützige Anstalten.

Wenn diese verdienen, der Welt immer bekannter zu werden — zum Lohne für ihre edelmüthigen Stifter, und zur Nacheifrung für andre weise und vermögenden Menschenfreunde: — so werden gewiß auch folgen-

de Nachrichten, vielen (wenn sie dieselben auch schon gelesen hätten) hier an der rechten Stelle zu stehen scheinen.

## Nachricht
### von einer philanthropinischen Landschule in der Grafschaft Neuwied.

Der regierende Graf, ein gründlicher Kenner des Schönen, und großer Beförderer des Guten, durch die Basedowsche Schriften und persönliche Bekanntschaft bewogen, schickte einen Landschulmeister nach Dessau ins Philanthropin. Herr Ecker, so heißt der Landschulmeister, verweilte ein Jahr daselbst, und gieng, mit seinem Beruf zufrieden, zu seiner Dorfschule nach Seegendorf *) zurück. Hier treibt er in der Stille sein Lehramt, und bildet die jungen Leute, denen künftighin Schulen im Lande sollen anvertrauet werden. Und mit welchem Erfolge? Die Kinder lieben ihn, sind nirgends lieber, als in seiner Gesellschaft, und bilden sich nach seinem Exempel. Die Aeltern,

*) Liegt eine Stunde von Neuwied.

Aeltern, über die gute Aufführung und den Fleiß ihrer Kinder, und die Liebe, die sie zu ihrem Lehrer belebt, entzückt, schätzen ihren Schulmeister nach Verdienst, hören ihm oft selbst zu, sind Zeugen seiner Freundlichkeit, womit er die Kinder leitet, und der vertraulichen Unterredungen, wodurch er den horchenden Kindern nützliche Begriffe beybringt, ihre Urtheilungskraft stärkt, und ihre Aufmerksamkeit und Munterkeit rege zu erhalten weiß. Sie rühmen ihn deswegen, und das Lob des rechtschaffnen Schulmeisters geht von einem Munde zum andern, und von einem Ort zum andern. Der Landesherr, von dem Vergnügen seiner Seegendorfer Unterthanen benachrichtigt, will selbst Augenzeuge von einem so rührenden Schauspiele seyn, und überrascht in Gesellschaft seiner Gemahlin mit einem Gefolge den bidern Schulmeister, als er sich eben mit seinen frohen and lernensbegierigen Schülern beschäftigte. Schon der Ton, mit welchem die Kinder lasen, setzte die Landesherrschaft und andere Anwesende in Verwunderung. Man hörte es den Kindern gar wohl an, daß sie das

verstanden, was sie lasen. Sie erklärten so gar meisterhaft die Bildersprache in der eben vorliegenden Stelle des N. T. und nun noch dazu die von Seiten des glühenden Schulmeisters körnigte Fragen an die Kinder über Religionswahrheiten und Sittenlehre, und darauf die fertigsten und größtentheils treffenden Antworten von Seiten der emsigen und muthigen Kinder, und das alles so aus dem Stegreif. — Jede empfindsame Seele denke sich in diesen Zirkel, und geniesse mit den vergnügten Zuschauern die sprachlose Lust, die ihre Seele durchströmte. — Der Graf, der schon geraume Zeit mit verdoppeltem christlichen und Landesväterlichen Eifer in Schulverbesserungssachen am meisten selbst arbeitet, langte nach seiner Taschenuhr, und reichte sie dem Schulmeister zum Zeichen seines Wohlgefallens. Die vergnügte Landesmutter beschenkte die Baurenkinder, deren Frohlocken diesen Tag zu einem festlichen Tage in ganz Seegendorf machte.

Der gute Graf ließ auch eine Menge Exemplare von v. **Rochows Lehrbuch** und

Kin-

Kinderfreund, Schlossers Katechismus der Sittenlehre, Biblisches Realwörterbuch, verfertigt von den dermaligen Gelehrten der Stadt Zürch, und — — ich empfinde diese Aufmerksamkeit eines weisen Landesherrn und Beförderers des Guten auf meine geringen Arbeiten mit dankbarer Freude — von meinem Leben Jesu und biblischen Erzählungen für Kinder, verschreiben, die unter die jungen Leute sollten verschenkt werden.

(Frankf. Gel. Anzeigen. N. III. 1777.)

## Patriotische Gesellschaft in Madrid.

Es hat sich in dieser Stadt eine Gesellschaft unter dem Namen der Freunde des Landes vereinigt. Ihre Absicht ist die Beförderung der Landwirthschaft, der Manufakturen, der Gewerbsamkeit, der Künste und Handwerke, welche in Spanien sehr abnehmen. Der Prinz von Asturien, und noch andre Prinzen, Herzoge und verschiedne Großen des Hofes sind in diese Gesellschaft getreten. Der König hat sie

gutgeheissen und ihre Gesetze genehmigt; auch eine Summe ausgesetzt, welche jährlich in Preisen ausgetheilet werden soll. Gelehrte, welche durch ihre Einsichten, und Bürger, welche durch ihre Emsigkeit und Fleiß sich hervorthun werden, sollen dadurch belohnt und aufgemuntert werden.

(Ephem. der Menschheit 5 St.)

---

Unsre Vorfahren haben viele Denkmäler der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit gestiftet. Viele derselben sind freylich durch Krieg, schlechte Zeiten oder andere Ursachen zu Grunde gegangen.

Eine solche weise gutthätige Stiftung war auch

Die Anordnung einer öffentlichen freyen Badstube für arme Leute bey St. Jobst Hospital vor der Stadt Braunschweig ums Jahr 1450.

Die armen Kranken, welche eine Badekur zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nöthig hatten,

ten, konnten hier dieselbe mit aller erforderlichen Bequemlichkeit und Pflege gebrauchen. Hier war gesorgt für Reinlichkeit, Betten, und warme Stuben. Wann die armen Leute gebadet hatten, empfiengen sie, so lange die Badezeit dauerte, auch Unterhalt und Nahrung nach den Bedürfnissen ihrer Krankheit. Waren sie genesen: so kamen gleich wieder andre in ihre Stelle.

## Nachricht
### von einer nützlichen Anstalt in Hadersleben.

(Aus den gelehrten Beyträgen zu den Braunschweigschen Anzeigen vom Jahr 1765.)

Zum Besten und zur Erziehung der Kinder der unter dem Königlich-Dänischen Leibregiment Dragoner dienenden Soldaten, ist eine sehr preiswürdige patriotische Anstalt gemacht worden. (Vermuthlich von dem Dänischen Regimentschef Caspar Graf von Moltke.)

Die Kinder werden in einem eignen auf das bequemste eingerichteten Hause erzogen. Alle Bedürfnisse, alle Bücher, und zur Arbeit nöthige Werkzeuge werden ohne die geringsten Kosten der Aeltern darinn gehalten. Ein eigner Aufseher muß alle Wochen von allen Umständen dieses Erziehungshauses dem Stifter Nachricht geben. Den Weibern der Dragoner wird so viel Flachs oder Wolle gereicht, als sie nur immer verarbeiten können: ihre Arbeit wird ihnen nach einem gewissen Preise bezahlt; und ihre Kinder erhalten eben so viel, als die Aeltern. Die Knaben sollen bey reifern Jahren, zur Erlernung eines Handwerks, wozu sie Lust haben, unterstützt werden, und für alle auf sie gewandten Unkosten gehalten seyn, acht Jahre unter dem Regiment Dragoner zu dienen. Diejenigen Kinder, welche sich vorzüglich gut aufführen, so wie auch diejenige unter den Frauen, die das meiste und beste Garn liefert, sollen noch mit ausserordentlichen Prämien aufgemunert werden.

Der Gelehrte, der damals diese Nachricht bekannt machte, setzet bey derselben noch folgende Bemerkung hinzu.

"Das Lobenswürdige dieser Anstalt weit"läuftig anzuführen, ist unnöthig. Ein ver"heyratheter Soldat ist, ausser dem Nutzen, "welchen der Staat von seinen Kindern hat, "unstreitig auch ein besserer und mit mehr Ord"nung und Bequemlichkeit lebender Soldat, "als ein unbeweibter. Die Besorgniß, daß ein "Soldat seine Kinder nicht ernähren könne, "fällt bey einer solchen nützlichen Anstalt weg, "die Heyrathen werden dadurch unter ihnen be"fördert, und der Staat gewinnet eine Menge "nützlicher Bürger mehr, in welchem allein sein "wahrer Reichthum besteht.

---

Catharina die Zweyte hat sich auch den Ruhm erworben, daß sie durch die Verbesserung der Erziehung, in ihren Staaten die öffentliche Glückseligkeit zu vermehren bemüht ist. Sie hat im Jahr 1775 eine Verfügung

getroffen, nach welcher eine größere Anzahl von Unterthanen daran Theil nehmen soll. Es sind noch 100 rußische, und zwanzig liefländische, esthländische und finnländische junge Edelleute in das Cadettenkorps aufgenommen worden. Die für adeliche Frauenzimmer bestimmte Stiftung, ist mit fünf und fünfzig rußischen und fünf liefländischen Fräuleins vermehret worden. Aus dem bürgerlichen Stande sind gleichfalls sechszehn Zöglinge in das Cadettenkorps, siebenzig in die Akademie der Künste, und zwanzig in die zu Moskau gestiftete Handlungsschule aufgenommen worden. So wie auch siebenzig bürgerliche Frauenzimmer in der, der Erziehung der Fräuleins gewidmeten, Stiftung, den Adelichen sollen beygesellet werden.

## Nachricht

### von einer Anstalt zur Erziehung armer Mädchen, und Bildung guter Dienstboten.

Zu der Zeit, als der nordische Aufseher von Klopstock und Cramer geschrieben wurde, vereinigten sich verschiedene wohlthätige vornehme

Frauenzimmer in Kopenhagen, diese gemeinnützige Anstalt allda zu stiften. Schon der erste Ursprung derselben verdient alle Aufmerksamkeit und Achtung.

Eine Dame von Religion, Tugend und fühlbarer Seele wurde von der Betrachtung der mannigfaltigen glücklichen Folgen gerührt, welche die Erziehung armer Kinder weiblichen Geschlechts nach sich ziehen muß. Sie dachte sich eine Anstalt, diesen Endzweck zu befördern, und beschloß, sie nicht eine schöne Idee bleiben zu lassen. Sie theilte ihre Gedanken einigen Damen mit, von deren wohlthätigem Herzen sie überzeugt war. Bereitwillig stimmten sie darinn ein. Dem gelehrten und rechtschaffnen Pastor Lorke, wurde der Auftrag zur Beförderung einer so nützlichen Einrichtung gegeben.

Im Jahr 1755 wurde der Anfang dazu mit fünf und zwanzig Kindern gemacht, die in ein für sie gemiethetes Haus aufgenommen, und der beständigen Aufsicht eines gutdenkenden Ehepaars übergeben wurden. 1756 wurde diese Zahl mit zwanzig neuen Kindern vermehrt,

mehrt, die Zahl der Kinder nahm mit den folgenden Jahren zu.

Die ganze Einrichtung ist so beschaffen, sagte der Vicekanzler Cramer in Kiel, daß sie ein Muster ähnlicher Anstalten zu seyn verdient. Das Wesentliche derselben ist folgendes:

Eine Dame der Gesellschaft ist allezeit die Vorsteherin. Der menschenfreundliche Pastor Lork ist Aufseher, er benachrichtigt sie immer von dem Zustande der Anstalt; einer jeden Dame aber zeigt er besonders an, was die Kinder betrifft, die sie versorgt. Das Jahrgeld für jedes Kind ist fünf und zwanzig Thaler, und wird mit dem Anfang eines jeden Jahres voraus bezahlt. Wenn ein Kind stirbt oder abgeht: so kann gleich ein neues in die offne Stelle eintreten, ohne daß deswegen mehr bezahlt wird, oder ein neuer Beytrag geschehen darf. Die Kinder bekommen nicht allein ihren Unterhalt und Unterweisung, sondern auch Arzeneyen und andere ausserordentliche Bedürfnisse. Sterben Kinder: so werden sie auf Kosten der Anstalt

be-

begraben. Gehen sie nach der Confirmation heraus: so behalten sie Kleidungen und Wäsche, werden überdieß auch noch mit dem Nothdürftigsten versehen. Ein Kind, das in die Anstalt aufgenommen werden soll, muß wenigstens vier Jahr alt seyn, und bleibt darinn, bis es sechzehn Jahr und öffentlich confirmirt ist. Der Hauptzweck ist, die Kinder zu guten und brauchbaren Bedientinnen zu erziehen. Ausser dem nöthigen Unterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen, werden sie auch im Nähen, Stricken, und Spinnen, und andrer weiblichen Handarbeit unterwiesen. Ihre Kleidungen und andre zur Anstalt gehörigen Bedürfnisse müssen sie selbst verfertigen. Auch arbeiten sie für andre. Der Verdienst hievon wird der Anstalt berechnet, und ist zu einem bleibenden Capital bestimmt, welches die Aussteuer der Ausgehenden bestreiten soll.

Der Pflegevater, der über die tägliche Oekonomie die Aufsicht hat, unterrichtet im Lesen und Christenthum, die Pflegemutter im Stricken. Sie haben neben ihrem Gehalt alles frey, und

zur

zur Ermunterung, von dem, was durch Stricken verdient wird, den zehnten Theil. Ein Schreibmeister unterweiset die Kinder täglich im Rechnen und Schreiben. Die Bediente sind eine Näherinn — erhält von dem, was durch Nähen gewonnen wird, den zehnten Theil; ein Hausmädchen; ein Waschmädchen, und ein Küchenmädchen, jede von den drey letztern, hat beständig eines von den größten Kindern, die miteinander abwechseln, zur Gehülfin ihrer Arbeit. Der Tisch ist so beschaffen, daß sie ihn nicht allein gesättigt, sondern auch vergnügt verlassen. Zu den Speisen werden nicht die wohlfeilsten, sondern die besten und nahrhaftesten gewählt.

Die Vortheile dieser Anstalt geniessen auch Kostgängerinnen, die aber in der nöthigen Kleidung erhalten werden müssen, oder es muß dafür jährlich etwas erlegt werden.

Eine vorzügliche Wohlthäterin und Beförderin dieser sehr gemeinnützigen Anstalt, ist die königliche Prinzeßin Charlotte Amalie, die so wohl um ihrer ungeheuchelten und leuchten-

den

den Frömmigkeit, als ihrer ausgebreiteten Gutthätigkeit wegen, unter den Großen der Erde ein verehrungswürdiges Beyspiel ist. Sie allein ließ gleich Anfangs zwölf Kinder in dieser Anstalt erziehen, und in dem für diese Stiftung erbauten bequemen und dauerhaften Hause ließ sie das ganze dritte Stockwerk auf ihre Unkosten aufführen, und gab noch ausserdem ein besondres Geschenk dazu. Nebst dieser hohen Menschenfreundin haben viele vornehme Frauenzimmer vom Hofe und aus der Stadt diese Anstalt gegründet und befördert. — — —

Eine Stiftung dieser Art sollte billig in jeder großen Stadt — in jedem Lande seyn. Nutzen, reichen Nutzen würde es dem Staate bringen, wenn viele dürftige Mädchen, die nun liederliche — oder untüchtige Glieder des weiblichen Geschlechts bleiben, in einem solchen Hause zur Gottesfurcht, Sittsamkeit, nützlichen weiblichen Handarbeiten, und häuslichen Geschäften angeführt würden. — —

Gott gebe, daß an manchen Oertern solche Wohlthäterinnen des menschlichen Geschlechts mögen erwecket werden.

Ihr vornehmen und reichen Damen! Nur etwas von dem überflüßigen und entbehrlichen Putze zurückgelegt; — nur eine Gesellschaft jährlich in eurem Hause weniger; — nur einige Mahlzeiten oder Lustbarkeiten wohlfeiler eingerichtet! Nur euer Spiel um ein kleines herunter gesetzt, — da es doch nicht zu vermeiden ist — oder den Gewinn aufbewahrt; und ihr werdet dadurch die reine dauerhafte Freude geniessen, ein armes verlaßnes hülfloses Mädchen in dieser Welt glücklich gemacht, und vielleicht auch dessen ewige Wohlfahrt befördert zu haben. Ihr braucht euch dabey keine Bequemlichkeit und Freude eures Lebens zu versagen.

Eine ähnliche gemeinnützige Absicht — redliche und gute Bedientinnen zu bilden — hat die bekannte Stiftung des verehrungswürdigen Herrn von Retelhodt, den ich auch als einen Stifter zweyer Feste zur Beförderung der Tugend nachher nennen werde. Nach derselben

ben werden am Tage vor Weihnachten zu Rudolstadt jeder Magd, welche sieben Jahre lang ununterbrochen treu und sorgfältig Einer Herrschaft gedient hat, öffentlich fünf Reichsthaler ausgezahlt.

Er ist hierinn dem Beyspiel des dänischen Grafen von Ranzow gefolgt, von dem in den Ephemeriden *) erzählt wird, daß er ehmals eine beträchtliche Geldsumme vermacht habe, den Fleiß und die Treue der Dienstboten in Lübeck aufzumuntern. Von den Zinsen dieses Geldes soll jede Magd, die über sieben Jahre eben derselben Herrschaft ehrlich gedient hat, vier Thaler zum Lohn ihrer Diensttreue bekommen. — Der Erfolg dieser Stiftungen ist gewiß gut, denn obgleich die Summe nicht groß ist, so erhöht doch die Ehre, die damit verknüpft ist, und die Empfehlung, die sie denen ertheilt, die sie erwerben, ihren Werth.

*) Im 8ten Stück des 1sten Jahrganges S. 68.

Im Kloster Neuburg wurde zum Andenken einer gewissen Legende aus den Zeiten Leopold des Heiligen, von dem Capitel eine Art Hunde bis auf gegenwärtige Zeit ernährt. — Joseph der Zweyte machte daraus — — eine Stiftung für arme Jägerkinder.

---

Der Graf von Neuwied hat zum Besten seiner Unterthanen eine Hebammenschule errichten lassen. Mit unermüdeter Mühe und großen Kosten sind zu deren Errichtung die Anstalten gemacht. Aus jedem Kirchspiel der Grafschaft wird eine Hebamme so vollständig, als möglich unterrichtet. — —

Eine der ersten Wohlthaten, die ein Landesvater seinen Unterthanen erweisen kann.

---

Aus

## Aus dem Schreiben eines Philanthropisten zu Dessau an seine Mutter. *)

Der gute Fürst von Dessau hat auf dem Anger neben Wörlitz die Ruhestäte für sich und die Seinen bereiten lassen. Es ist ein vielfaches von großen Quadersteinen sehr künstlich aufgeführtes Gebäude. Ueber dem Gewölbe, welches drey Eingänge hat, ist ein Hügel aufgeworfen, welcher auf den Seiten wie ein natürlicher Fels aussieht, und auf dem Hügel kommt eine Cabane zu stehen. Rund um den Hügel herum sind durch Hecken und Bäume so viele Abtheilungen gemacht worden, als Dorfschaften zu dem Amte Wörlitz gehören. Diesen Ort hat Er auch dazu bestimmt, seinen Landleuten alle Jahr ein fröhliches Fest zu geben. Es sollen da nämlich jährlich einige Paare der besten jungen Bauerleute verlobt, und von dem Fürsten ausgestattet werden, und dann sollen die Landleute ein Wettlaufen anstellen, und sich nachher den ganzen Tag über in ländlichen



*) Im 4ten St. der pädagogischen Unterhandlungen S. 357. f.

Lustbarkeiten vergnügen. Dieß soll auch nach dem Tode des Fürsten von seinen Nachkommen so gehalten werden.

Dieses Grabmal wurde an dem jährlichen Vermählungsfeste des Fürsten und seiner vortreflichen Gemahlin von ihnen mit vielen rührenden Feyerlichkeiten eingeweihet.

Das ganze Philanthropin war dabey gegenwärtig.

"Unsern Lehrern, und vielen unter uns," schreibt der kleine liebe Carl an seine Mutter, "standen die hellen Freudenthränen in den "Augen, und hätt's die Musik nicht gethan, "so würde, glaube ich, mehr geschluchzt, als "gesungen worden seyn. —

"Nach geendigtem Gesange giengen wir alle "den Hügel hinan — aber mit welchen Em-"pfindungen, o das kann ich Ihnen nicht be-"schreiben! Der Gedanke, daß unser theuerster "Fürst und unsre geliebte Fürstin hier einst "ruhen werden, machte uns so bange! und Ihr "Anblick hingegen, und Ihr freundliches Lächeln

"wie-

"wieder so froh, so selig! Nun ich kanns Ihnen "nicht sagen.

" — — Und nun hätten Sie sehen sollen, "wie wir um Sie herum waren, und wie "Sie sich mit uns zu schaffen machten, bald "mit diesem, bald mit jenem, und wie wir "da so ganz vergaßen, daß es fürstliche Per- "sonen waren, und Sie für Vater und Mut- "ter hielten! O das läßt sich alles nicht be- "schreiben!

"Nun wurde gefrühstückt; und stellen Sie "sich vor, liebste Mutter, da mußten wir so- "gar zugeben, daß der Fürst und die Fürstin, "der Prinz Hans Görge und der Erbprinz "uns selbst bedienten.

"Nach dem Frühstück setzten Sie allerley "schöne Sachen — Medaillen, silberne Hem- "denknöpfe und Reißzeuge — zu Preisen aus, "die wir in verschiednen Spielen gewinnen "sollten. — — Der Fürst und die Fürstin, "ordneten alle Spiele selbst an, waren bey "allen zugegen, und nahmen an unsrer Freude "einen recht herzlichen Antheil.

"So verstrich der ganze schöne Vormittag. "Dann wurde an fünf Tafeln unter freyem Him- "mel gespeiset. —— Noch während der Mahlzeit "fanden sich die Landleute mit ihren Musikan- "ten ein, welche diesen Tag gleichfalls feyern "sollten. Jede Gemeine nahm den für sie be- "stimmten Platz ein; man aß und trank und "tanzte, und alles war fröhlich und guter "Dinge. — —

"Liebe Mutter, ich hätte einen Tag von "meinem Leben darum gegeben, wenn Sie und "mein bester Vater dabey zugegen gewesen wä- "ren. Sie würden in Freudenthränen zerflos- "sen seyn. O helfen Sie uns Gott bitten, daß "er unserm guten Fürsten und unsrer lieben "Fürstin durch Glück und langes, langes Le- "ben vergelte, was Sie an uns und an Ihren "Unterthanen thun. Wenn Ihr Carl je ein "guter Mensch wird, welches ich mir ernstlich "vorgesetzt habe: so haben Sie es gewiß diesem "edlen Fürstenpaare mit zu verdanken. Denn "wer sollte nicht gut zu werden wünschen unter "einem so guten Fürsten, der durch sein Bey-

"spiel

"spiel und durch Wohlthaten uns dazu aufmun-"tert! O das müßte ein empfindungsloser, un-"dankbarer Mensch seyn!"

---

Der Erbprinz von * * * ein sehr junger Herr, stiftet aus seinen zusammengesparten Taschengeldern in * * ein Hospital für alte und dürftige Einwohner des Ortes.

---

Der Prinz Ludwig Friederich von Rudolstadt hat auch schon in seinem zehnten Jahr eine kleine Erziehungsanstalt für arme Mädchen angelegt. Die Geschichte von deren Entstehen, wie die Beschreibung derselben ist öffentlich bekannt gemacht; und kürzlich — folgende.

Es fanden sich immer Mädchen vor dem Zimmer des jungen Prinzen, und baten um Allmosen. Er war sehr aufmerksam auf diese Bettelkinder, bedauerte sie, und unterredete sich gern darüber, wie ihnen geholfen werden könnte. Er sahe ein, und empfand es, daß es allein Gnade Gottes sey, in keinem hülflosen Zustande geboren zu werden; — daß unter Chri-

sten solche Kinder nicht gefunden werden sollten, die so in der Irre, ohne durch Unterricht und Anweisung zu guten Menschen gebildet zu werden, herum schweiften; — daß von der Weisheit Gottes, zur festen und glücklichen Verbindung des menschlichen Geschlechts die Einrichtung getroffen sey, daß einige Menschen mehr Güter besitzen sollten, als ihre Erhaltung erfoderte, damit sie im Stande wären, sich der Hülflosen und Nothleidenden anzunehmen.

Der junge Prinz dachte nun ernstlich daran, wie er etwan Mittel und Gelegenheit finden möchte, wodurch solchen armen Kindern, die bey ihrem Betteln sich an Müßiggang und unordentliches Leben gewöhnten, auf die beßte Art geholfen werden möchte. Seinen Wunsch, der seinem Herzen schon frühe große Ehre macht, suchte er auf folgende Art zu erreichen.

Die sämtlichen Fürstenkinder schickten sich an, Ihres Herrn Vaters Geburtstag zu feyern; und der junge Menschenfreund entschloß sich, diese Feyer zum Besten der armen Kinder anzuwenden. Es wurden darauf einige derselben

 einer

einer Frau zur Verpflegung und zum Unterricht im Stricken übergeben, und von zween Schülern des Seminariums wurden sie im Christenthum, Schreiben und Lesen unterrichtet. Alles dieses geschahe zween Monate vor des Erbprinzen Geburtstag, und blieb geheim vor demselben. Als dieser Tag kam, eröfnete der kleine Armenfreund die Feyer desselben dadurch, daß er seinem Herrn Vater die armen Kinder, deren Versorger er zu werden angefangen hatte, darstellte.

Diese Scene war ungemein rührend.

Er hielt mit seinen Geschwistern ein Gespräch, worinn er ihnen zu erkennen gab, wie er aus den Gesinnungen und öftern Unterredungen Seines für Ihr Wohl sorgsamen Vaters schliessen könne, daß die Errichtung einer solchen Schule für verlassene herumirrende Kinder, und deren Einweihung an seinem Geburtstage eine Feyer seyn würde, welche ganz der menschenfreundlichen Denkungsart Ihres Herrn Vaters angemessen, und ihm also die angenehmste seyn würde.

(Nachdem die übrigen Fürstenkinder sich unterredet, wie sie Ihres Vaters Geburtstag recht vergnügt feyern wollen.)

Prinz Ludwig Friederich. „Gut! — „Aber ich will dir noch etwas vorschlagen. Ich „habe, wie du wohl wissen wirst, in unser aller „Namen eine kleine Schule aufgerichtet, wo „arme Kinder im Stricken und andern Sachen „unterrichtet werden. Diese wollen wir unserm „gnädigsten Papa darstellen. Sie sollen ihre „Arbeiten überbringen.

Prinz Heinrich. „Liebster Bruder, wo „sind sie denn?

Prinz Ludwig Friederich. „Hier hast du sie! Kommt (die Kinder stehen so, daß sie diesen Ruf hören können; daher kommen sie auch mit ihren Schulmeistern, ihrer Verpflegerin und Lehrerin ins Zimmer.) „Kommt! —— Kommen Sie meine liebsten Geschwister!

(Sie gehen alle zu ihrem Herrn Vater.)

„Bester Vater! Nehmen Sie diese armen „Kinder als unser Angebinde huldreichst an. „Diese Strümpfe sind die Früchte ihres Fleis„ses, und des Unterrichtes, den wir ihnen ha„ben geben lassen. Wir haben sie vom Müßig-

„gang abgezogen und zum Fleiß anzutreiben ge„sucht. Wir wußten, daß Ihnen dieses die „schönste Feyer an Ihrem uns so kostbaren Ge„burtstage seyn würde. Es sind die Früchte „Ihrer gnädigsten Sorgfalt für die Verbesse„rung unsers Herzens. Gönnen Sie uns fer„ner Ihre Huld — —

(Sie küssen alle die Hand.)

(Als die Arbeiten der armen Kinder angesehen worden, und ihnen ein Zeichen zum Weggehen gegeben wurde: so fiengen sie an das Lied: Nun danket alle Gott, zu singen, und giengen weg, nachdem sie es ganz gesungen hatten.)

Die von dem kleinen Menschenfreunde eingerichtete Erziehungsanstalt war nun auf eine solche Art eingeweihet, und hat nun ihren gesegneten Fortgang. Er besucht die armen Kinder darinn öfters, und ermuntert sie sowohl dadurch, als auch durch seine Ermahnungen zum Fleiß und Gehorsam. Er wird von seinem Herrn Vater oftmals begleitet. Die Anzahl der Kinder, deren Wohlthäter er ist, ist bis auf neun angewachsen. Die Einrichtung, welche bisher beobachtet worden ist, und noch beobach-

tet wird, ist ohngefehr diese: Es kommen die in diese Schule aufgenommene Kinder früh morgens, um die dazu bestimmte Stunde, in der Wohnung ihrer Verpflegerin zusammen, fangen unter Absingung eines Liedes und Morgengebetes ihre Arbeit an. Diese Arbeiten bestehen Anfangs im Stricken. Wenn sie dieses gehörig, so, daß sie bunt und Muster stricken gelernet, und darinnen erforderliche Uebung erlangt haben, so sollen sie im Nähen, so weit sie es zu Verfertigung ihrer Wäsche und einiger Kleidungsstücke brauchen, und andern in hiesiger Gegend gewöhnlichen Arbeiten, Unterricht bekommen. Es müssen auch diese Mädchen, wenigstens diejenigen, welche Kräfte genug haben, vor Reinigkeit des Haus- und Tischgeräths sorgen. Sie müssen Ordnung in der Stube und Küche erhalten. Sie wechseln in dieser Beschäftigung Tag vor Tag ab, doch so, daß immer den 2 oder 3 öbersten alle Unordnung angerechnet wird. Sie sind es, welche den untern nachräumen müssen, es mögen nun diese aus Leichtsinn oder andern Ursachen ihrer Pflicht untreu werden. Die obern haben die

übele Folgen zu empfinden, welche wegen einer Unordnung, die sie sich haben zu Schulden kommen lassen, von der Verpflegerin, Hrn. Schulmeister, oder dem Aufseher selbst bestimmt werden. Diejenigen, welche zum heil. Abendmahle eingesegnet sind, und noch ein Jahr hier verbleiben, müssen die Zubereitung des Essens, unter der Aufsicht ihrer Verpflegerin und Lehrerin, über sich nehmen. Um 11 Uhr unterrichtet der eine Schulmeister sie im Lesen, Schreiben und Rechnen bis um 12 Uhr. Er bereitet sie dabey zugleich auf diejenige Lection im Christenthume zu, die ihnen Nachmittags vorgetragen werden soll. Um 12 Uhr essen sie, und bleiben bis 1 Uhr zu ihrer Erholung frey von ihrer Arbeit. Um 1 Uhr fangen sie ihre Arbeiten wieder an. Um 4 Uhr werden sie durch einen andern Schulmeister in den Lehren des Christenthums unterrichtet. Abends, wenn es zu ihren Arbeiten zu dunkel ist, oder im Sommer um 6 Uhr werden sie entlassen. Diejenigen, welche bey ihren Aeltern schickliche Wohnung haben, wohnen bey ihnen; diejenigen aber, welche Vater- und Mutterlose Waisen sind, oder wo es

sonst

sonst aus andern Ursachen unschicklich ist, bleiben bey ihrer Verpflegerin. Sie versammlen sich auch Sonntags an ihrem gewöhnlichen Orte, und halten eine Hausandacht durch Absingung einiger Lieder und Ablesung eines Gesprächs aus Hrn. Semlers dazu bestimmten Christen am Sonntage. *) Sie werden auch zur Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes angehalten, doch so, daß ihnen eine freye Entschliessung übrig bleibt. Es wird vorzüglich dahin gesehen, daß sie nach und nach gesittet und arbeitsam werden möchten. Sie werden aus dieser Ursache darzu angewöhnet: erstlich aus Liebe zu ihrem hohen Wohlthäter Gehorsam, Ordnung und gute Sitten in allen ihren Handlungen zu zeigen. Sie bekommen nur unter der Bedingung einer guten Anwendung gewisse Vorzüge, besonders in Kleidungsstücken, welches aber vorzüglich inskünftige erst beobachtet werden wird. Es soll und wird ihnen dabey begreiflich gemacht, wie glücklich sie erst alsdann seyn würden, wenn sie in allen

*) Es werden fernerhin auch Seilers Religion der Unmündigen, Sturms Predigten für Kinder, und andre schickliche Bücher dazu gebraucht werden.

allen ihren Handlungen das Wohlgefallen Gottes zur Absicht zu nehmen sich angewöhnten, und wie sie dann erst zu der erhabenen und eigenthümlichen Glückseligkeit, die den Menschen von Gott bestimmt sey, gelangten, wie sie alsdenn erst eine wahre Beruhigung und dasjenige Vergnügen geniessen könnten, welches der Natur des Menschen und seinen Kräften angemessen sey. Bey dem Unterricht in der Lehre Jesu wird ihnen gezeigt, wie dieselbe am sichersten und besten zu Erreichung dieser Absicht leite. Zur Ermunterung bey ihren Arbeiten werden die Erzählungen und Gedenksprüche aus Weisens A. B. C. Buche vorgelesen. Ferner die Erzählungen aus dem Kinderfreund des Herrn von Rochow. Es werden ihnen feine ermunternde Arien und kleine Lieder zu singen vorgegeben. Sie bekommen die Räthsel aus dem Kinderwochenblatt vorgelegt, und werden darinnen geübt, ob sie solche errathen möchten, auch ermuntert solche zu merken. Wenn sie auseinander gehen, singen sie ein Lied nach den Umständen der Zeit, und beten ein Gebet, das sich zum Schluß ihrer Arbeiten schickt. Es hat sich

diese

diese Anstalt nunmehro etliche Jahr unter göttlichem Segen erhalten. Es haben die Kinder in dieser Zeit sowohl in ihren Arbeiten als auch in den Lehrstunden bey ihren Hrn. Schulmeistern sich so gebessert, daß man Ursache hat, damit vollkommen zufrieden zu seyn.

---

Auch in Zürch ist durch einen gemeinschaftlichen Beytrag edeldenkender Jugendfreunde, schon vor einigen Jahren, nämlich zu Ostern 1774 eine Mädchen- oder Töchterschule, wie sie es daselbst nennen, errichtet worden, von welcher vor kurzem eine neue Nachricht erschienen ist. In dieser Schule werden Töchter vornehmlich vom eilften bis zum zwanzigsten Jahre unterwiesen. Sie lernen auf eine schickliche Weise und mit gutem Anstand etwas vorlesen, werden angeleitet, über das, was sie lesen selbst nachzudenken, darüber zu urtheilen, davon sich mit andern zu unterreden. Sie werden im Schreiben so geübt, daß sie einen eignen feinen schriftlichen Aufsatz machen lernen. In den letztern Jahren sah man auch darauf, daß die Mädchen

angeleitet würden, junge Kinder auf eine nützliche Weise zu unterhalten, ihnen biblische oder andere Geschichten zu erzählen, und dergleichen. Endlich befliß man sich auch, die Töchter anweisen zu lassen, wie sie schriftliche Aufsätze, die zur Verwaltung des Hauswesens abzielen, gehörig einrichten lernten.

Mit dem verehrungswürdigen Herrn Geh. Kirchenrath Seiler *) sage ich auch: — Eine nachahmenswürdige Anstalt, die Gott ferner segnen wolle! — — Durch diesen eifrigen Beförderer des Guten und Gemeinnützigen, sind auch sehr löbliche Armenanstalten zu Erlangen gewirket worden.

---

Herr Johann Gottfried Selenke, Kaufmann zu Breslau, hat daselbst ein Verpflegungshauß für verunglückte und verarmte Kaufleute gestiftet, das im Jahre 1777 den 17 Jul. feyerlich ist eingeweihet worden.



*) Aus dessen gemeinnützigen Betrachtungen diese Nachricht genommen ist.

Das Löbliche bey dieser Stiftung ist, daß die Unglücklichen darinn nicht blos Unterhalt geniessen sollen, sondern daß sie auch die beßte Gelegenheit, Veranlassung und Ermunterung haben, ein christliches gesittetes und wohlanständiges Leben zu führen.

---

Durch einiger thätiger Menschenfreunde Wohlthätigkeit und Bemühen wurde in diesem Winter hier in Braunschweig die Anstalt verfüget, daß alle arme Kranke, und Schwache, die es suchten, in den strengsten Winterwochen, das nöthige Holz zur Erwärmung empfiengen.

—— Wer es weiß, wie weislich und wohlthätig ein solches Allmosen für arme Kranke, Schwache und Betagte ist, die vor Kälte erstarret sind — vor Frost auf ihrem Strohlager beben, und keine Decke als ihre zerrißnen Lumpen haben, der wünscht gewiß, daß ein solches Holzallmosen überall im strengen Winter ausgetheilt werde.

Feste

# Feste
## zur Beförderung
# Christlicher
## und
# bürgerlicher Tugenden,
# unter dem Volke.

Es mag auch noch so sehr zur Mode werden, unserm Jahrhundert Hohn zu sprechen, und es mit jenem französischen Prälaten als die Hefen der Zeiten anzusehen. Wir halten es immer (sagen die Verfasser der Ephemeriden mit Grund) für ein Glück darinn gebohren zu seyn, und wir sehen es als einen schätzbaren Vorzug an, der es vor den vergangnen Zeiten beglückseligt, daß sich fast in allen Theilen von Europa edle und großmüthige Seelen hervorthun, welche sich bestreben, die Tugend allen Ständen, auch den niedrigsten, die in den Heldenzeiten, welche man so preiswürdig findet, auch der wesentlichsten Rechte der Menschheit beraubet waren, schätzbar und verehrungswürdig zu machen, und also allen die Quellen der Glückseligkeit zu eröffnen. — — Zu den guten Mitteln, die Tugend und Rechtschaffenheit in niedrigen Ständen zu befördern und zu belohnen, gehören gewiß auch alle solche Feste, darinn den tugendhaften, gesitteten, ehrbaren, wohlthätigen, arbeitsamen und fleißigen Leu-

ten in denselben, das Gute, das sie gethan, öffentlich vor dem Angesicht des Volkes vergolten wird.

Hier muß zuerst das Rosenfest von Salency genannt werden.

## Nachricht

### von dem Feste zu Salency, oder von dem Rosenfeste.

Die Einsetzung des Rosenfestes ist sehr alt, man legt sie dem heiligen Medard, Bischofe von Noyon, bey, der im fünften Jahrhundert lebte. Dieser rechtschaffne Mann, der auch Herr von Salency, einem Dorfe nahe bey Noyon, war, kam auf den sehr guten Gedanken, jährlich demjenigen Mädchen in seinem Dorfe, welches den größten Ruhm der Tugend hätte, eine Summe von 25 Livres und einen Kranz von Rosen zu schenken. Es wird erzählt, daß er diesen ruhmvollen Preis selbst einer von seinen Schwestern ertheilt habe, welche die allgemeine Stimme zum Rosenmädchen ernannte.

Noch itzt sieht man über dem Altare in der Kapelle des heiligen Medard, welche zu Salency

lency ist, ein Gemählde, welches den Bischoff vorstellt, wie er den Rosenkranz auf das Haupt seiner Schwester setzt.

Diese Belohnung ward für die Mädchen von Salency eine starke Aufmunterung, sich löblich aufzuführen. Nebst der Ehre, die das Rosenmädchen genoß, erhielt es dadurch gewisse Hoffnung, glücklich verheyrathet zu werden. Medard, dem dies ein vortheilhaftes Mittel schien, die Tugend unter dem Volke zu befördern, machte eine immerwährende Stiftung daraus. Er sonderte einige Ländereyen von seinen Gütern ab, davon er die Einkünfte zur Bezahlung des Preises der Tugend, und zu Bestreitung der übrigen Kosten des Rosenfestes anwies.

Dem Stiftungsbriefe zufolge muß nicht nur das Rosenmädchen eine untadelhafte Aufführung haben, sondern sogar ihr Vater, ihre Mutter, ihre Brüder und Schwestern, nebst allen übrigen Verwandten bis ins vierte Glied müssen unsträflich seyn. Der geringste Tadel, der kleinste Argwohn oder Vorwurf, den man

ihrer Familie machen könnte, wäre hinreichend, sie auszuschliessen. — — Es werden vier, acht, sechszehn Ahnen von reinem Adel erfodert, um gewisser Orden, gewisser Kapitel fähig zu seyn; Ahnen von reiner Frömmigkeit, von wahren Verdiensten, sollten die nicht mehr werth seyn, als alle Vorfahren, die doch nur ein eingebildetes Verdienst geben können?

Der Herr von Salency hat von Altem her das Recht, das Rosenmädchen unter dreyen aus dem Dorfe gebürtigen Mädchen, welche man ihm einen Monat vorher vorschlägt, auszuwählen. Wenn er eine ernannt hat, so ist er verbunden, es an einem gewissen Tage öffentlich von der Kanzel, durch den Prediger, der Gemeine kund machen zu lassen, damit die übrigen Mädchen, welche mit der Ernannten um den Preis stritten, Zeit erhalten, die Wahl zu untersuchen, und ihr zu widersprechen, falls sie nicht aufs genaueste mit den Gesetzen übereinkommen sollte. Diese Untersuchung geschieht mit der strengsten Unparthеylichkeit, und erst dadurch, daß sie die Probe aushält, wird die Wahl des Gutsherrn bestätigt.

Den

Den achten Junius, am Gedächtnißtage des heiligen Medardus, begiebt sich das Rosenmädchen, weißgekleidet, und nett geputzt, in Begleitung ihrer Familie und zwölf gleichfalls weißgekleideter mit einem langen blauen Bande umgürteter Mädchen, welche von zwölf Knaben aus dem Dorfe an der Hand geführt werden, nach dem Schlosse zu Salency, wohin es unter dem Schalle der Feldschalmeyen und anderer ländlichen Musik gebracht wird. Der Herr des Dorfs, oder sein Gevollmächtigter, empfängt sie selbst, worauf sie ihm ein kurzes Danksagungscompliment wegen des Vorzugs macht, den er ihr gegeben hat. Darauf nehmen der Herr, oder sein Bevollmächtigter, und sein Amtmann sie jeder bey der Hand, und führen sie unterm Vortreten der Musikanten und mit einem zahlreichen Gefolge in die Kirche, wo sie vor ein Betpult, welches mitten auf dem Chore steht, niederknien muß.

Ist die Vesper zu Ende: so geht die Geistlichkeit in Proceßion mit dem Volke in die Kapelle des heiligen Medard. Hier segnet der

Pfarrer den auf dem Altar liegenden Kranz von Rosen ein; dieser Kranz ist mit einem blauen Bande umwickelt, und vorne mit einem silbernen Ring besetzt. Nachdem der Segen gesprochen, und eine auf diese Feyerlichkeit zielende Rede gehalten worden: setzt der Priester die Krone dem knienden Rosenmädchen auf den Kopf, und überreicht ihr die fünf und zwanzig Livres.

Wenn das Rosendmädchen gekrönt ist: so führt der Herr des Dorfs sie mit dem ganzen Gefolge zur Pfarrkirche zurück, wo unter Lösung der Musketen der jungen Bauern das Te Deum zu Ehren des heiligen Medard abgesungen wird.

Hierauf führt der Herr oder sein Gevollmächtigter das Rosenmädchen bis mitten in die große Gasse zu Salency, wo die Meyer dieser Herrschaft einen Tisch haben decken lassen, an welchem dem Rosenmädchen von den Meyern mit vielen alten Ceremonien große Ehre vor dem ganzen Gefolge erzeiget wird.

Von

Von da begiebt sich die ganze Versammlung in den Schloßhof unter einen großen Baum, wo der Herr des Schlosses mit dem Rosenmädchen den Ball eröffnet, welcher mit Sonnenuntergang sich endigt. Auf den folgenden Nachmittag bittet das Rosenmädchen alle Mädchen aus dem Dorfe zu sich, und giebt ihnen eine Mahlzeit, auf welche allerhand ländliche Vergnügungen und Spiele folgen.

"Man kann sich kaum vorstellen, sagt Sauvigny in seiner Beschreibung von dem Ursprung und den Ceremonien des Rosenfestes, welchen Wetteifer für gute Sitten und tugendhafte Aufführung diese Stiftung zu Salency gewirket hat. Alle Einwohner dieses Dorfes, welches aus acht hundert und acht und vierzig Feuerstellen besteht, sind sanft, redlich, arbeitsam, mäßig. Ihrer sind etwan fünf hundert. Keiner hat einen Pflug, sondern jeder gräbt sein Land um, und alle leben mit ihrem Schicksal zufrieden.

"Man hat mich versichert, man habe kein einziges Exempel, kein einziges im strengsten Ver-

"Verstande dieses Wortes, nicht etwan von "einem Verbrechen, welches ein aus Salency "gebürtiger daselbst begangen hätte, sondern "nicht einmal von einem groben Laster, noch "weniger von dem Vergehen eines Frauenzim="mers; da hingegen alle Bauern in der herum="liegenden Gegend sehr wild und lasterhaft "sind.

"Wie viel Gutes kann eine einzige Stiftung "nicht hervorbringen! Was würde man nicht "aus dem Menschen machen können, wenn man "allezeit Ruhm und Ehre mit dem Verdienst "und der Tugend verbände! Dann wäre unser "Verderbniß vollkommen, wenn man noch das "Rosenfest und das Vergnügen, welches das="selbe rechtschaffnen und empfindlichen Seelen "machen muß, lächerlich zu machen suchte."

---

Thut nur Gutes, und seyd versichert es werde nicht verlohren seyn! Die Keime des Guten kön=nen zum Unglück der Menschheit, lang unent=wickelt bleiben, aber ganz erstickt werden kön=

nen

nen sie nicht. Auch nach Jahrtausenden werden sie sich entwickeln und Früchte tragen. Der Stifter des Rosenmädchens von Salency dachte wohl an nichts weniger, als daß nach vielen Jahrhunderten seine Stiftung in entfernten Ländern — ähnliche Stiftungen veranlassen, daß er lang nach seinem Tode durch sein Beyspiel der Wohlthäter fremder Völker werden würde.

Herr Amtmann Zell in dem Sundgau, ein Mann, dessen Einsichten und edle Gesinnungen sehr vielfältig ein Segen für die seiner Fürsorge anvertrauten Menschen geworden sind, hat neulich durch eine wohl ausgesonnene Nachahmung dieser Stiftung sich ein neues Verdienst um die Menschheit erworben. Alle drey Jahre werden an dem Himmelfahrtstage alle Bürger des Fleckens Blozheim im obern Elsaß nicht weit von Basel, versammlet; man verfertigt bey dieser Versammlung zwey Verzeichnisse von allen Jünglingen, und von allen ledigen Töchtern, welche das achtzehnte Jahr erreicht, und das sieben und zwanzigste noch nicht überschrit-

ten haben. Von diesen Verzeichnissen werden alle diejenigen ausgeschlossen, welche eine öffentlich bekannte schändliche That verübet haben, oder welche in dem Rufe eines schlimmen Wandels stehen; so wie auch diejenigen, deren Aeltern sich in diesem Fall befinden, und die nicht durch eine ganz besondre Besserung dieser ihrer Aeltern oder durch vorzügliche eigne Tugenden von die en Flecken sich gereinigt haben. Hierauf werden dreyßig Weiber oder Wittwen erwählet, welche am meisten lebendige Kinder haben, und deren Aufführung auch durch keine entehrende That befleckt worden ist. Jede von diesen dreyßig Frauen nennet von den Mädchen, welche auf dem Verzeichniß stehen, diejenigen fünfzehn, welche sie für die tugendhaftesten hält; diejenigen fünfzehn dieser Mädchen, welche die meisten Stimmen gehabt haben, werden sodann nach der Menge der Stimmen, welche sie gehabt haben, geordnet, und in ein Verzeichniß gebracht; auf dieses werden alle Bürger in das Amthaus hineingerufen, und ihnen wird dieses Verzeichnis vorgelesen. Jeder nennet hernach von diesen funfzehn Mädchen das-

jenige, welches er für das tugendhafteste hält. Diejenigen drey, welche alsdenn die meisten Stimmen haben, sind sodann in dem Vorschlag zur Augräfin; so nennt man hier das Rosenmädchen.

Auf dieselbige Weise werden hierauf durch die Bürger des Orts die fünfzehn Jünglinge ernannt, welche als die tugendhaftesten vorgeschlagen werden sollen. Aus denselben wird der Augraf erwählt, dem die Verwaltung der Au (eines sogenannten Bezirk Landes) obliegt. Er wird alle drey Jahr abgewechselt.

Die hierüber verfaßten Protokolle werden nachher dem Amtmann oder Richter des Ortes vorgelegt. Dieser liest aus den drey Mädchen dasjenige aus, welches er für das tugendhafteste hält, und so auch aus den fünfzehn Jünglingen den besten, imgleichen die zwey, die demselben an Tugend am nächsten kommen. An dem Pfingstfeste darauf werden die Verzeichnisse und Wahlen in der Kirche der ganzen Gemeine feyerlich kund gemacht. Das tugendhafte Mädchen und der tugendhafte Jüngling werden öffentlich

lich mit vieler Ehre, mit einem Kranz, mit einer Schaumünze, die sie nachher stets tragen und einem ansehnlichen Geschenk an Gelde belohnt. Auch die übrigen auserwählten Mädchen und Jünglingen geniessen vorzügliche Ehre, und von jenen bekommen die beyden, welche nach der Augräfin für die tugendhaftesten sind erklärt worden, eine jede funfzig Livres. Die Auswahl, sowohl der Jünglinge als der Mädchen, sagt ein Artikel der Stiftungsurkunde ausdrücklich, soll ohne Rücksicht auf die Reichthümer geschehen. "Wir ermahnen unsre Nach"kömmlinge, wenn sie finden, daß zwo Per"sonen an Tugend einander gleich kommen, die "ärmere vorzüglich auszuwählen; sodann die"jenige, welche die beste Arbeiterin seyn wird; "welche am geschicktesten seyn wird das Vieh zu "besorgen, den Garten zu bauen, zu spinnen, "zu stricken, zu nähen; welche sich nur von in "dem Hause gemachten Tüchern und Zeugen klei"den wird; und im Falle alle diese Eigenschaften "sich bey zwo Personen in demselbigen Grade fin"den sollten: so soll diejenige vorgezogen werden, "welche sich am bescheidensten zu kleiden pflegt."

Auf diesen Artickel folgt ein Gesetz, daß bey der Wahl des Augrafen die Gemeine immer auf den Tugendhaftesten sehen soll, und daß davon alle diejenigen ausgeschlossen seyn sollen, welche drey, ohne Gutheißung dreyer Rechtsgelehrten angefangene, Rechtshändel verloren haben; so wie auch diejenigen, welche dreymal wegen vorsetzlicher Vergehen gestraft worden sind, welche ein ärgerliches Leben führen, und welche eine ehrlose That begangen haben.

Ein anderer Artikel setzet fest, daß von dem Recht unter die funfzehn Ausgewählten zu gelangen, ausgeschlossen seyn: alle Jünglinge, welche dreymal wegen Schlaghändel, nächtlichen Herumschwärmens, oder ungebührlicher Aufführung bey dem Gottesdienst, strafbar geworden sind, und die Mädchen, welche ohne ihre Mütter bey irgend einem nächtlichen Tanze, oder dreymal bey Tänzen ausser dem Dorfe gewesen sind, und auch diejenigen, welche den katechetischen Unterricht des Pfarrers versäumen werden.

Verschiedne Stiftungen, die den angezeigten ähnlich, sind seit einigen Jahren errichtet worden.

Unter andern haben auch der beredte Vertheidiger der Calas, Elie de Beaumont, und seine vortrefliche Gemahlin, welche Frankreich Ehre macht, wie die Frau von Laroche eine Zierde von Teutschland ist, eine solche errichtet. Im Jahr 1775 ist in der Normandie ein ähnliches Fest zum erstenmal gefeyert worden.

## Das Fest der guten Leute genannt.

Es hat die gröste Aehnlichkeit mit dem Rosenmädchen von Salency, und mit der Augräfin von Blotzheim. Nur wird es mit größerm Pompe begangen, und statt einer einzigen Person werden zwo gekrönt, welche für die besten in den Kirchspielen Canon, Meridon und Vieux Fümee erkannt worden sind, und jede Person erhält neben den übrigen Ehrenzeichen ein Geschenk von dreyhundert Livres. Von den Tugenden der bey diesem Fest gekrön-

ten Personen haben die Verfasser der Ephemeriden folgende Nachricht bekannt gemacht.

Peter le Monnier hat ein Leben von neun und siebenzig Jahren ohne Tadel zugebracht, sechs Kinder zu guten Christen und zu redlichen Menschen erzogen; und das ohne andre Mittel, als seinen Fleiß und seine Arbeitsamkeit. Als man seinem zwey und achtzigjährigen und blinden Weibe ankündigte, daß ihr Mann die Kron erhalten hätte, fiel sie in Ohnmacht, und als sie sich wieder erholt hatte, sagte sie mit Schluchzen zu ihm: O mein Freund, wir haben vieles in unserm Leben ausgestanden; es gebrach uns oft an Brod; du hast niemals etwas übels gethan, um es zu bekommen. Wie wohl ist dir nun! Kurz nachher traf ihn der Pfarrer des Ortes auf den Knien an, und als er ihn über den Grund davon befragte, erhielt er zur Antwort: ich bitte Gott um die Gnade, diese Ehre ertragen zu können. Seine zahlreiche Nachkommenschaft begleitete ihn bey dieser Feyerlichkeit. "Sie näherten sich, so sehr "sie konnten," sagt der ehrwürdige Geistliche,

der dieses Fest beschrieben hat, ihrem Patriarchen. "Seine Ehre fiel auf sie. Sie fühlten "es. Man sah es wohl an ihrer Rührung. "Welch eine liebliche und große Lehre, mein "Freund! Wenn jemals einer von ihnen in die "Versuchung fallen wird, eine schlimme That "zu begehen: so wird sich das Andenken dieses "Tages ihm darstellen, und er wird ein recht"schaffner Mann bleiben.

Das gekrönte Mädchen Johanna Colin kann nicht besser geschildert werden, als durch ihre Unterredung mit eben demselben Pfarrer.

"Ich kam zu ihr, sagt er, um ihr anzu"zeigen, daß die Wahl auf sie gefallen wäre. "Ich fand sie beschäftigt, das Wamms ihres "Vaters auszubessern. Ihre junge Schwester "lag im Bette. Man muthmaßte, dieselbe "würde die Kinderblattern bekommen, und man "wollte deshalb mich nicht in dem Zimmer auf"halten. Ich gieng wieder heraus. Wir spre"chen unter der Thüre mit einander. Die "Nachbarinnen stehen um uns her. Jungfer, "sage ich zu ihr, ich komme, ihr Glück zu wün"schen,

„schen, daß sie die meisten Stimmen zur Krone „gehabt hat. Wenn der Herr des Dorfes die „seinige auch dazu giebt, wie ich nicht zweifle; „so werde ich am Sonntage ihr öffentlich in der „Kirche Glück wünschen. — Wie, in der Kir„che? Ja, da soll sie gekrönt werden. Sie „wird alsdenn die Edelfrau seyn, und man „wird ihr alle Ehre erweisen. — Ich verdiene „sie nicht. — Man wird sie nicht ihr erwei„sen, sondern der Tugend, die sie ausgeübt „hat — Ich habe keine Tugend ausgeübt; ich. — „Man müßte mich denn sehr betrogen haben. „Hör sie; ist sie nicht im eilften Jahr bey einem „Pachter in Dienste getreten? — Ja Herr, „aber weil mein Vater nicht das Vermögen „hatte, mich zu erhalten. — Sind ihre Meister „nicht mit ihr zufrieden gewesen? — Ich machte „es so gut, als es mir möglich war. — Hat „sie nicht im fünfzehnten Jahr den Dienst ver„lassen, wo sie Brod hatte, um nach Haus zu „kommen, und ihre Mutter zu pflegen? — Ja, „weil meine Mutter krank war. — Ist sie nicht „seit ihrer Mutter Tode bey ihrem Vater ge„blieben? Ernährt sie ihn nicht seit sechs Jah-

"ren mit ihrer Handarbeit? — Mein Vater "hat mich erzogen, es ist billig, daß ich ihn er"halte. — — Nach der Feyerlichkeit sagte ich zu "ihr. Nun ist sie reich. Sie hat hundert Tha"ler und zwey Kleider. Die drey Gemeinden "sind ihr allen Beystand schuldig. Sie wird "nie Mangel leiden. Sie ist eine gute Partey; "es werden bald Freywerber kommen. Aber "hör sie, sie muß nicht unbedachtsam wählen. "Sie muß die Herrschaft und verständige Leute "Raths fragen. — Ja Herr, wenn ich mich "verheyrathen werde. Aber das wird sobald "nicht geschehen. — Warum? Sie hat ein und "zwanzig Jahre. Es ist die rechte Zeit zum "Heyrathen. — Es ist wahr. Aber schauen "sie, hier wies sie auf ihre junge Schwester, "würde sie stark genug seyn, meinen Vater zu "verpflegen?

Der Herr ihres Dorfes zeigte bey dieser Veranlassung auch, daß er die Tugend zu ehren und zu belohnen wisse. Mein Kind, sagte er zu ihr, ehmals kamst du zu meinem Pachter, einen Scheffel Korns zu entlehnen, den du ihm nach und

und nach aus deinem Verdienste wieder bezahltest; nun halte dich nicht mehr an ihn. Komme in Zukunft zu mir! Laß dir meinen Speicher öffnen! Er ist auch der deinige. Nimm da was du nöthig haben wirst!

S. Ephemeriden der Menschheit. Des ersten Jahrganges erstes und zweytes Stück.

---

Den 21 des Herbstmonates im Jahr 1777 wurde zu Canon les bons Gens in der Normandie das Fest der guten Leute gefeyert. Des Tages vorher wurde zum Andenken des ersten guten Greises Gottesdienst gehalten. Die Geistlichkeit und der Adel der umliegenden Gegend wohnten demselben in großer Anzahl bey. Das Herz des rechtschaffnen Mannes wurde unter einen Marmorstein gelegt mit folgender Aufschrift:

Durch einen Wandel
ohne Tadel,
machte er seinem Lande
und
seiner Familie,
Ehre.

 Sein

Sein blaues Band, seine Schaumünze und sein Kranz wurden über seinem ländlichen Grabmal an ineinander verschlungene Eichen- und Cypressenäste aufgehängt. Des Tages darauf wurden Herr Legros, Hutmacher von Mesidon, Ehmann der im Jahr 1776 gekrönten guten Mutter, als der gute Greis, und Maria Anna Trebütine als das gute Mädchen gekrönt. Man stellte auch dem ersten guten Mädchen Johanna Colin, die sich an demselbigen Tage verheyrathete, die von der Frau Launay vermachten dreyhundert Livres zu, und man eröffnete, daß einigen verdienten Bürgern, Schaumünzen zugesandt worden wären. — Dem Abbe Lepee, der die Taubgebohrnen reden lehrt, dem Herrn Pia Altschöffen von Paris, dem Erfinder der Methode, die Ertrunknen zu retten, dem Herrn de la Haye Pfarrer zu Parant, *) der alle Jahr das ihm von dem Könige zugestandne Jahrgeld zum Besten der Armen seines Kirchspiels anwendet. S Ephemeriden der Menschheit 1777. 12 Stück S. 100.

An

*) Dessen menschenfreundliche Denkungsart im 2 Theil S. 235. f. angezeigt ist.

An einem solchen Fest der guten Leute hätte das edle Bauerweib Behrensen *) in ihrem Leben vorzüglich verdient gekrönt zu werden. Billig wäre es, an ihr noch im Grabe zu zeigen, daß auch Teutschen edelmüthige Thaten im Baurenstande bemerken und fühlen. Werth ist sie es, daß man ihr im Dorfe ein Denkmal ihrer menschenfreundlichen That errichte.

---

Der verdienstvolle Schwarzburg-Rudolstädtische Geheimerath Herr von Ketelhodt, hat unter den Teutschen nach dem Muster des Rosenmädchens von Salency, auf seinem Gute Lichstädt ein Rosenfest gestiftet. Das tugendhafteste Mädchen aus Lichstädt bey Rudolstadt wird zum Rosenmädchen ausgesucht, und an dem zur Feyer bestimmten Ulrichstage, unter Begleitung der Mädchens und Jünglinge, alle mit Rosen geziert, in die Kirche geführt. Wenn eine Cantate zu des Rosenmäd-



*) Ihre edelmüthige That ist im 3 Theil S. 300. erzählt worden.

chens Ehre aufgeführt worden, führt der Stifter sie vor den Altar, und der Prediger setzt ihr nach einer kurzen Rede den Rosenkranz auf, zugleich erhält sie ein Geschenk von zwanzig Thalern. Jünglinge und Mädchen, und ein allgemeines Frohlocken der Zuschauer, begleiten die um ihrer Tugend willen öffentlich belohnte auf das adliche Gut. Die Jünglinge werfen hier nach einem Kegel, und wer ihn zuerst umwirft, eröfnet mit dem Rosenmädchen den ländlichen Tanz. Diese unschuldige Freude macht den Beschluß des Festes.

---

Konnte der Herr von Ketelhodt, sagt Herr Göcking *) mit Recht, ein Kapital von sechs hundert Thalern besser anwenden, als die Tugend bey seinen Unterthanen zu belohnen? Sollte eine solche preiswürdige Stiftung nicht auch an andern Oertern eben den Nutzen haben, welchen sie zu Salency gehabt, wo man kein Exempel aufweisen kann, daß sich je ein Mädchen

*) In den gelehrten Beyträgen zu den Braunschweigischen Anzeigen 38 Stück 1772.

chen eines groben Vergehens schuldig gemacht, wo die Einwohner vielmehr in dem vorzüglichsten Rufe eines tugendhaften Wandels stehen. Ist es auch nicht ein großer Brautschatz für ein Mädchen, die Ehre gehabt zu haben, öffentlich für vorzüglich tugendhaft erklärt zu seyn? Auch auf dem Lande verkennet man den Werth der Tugend nicht, ja sie gilt dort oft mehr als in den Städten, und wie kann es denn einem Rosenmädchen an guter Verheyrathung fehlen?

Eben dieser Herr von Retelhodt hat auf einem andern Gute ein Tulpenfest gestiftet, da an einem gewissen Tage unter die Schuljugend, welche sich mit Tulpen schmückt, Bücher ausgetheilt werden.

Unter den Nachrichten von löblichen Sachen und gemeinnützigen Anstalten habe ich diesen verehrungswürdigen Menschenfreund auch als den Stifter einer gemeinnützigen Anstalt zur Aufmunterung der Redlichkeit und des Fleisses der Dienstboten schon gepriesen.

---

Eine

Eine Person von großem Geist und edlem Herzen, hat zu St. Ferieux, einem Dorfe ohnweit Besançon, ein Sittenfest gestiftet; zu Ehren des jungen französischen Monarchen, dessen Leben ein Muster reiner Sitten ist.

Alle Jahre an dem Sonntage nach St. Ludwigstage, oder an diesem Tage selbst, wenn er auf einen Sonntag fällt, wird demjenigen Mädchen ein Preis zugesprochen werden, welches das tugendhafteste seyn wird, und welches sich durch kindliche Treue, durch Wohlthätigkeit, durch ein sanftes Betragen und ähnliche Tugenden vorzüglich hervorgethan haben wird. Dieser Preis wird in hundert Livres, einem silbernen Kreutz mit der Ueberschrift, die Tugendhafteste, einem Schleyer von dem Werth von sechs Livres, und einem Kranz bestehen.

Ein zweytes Mädchen, welches diesem am nächsten in den genannten Tugenden kömmt, wird einen Schleyer von gleichem Werth und einen ähnlichen Kranz bekommen. Die Austheilung dieser Preise wird mit feyerlichen Ceremonien

remonien begleitet werden, welche fähig seyn sollen, den Zuschauern Liebe und Hochachtung für die Tugend einzuflössen.

Dieß Fest der Sitten ist den 25 Aug. 1776 mit einem ansehnlichen Gepränge gefeyert worden. Das gekrönte Mädchen heißt Anna Berger, und das, welches ihm am nächsten gekommen ist, Agathe Rousselot. Es wohnte eine ungemeine Menge Volks dieser Feyerlichkeit bey. Nur aus der Stadt Besançon waren bey zehn tausend Menschen. — Sollte für alle diese das der Tugend gebrachte Opfer fruchtlos — eine blose nichtsbedeutende Ceremonie seyn können, die nichts wirken wird? dieß läßt sich fast nicht als möglich denken.

Auch haben der Graf und die Gräfin du Roure neulich auf ihrer Herrschaft Louville in Beauce ein ähnliches Fest gestiftet.

S. Ephemeriden der Menschheit, im 7ten und 10ten Stücke.

Noch

# Noch eine Bitte
an alle diejenigen,
welche Macht und Gelegenheit haben,
## Religion, bürgerliche,
und
## häusliche Tugend
unter dem Volke, zu befördern.

Ihr Großen der Erde! die Gott nach seiner Vorsehung aus vielen Tausenden erwählet hat, sein Bild an sich zu tragen! Ihr Begüterten, Angesehenen und Mächtigen im Volke, denen Gott Reichthum, Ansehen und Gewalt verliehen hat, damit ihr nach seinem Exempel überall, wo ihr könnet, Gutes, Zufriedenheit und Glückseligkeit verbreiten sollet, seyd redlich und vorsichtig im Gebrauch der euch mitgetheilten Talente; damit ihr einst gute Rechenschaft vor Gott geben könnet; damit ihr den Lohn eines guten Gewissens im Leben und Tode habt, damit euer Andenken den Menschen, die nach euch kommen werden, gesegnet, und euer Na-

me euren Zeitgenossen verehrungswürdig sey *)! Weisheit und Rechtschaffenheit in Anwendung jener Talente werdet ihr beweisen, wenn ihr die gottseligen, rechtschaffenen, fleißigen und gesitteten Menschen in den niedern Ständen, die bey aller ihrer Tugend übersehen — ja oft — verachtet werden, bemerkt — aus ihrem verborgnen Wirkungskreise hervorzieht — vorzüglich ehrt und belohnt. O diese Aufmerksamkeit und Achtung macht sie noch thätiger im Guten, und reitzet andre zur Nachfolge.

Ruhm und Segen bringt es gewiß den edelmüthigen Vergeltern selbst, wie dem Lande, wo sie der Tugend den verdienten Preis austheilen: wenn —

den fleißigsten Landleuten in Norwegen Schaumünzen ausgetheilet werden, die sie als

*) Auch dann, wenn löbliche Anstalten und gemeinnützige Stiftungen das Schicksal aller menschlichen Dinge erfahren und zu Grunde gehen — wie dieses auch mit manchen derer, die ich genannt habe, geschehen ist und geschehen wird — so behalten doch ihre Stifter den großen Ruhm des Menschenfreundes, der Segen schaffte wie und da er konnte, sie stiften noch nach dem Untergang ihrer Werke dadurch Gutes, daß sie andre, die ihre Werke der Liebe kennen lernen, zur Nachahmung ermuntern.

als den Lohn ihres Fleisses tragen; — —
wenn —
der Marggraf von Baaden dem Landmann, der einen Morast zum fruchtbaren Lande machte, eine Ehrensäule setzen ließ, —
wenn —
nach dem Plan der Hessen-Darmstädtschen Landzeitung, die Werke der Tugend und Arbeitsamkeit, die in entlegnen Oertern und unbekannten Hütten vollbracht wurden, öffentlich angezeigt und gepriesen werden.

Nach den Grundgesetzen der göttlichen Regierung und nach dem innren Werthe der Gottseligkeit und Tugend, folgt ihr schon in diesem Leben der Lohn. Zu diesem verheißnen Lohn gehören gewiß auch: Ehre — Achtung — verbesserte Glücksumstände —

Es kröne sie mit diesem Lohne, wer sie damit zu krönen von der Vorsehung Macht und Gelegenheit empfieng!

Einzelne

Einzelne

bemerkens- und nachahmenswürdige

# Handlungen

# gutgesinnter Menschen.

# Beyspiele braver und gutmüthiger Soldaten.

Als im Jahre 1758 das französische Hauptquartier in Zelle von der schleunig vordringenden alliirten Armee berennt wurde, und der Marschall Richelieu genöthiget war, das Waisenhaus, eine Kirche, und eine Reihe Privatgebäude unter dem Walle abzubrennen, so betraf dies Unglück unter andern eine wohlhabende Wittwe von gutem Stande, welche nebst einer noch unverheyratheten Tochter am ersten von den leichten Truppen überfallen wurde. Man plünderte das schon brennende Haus, und die Flucht der Unglücklichen wurde gehindert, weil man sich erst der Kleinodien bemächtigen wollte, welche man in den Kleidern versteckt glaubte.

Ein Officier von dem nämlichen Regimente befreyete die schon ohnmächtig hingestürzten Frauenzimmer, indem er wirklich einige seiner Leute verwundete. Nun lud er sich selbst und der Tochter so viel auf, als noch ergriffen werden konnte, und weil die Brücke am Thore bereits abgeworffen war, brachte er mit Gefahr und Mühe die Matrone über die Balken in die Stadt, und verließ sie, nachdem er die Geretteten in Sicherheit wußte.

An dem folgenden Abend kam er einen weiten Weg vom Lager wieder her, und zeigte einen silbernen Kelch und andere Kirchengeräthe, welche er seinen Leuten in der Nacht, da sie über die Art der Theilung gezanket, abgenommen hatte, und da er mit Recht vermuthet, daß die Sachen in diesem angesehenen Hause verwahret gewesen, so konnte sein Wunsch, sie an den Eigenthümer zu bringen, erfüllt werden. Indem sich alles im Zimmer in dankbarem Lobe vereinigte, zog er ein Büchlein hervor mit der Bitte, ihm seine menschenfreundliche That zu bescheinigen, und man kann leicht denken, daß

es unter sichtbaren Zeichen von Unwillen, Mitleid und Verwundrung der zahlreichen Gesellschaft geschahe. Er sahe ruhig unter die Versammlung, und nachdem das sonderbare Certificat von Zeugen unterschrieben und ausgestellet war, bat er die Vorrede dieses Buches zu lesen. Sie war eine Anrede an ihn von seinem noch lebenden Vater, ohngefehr des Inhaltes: "Ich "bin, wie du weißt, lange Soldat gewesen, "und ich wünsche dir, daß du einst, wie ich, "im Alter mit gleicher Zufriedenheit und Ge"wissensruhe in deine jüngeren Jahre zurücke "sehen mögest. Um dir und mir diese Freude "zu erleichtern, schenke ich dir dieses Buch. "Ich bitte Gott, daß er dich noch einmal in "meine Arme zurück bringe, aber dann er"warte ich in diesem Buche untrügliche Be"weise, daß du wenigstens hundert nicht klei"ne gute Thaten vollbracht hast, und wie "reich ist dazu die Gelegenheit, wenn wir auf "sogenanntem feindlichen Boden sind.

Der edle Mann hatte längst den Wunsch seines Vaters erfüllet, und sein Gesicht glühete

für Freuden, da er in Dienstsachen in sein Vaterland geschickt werden sollte, und sein Vater ihm bereits sehnsuchtsvoll entgegen sahe.

Man glaubt, daß dies Buch in beyden Kriegesheeren das einzige in seiner Art gewesen sey. Der Zeuge der Geschichte*) hat wenigstens nichts von der Art gesehen, und wünscht, daß seine protestantischen Mitbrüder bey ihrer reinen Lehre von guten Werken noch mehr in der Stille ohne Bescheinigung gethan haben mögen.

---

Als Braunschweig im letzten Kriege eingeschlossen war; und der Feind sich auf den nächtlichen Sturm vor dem Entsatz anschickte, hatte ein französischer Officier seinen Posten in der Gegend, wo man die Kugeln bereits glühend machte. Man konnte vom Walle die kleinen Häuser der Vorstadt St. Leonhard, neben welchen er sich postirte, bestreichen, daher die Einwohner sich bey Zeiten retteten. In dem voranstehenden

den

*) Ein rechtschaffner Prediger, der mir diese und die folgende Geschichte (wie sie abgedruckt sind) mitgetheilet hat.

den Hause fanden die Soldaten eine alte geringe Frau zurückgelassen, die zu schwach, oder zu eigensinnig war, zu entfliehen. Bey der Ungewißheit, ob man dahin schiessen würde, gab der Officier ihrer Schwachheit nach, und mit eigener Hand trug er einen Vorrath von Flachs und groben Hanf in eine kleine Kammer, welche nicht stadtwärts lag, zusammen, und sperrte die alte Frau hinter diese Wand. Gott schenkte Rettung in dieser Nacht, und es geschahen hieher keine Schüsse aus der Stadt.

---

Herr P. R. hat mir folgende edelmüthige That eines preußischen Füseliers, die eine Meile von ihm ohnlängst geschehen ist, mitgetheilt.

Eine adliche Familie auf dem Lande schickt einen Beurlaubten vom Bülowschen Regiment nach der Stadt Brandenburg, um Briefe von der Post zu holen. Ehe der Bote ins Posthaus kommt, erfährt er in der Stadt, daß dem Postmeister Pauli einer seiner Sekretairs ausgetreten sey, einen Brief mit tausend und funfzig

Thalern untergeschlagen, und mitgenommen habe. Im Postcomtoir findet er den Postmeister selbst. Da dieser ihm für das erhaltne Packet zween Groschen abfordert, giebt er ihm ein zwölf Groschenstück. Auf des Postmeisters Aeusserung, daß er nicht Zeit habe darauf etwas heraus zu geben, und daß er ihm kleine Münze geben solle, bittet der edelmüthige wackre Füselier, mi tsichtbar mitleidiger Mine:

"Nehmen Sie doch nur das Wenige von "mir an! Ich habe von Ihrem großen Verlust "gehört, und habe nur dieß halbe Thalerstück, "sonst wollte ich Ihnen gern mehr zu Hülfe ge- "ben! —— Thränen entflossen dem gerührten Pestmeister. —— Wer wird nicht mit ihm gerührt werden, der dieß liest? und ausrufen: Schön! Schön! ist die That! der wohlthätige Soldat ist werth, Officier zu werden.

## Grosmüthige That auf Schwerins Todesstätte.

Der Feldherr Schwerin verlor sein Leben im 72ten Jahr mit der Fahne in der Hand. Der

König

König weint, und gesteht, daß ihm in Schwerin ein ganzes Heer gefallen sey.

1776 am 7 September hatte Kaiser Joseph ein Korps in derjenigen Gegend von Prag versammlet, wo am 6 May 1757 der Feldherr Schwerin den Tod fürs Vaterland gestorben war. Ein schön belaubter fruchtbarer Baum bezeichnete die Stelle, wo der Held fiel.

Unter den Uebungen ziehen alle fünf im Lager befindliche Grenadierbataillons an dem Platze vorüber; und der Kaiser sprengt heran, er läßt die Bataillons um den Baum ein Viereck schliessen, er tritt selbst in dessen Mitte, und befiehlt dem Generalfeldmarschall-Lieutenant Grafen Nügent, eine dreymalige Generalsalve aus dem kleinen Gewehr, und der bey sich habenden Artillerie, nebst jedesmaliger Rührung des Spiels zu commandiren, und dadurch das Gedächtniß des edlen Schwerin zu feyern.

Bey jeder Generalsalve nahm der Kaiser zuerst den Hut ab, und Thränen stunden ihm

im Auge. Die Soldaten umher wurden dadurch sehr gerührt. Dem Kaiser war dieß noch nicht genug. Er ließ jedem Grenadier, der an jenem heissen Tage mitgekämpfet hatte, und sich noch unter den Bataillonen befand, einige Dukaten zum dankbaren Andenken austheilen. Ausserdem bekam noch das ganze Corps eine doppelte Löhnung.

---

Peter du Terrail de Bayard, ein berühmter Feldherr, zeichnete sich durch viele edelmüthige Thaten aus, unter welchen auch folgende vorzüglich verdient im Andenken behalten zu werden.

Als die Stadt Bresse im Jahr 1512 erobert und geplündert wurde, ließ er sich, nachdem er verwundet worden, in ein gutes Haus bringen. Die Bewohner desselben beruhigte er in ihrer Angst durch seine Vorstellungen, er stellte zwo Schildwachen an die Thür, von denen er jeder achthundert Thaler gab, um sie für die Plünderung, die er ihnen verbot, schadlos zu hal-

halten. Als er nach einigen Tagen wieder zur Armee reisete, kam die Wirthin des Hauses, und fiel ihm zu Füssen. Das Recht des Krieges, sagte sie, macht Sie zum Herrn über unsre Güter und über unser Leben, und Sie haben unsre Ehre geschützt; wir hoffen daher von Ihrer Grosmuth, daß Sie nicht strenge gegen uns verfahren, und mit einem Geschenk zufrieden seyn werden, das mehr unsern Glücksumständen, als unsrer Erkenntlichkeit gemäß eingerichtet ist. Mit diesen Worten überreichte sie ihm ein Kästchen voll Dukaten. Boyard fieng an zu lachen, und fragte: wie viel darinnen wäre? Zitternd antwortete die Frau, in der Meinung, er hielte das Geschenk für zu geringe: "Zwey-"tausend und fünfhundert, und wenn Sie da-"mit nicht zufrieden sind, so wollen wir uns "bemühen mehr zu schaffen." Nein, antwortete er, ich verlange kein Geld. Die Sorgfalt, die Sie für mich getragen haben, ist mehr, als die Dienste, die ich Ihnen habe leisten können. Ich verlange blos Ihre Freundschaft, und bitte Sie, die meinige dagegen anzunehmen. Die Frau, die über eine so seltene Gros-

muth

muth erstaunte, fiel ihrem Erretter nochmals zu Füssen, und sagte: sie würde nicht eher aufstehen, bis er diesen Beweis ihrer Dankbarkeit angenommen hätte. Weil Sie es denn so verlangen, erwiederte er, so will ich es Ihnen nicht abschlagen: aber kann ich nicht die Ehre haben, von Ihren Töchtern Abschied zu nehmen? Sie wurden gerufen.

Bayard dankte ihnen für die erwiesenen Freundschaftsdienste und geleistete Gesellschaft, und sagte:

"Ich möchte Ihnen gern meine Erkenntlich-"keit bezeugen, aber Soldaten haben selten Kost-"barkeiten, die Personen Ihres Geschlechts an-"genehm seyn können. Ihre Frau Mutter hat "mir ein Geschenk mit fünf und zwanzig hun-"dert Dukaten gemacht, davon schenke ich jeder "von Ihnen tausend zur Ausstattung, die übri-"gen fünfhundert bestimme ich für Arme dieser "Stadt, welche geplündert worden sind, und "ich bitte Sie, die Austheilung derselben zu "übernehmen.

Bayard

Bayard wäre beynahe einmal auf dem Wege der Tugend gestrauchelt, da eine gewissenlose Mutter ihm ihre sehr schöne Tochter für eine große Summe feil bot. Als aber dieß liebenswürdige Frauenzimmer zu ihm gebracht wurde, fiel es ihm zu Füssen und weinte bitterlich. Ach! schrie sie, Sie werden doch ein unglückliches armes Mädchen nicht seiner Ehre berauben, deren Vertheidiger Sie, Ihrer edelmüthigen tugendhaften Denkungsart wegen, seyn sollten. Diese Worte rührten Bayard. — Stehe auf, meine Tochter! sagte er, du sollst aus meinem Hause eben so unschuldig, und glücklicher wieder weggehen, als du in dasselbe gekommen bist. Er ließ alsobald ihre Mutter holen, und nachdem er ihr scharfe Verweise darüber gegeben, daß sie ihre Tochter zum Laster verleiten wollen, schenkte er ihr sechshundert Franken zur Ausstattung für dieselbe. Er gab noch hundert Thaler zu den Brautkleidern und zu den Trauungskosten.

---

Der französische Generallieutenant von der Artillerie, von St. Hiläre, bat den General Türenne, der vor ihm vorbey gieng, eine Batterie bey dem Dorfe Sasbach, sechs Stunden von Straßburg, in Augenschein zu nehmen. Indem Turenne sieht, kommt eine Kanonenkugel. Turenne fällt, und St. Hiläre verliert seinen Arm. Als dessen Sohn seinen Vater verwundet sieht, erhebt er ein Geschrey, fällt demselben um den Hals, der ihn aber schweigen heißt, und ganz gerührt auf den todten Türenne weiset. "Da" sagt er "weine "und klage: es ist ein Verlust, der ewig zu "beweinen — der unersetzlich ist.

---

Als Ludwig XIV, im Jahr 1707 dem Duguay Trouin tausend Livres auf den königlichen Schatz anwies, schrieb der letztere an den Minister, und bat ihn, dieses Gehalt auf St. Auban, seinen Secondhauptmann fallen zu lassen, welcher in einem Treffen eine Hüfte verlohren hatte.

Ich bin belohnt genug, sagte er, wenn ich es dahin bringe, daß man meine Officiere bedenkt.

---

Der Herr von * * ein sehr braver Soldat und durchaus rechtschaffner Mann, hatte Muth genug, seinem Herrn zu sagen: daß der Krieg ein großes Uebel sey; und Stärke der Seelen genug, die Ungnade ruhig zu ertragen, in die er deswegen fiel.

---

Gellert, erzählt in seinen Briefen, folgende Geschichte, die gewiß keinem guten Herzen gleichgültig seyn wird:

"Ein junger preußischer Officier * * hat hier von seiner verstorbnen Tante eine Erbschaft von fünf oder sechstausend Thalern gethan. Ich habe ihn, weil er mich zu kennen verlanget, zweymal bey dem Advocaten T** gesprochen, und einmal mit ihm nebst diesem Manne gespeiset. Am Sonntage treffe ich ihn Abends wie-

der da an. Ehe wir noch aßen, waren wir einen Augenblick allein. Ach, fieng er mit einer schamhaften Offenherzigkeit an, Sie wissen es nicht, ich bin Ihr Schuldner. Ihr großer Schuldner, und ich bitte Sie inständig, nehmen Sie eine Erkenntlichkeit von mir an, und danken Sie mir nicht dafür. Zugleicher Zeit drückte er mir ein Papier mit Geld in die Hand. — "Sie mein Schuldner, mein "Herr, der ich Sie in meinem Leben nicht ge"sehen und Ihnen nie den geringsten Dienst "erwiesen?" —

---

Nun ich ruhe nicht, Sie müssen es annehmen. Sie haben mein Herz durch Ihre Schriften gebessert; und gegen dieses Glück vertauschte ich die ganze Welt nicht. Itzt kömmt Ihr Freund, lassen Sie mich nicht vergebens bitten. Er soll kein Zeuge meiner Schuldigkeit seyn. — Ich nahm es, und wußt für freudiger Bestürzung nichts zu antworten. — Als ich zu Hause das Papier öffnete, fand ich zwanzig Luisdore. — — — ich erschrack zum zweytenmal. — Das Geld, dachte ich, wolltest gern wieder einem

einem ehrlichen Mann geben — — wie glücklich Ein Herz gebessert! — — Er hat sich blos durch das Lesen guter Bücher aus den Vorurtheilen wider die Religion, womit ihn sein Stand angestecket hatte, herausgerissen. Er ist ein gelaßner, bescheidner und wirklich weiser Soldat: Er will als Soldat sterben, weil er einmal gelernt hat, was zu diesem Stande gehört.

---

Der Herzog Ferdinand sagte nach der gewonnenen Schlacht bey Minden zu dem Erbprinzen von Braunschweig, der ihm des erlangten Sieges wegen Glück wünschte, nachdem er dessen Tapferkeit und Diensteifer das verdiente Lob gegeben: Lassen Sie uns der göttlichen Vorsehung danken, die uns bey dieser Gelegenheit von neuem so sichtbarlich beygestanden! Ich bin nichts, als ein Werkzeug, gewesen, das Gott gebraucht hat, um uns den Sieg zu verschaffen. —

Die erhabene Christin, die dieses öffentlich gesagt hat, fügt dieser Nachricht die Versicherung hinzu:

"Ich habe viele Briefe von dem H. F. in "Händen, darinn Er der göttlichen Vorsehung "allein jenen Sieg zuschreibt, und darinn Er "mir sehr oft das Vertrauen bezeugte, welches "Er in den gefährlichsten und bedenklichsten "Situationen zu dem höchsten Wesen hatte.

---

Als der Marschall von Türenne das Kommando über die Armee in Teutschland übernahm, fand er die Truppen in einem so schlechten Zustand, daß er sein Silbergeräthe verkaufte, um die Soldaten zu kleiden. Er that dieß mehrmal. Obgleich er nicht überflüßige Einkünfte hatte: so wollte er doch niemals die wichtigen Summen, die seine Freunde ihm anboten, nehmen, noch irgend etwas von den Kaufleuten borgen. Ich thue dieses, sagte er, weil ich besorge, sie möchten vieles bey mir

ver=

verlieren, wenn ich im Felde mein Leben liesse.

Während seines Kommandos in Teutschland wurden ihm von einer neutralen Stadt, welche glaubte, daß er mit seiner Armee durch ihre Gränzen marschiren würde, hundert tausend Thaler geboten, um ihn zu bewegen, daß er einen andern Marschweg nehmen möchte, und um die Kosten zu vergüten, welche dieses der Armee verursachte, daß sie einen, oder zween Tagereisen einen Umweg nehmen mußte. Er antwortete: Ich kann, bey meinem Gewissen, diese Summe nicht annehmen, weil ich gar nicht die Absicht gehabt habe, durch diese Stadt zu marschiren.

---

Eine arme Frau von Narbonne wandte sich neulich an einen vornehmen und wohlthätigen Officier dieser Stadt, um ihr zu Bezahlung ihrer Hausmiethe von funfzig Livres behülflich zu seyn. Der edelmüthige Officier gab ihr ein Billet, um es einem Kaufmann zu über-

bringen. Dieser zählte ihr dagegen fünfhundert Livres dar. Nein, sagte die arme Frau, es sollen nur funfzig seyn, und sie wollte das übrige nicht annehmen. Beyde gehen miteinander zu dem Officier. Er nimmt das Billet und bezahlt es, und sagt: in der That, ich habe mich geirrt; es sollten nicht fünfhundert, es sollten tausend Livres seyn. Diese müsset ihr annehmen; es soll dienen die Ehesteuer eurer Tochter zu vermehren. Ephemeriden der Menschheit.

# Beyspiele guter Fürsten und Herren.

Der Graf von Villiers gelangte durch das Absterben eines Anverwandten zum Besitze der Herrschaft Villiers an der Marne bey Charly. Diese Herrschaft war durch Enterbung seinem Vater entzogen worden. Er war würdig dieselbe wieder zu erhalten, denn an

dem

dem Tage seiner Besitznehmung erklärte er sich, beynahe den dritten Theil der Steuern seiner Herrschaftsangehörigen zu übernehmen. S. **Ephemeriden der Menschheit.**

---

Ich kenne einen großen Herrn, der ein überaus seltenes Muster der Güte gegen seine Bediente, und der Fürsorge für ihre Wohlfahrt ist. Gegen alle, die ihm mit Rechtschaffenheit dienen, ist er — — ein **Vater und Freund**, und bleibt es beständig.

Einen alten Reitknecht, der ihm in Kriegen lange treue Dienste geleistet, besuchte er in seiner letzten Krankheit täglich. Er befahl, man sollte es ihm melden, wenn sein Ende herannäherte. Man that es; da eilte er zu dem Sterbenden — sahe seinem Todeskampf mit nassen Augen zu — blieb bis er geendigt war — drückte dem Greise die Augen zu, und sagte: — — Das ist das wenigste, das ich dir für deine treue Dienste thun kann.

Zu einer andern hohen Person sagte er: unsre Bediente sind unglücklich genug, daß sie alle ihre Kräfte verzehren und ihre Gesundheit schwächen müssen, uns zu dienen; es ist unsre Schuldigkeit, ihnen das Leben so erträglich zu machen, als möglich ist.

Wenn ein vorzüglich rechtschaffner Mann aus Seiner Dienerschaft starb: so ließ er dessen vormalige Mitbediente auf einige Zeit Trauer für denselben anlegen.

Der Herr von K**, ein würdiger Sohn des edeldenkenden Mannes, dessen Name im 2 Theil dieser Nachrichten S. 301 unter den wohlthätigen Menschen stehet, hatte seinen Gutsunterthanen viertausend Thaler geliehen. Diese seine Gutsunterthanen geriethen in Streit, und es entstanden zwo Hauptparteyen, die mit einander in sehr kostbare weitläuftige Processe verwickelt worden. Unter diesen Proceßhändeln wurde Hr. v. K** krank, tödtlich krank. Als er die Herannäherung seines Endes fühlte, ließ

er

er die vornehmsten von den beyden streitenden Parteyen zu seinem Sterbebette rufen, und redete sie also an:

Liebe Leute! Ich werde sterben, und wünsche herzlich vor meinem Tode die Freude zu haben, daß ihr euch miteinander versöhnet, ich werde in desto größerm Frieden aus der Welt gehen. Erweiset mir die letzte Liebe, und gebt euch hier an meinem Todbette die Hand, und macht Friede miteinander. Es ist das letzte, darum ich euch in der Welt bitte. Ihr seyd es euch als Christen schuldig, und ihr werdet miteinander, wenn ihr euren Proceß fortsetzt, zu Grunde gehen, ihr und eure Kinder werdet arm werden, darum vertragt euch hier! Werdet ihr es thun: so schenke ich der Dorfgemeine die viertausend Thaler, die ich ihr geliehen habe. — — Die Bauern fiengen an zu weinen — gaben sich die Hand — vertrugen sich, nahmen mit Thränen und Klagen von ihrem sterbenden Gutsherrn Abschied, und segnen

ihn noch immer im Grabe als ihren Vater und Wohlthäter.

---

Recared half seinen nothleidenden Unterthanen mit großen Summen aus seiner Schatzkammer. Einer von seinen Räthen sagte bey der Gelegenheit zu ihm:

"Einen solchen Schatz, wie Ew. Majestät, "sollten alle Fürsten haben, sonst können ihre "Länder nicht bestehen." Der König antwortete: Ich vermehre meinen Schatz dadurch, indem ich meine Unterthanen erhalte. Dadurch nur ist man ein wahrer König, daß man seinen Unterthanen wohlthut.

---

Einige katholische Eiferer beklagten sich bey Heinrich dem Großen darüber, daß die Reformirten eine Kirche zu Charenton gebauet, — dieß sey wider den Befehl, nach welchem sie keine Kirche, näher, als auf fünf Meilen weit,

bey

bey Paris bauen dürften. Der König hörte sie, und antwortete: diese Sache will ich augenblicklich abändern; von nun an soll von Paris bis nach Charenton fünf Meilen weit gerechnet werden.

---

Der Kaiser Rudolph nahm wahr, daß seine Leibwache die geringen Leute wegstieß, die herandrangen ihn zu sehen: Laßt jeden zu mir herbey kommen, befahl er darauf, ich bin nicht Kaiser, um wie in einem Kasten eingeschlossen zu leben.

---

Auch hieher gehört die berühmte Anekdote: die Hirschjagd:

"Man hatte einen der schönsten Hirsche eingefangen, und ihn für die Parforcejagd des Kaisers Josephs bestimmt. Das Thier ward in einem gewissen Distrikt gehegt, lief aber täglich aus, und zerstörte die benachbarten Feld-

stücke. Ein Bauer, auf dessen Acker das Thier besonders großen Schaden anrichtete, zeigte es dem Hegereuter an. Aber vergebens. Der Bauer wußte, daß der zärtliche Landesvater vor einigen Jahren durch ein Edikt den Gutbesitzern erlaubt hatte, sich durch Erlegung des Schaden stiftenden Thieres selbst Hülfe zu verschaffen, wenn nach vorgängiger Anzeige keine von den Forstbedienten erfolgt sey. — Er kündigt, nach dieser Erlaubniß, also dem Förster an, daß er den Hirsch abholen lassen könnte, den er auf seinem Acker niedergeschossen habe. Der Förster erschrickt, und es geht gleich eine Estafette nach Wien. Der Bauer wird indeß in Fesseln gelegt. Die ganze Gemeine erbebt vor dem Schicksal, das ihm bevorsteht. Der Oberjägermeister legt dem Kaiser den Bericht vor, und endigt mit der Anfrage: "Was Se. Majestät wegen des Verbrechers verordneten, der "bereits in Fesseln läge?"

Man verkaufe den Hirsch, und bezahle dem Bauer das auf die Erlegung der Raubthiere bestimmte Schußgeld! Das war die

Antwort des sich stets ähnlichen und gleichmüthigen Monarchen.

In einigen periodischen Blättern steht bey dieser Anekdote die Anmerkung: — "Wie mancher Jagdfreund wird hier laut seufzen, und "doch war es für das arme Thier mehr eine "Wohlthat, durch einen unedlen Schuß zu fallen, als mit dem Lermen der Jagd königlich "zu Tode gejagt zu werden, und unter tausend "Aengsten sein Leben auszuhauchen — —

Aus Barmherzigkeit gegen die Thiere muß man so urtheilen, und aus Barmherzigkeit gegen den armen Landmann, der mit saurem Schweiß seine Felder bestellet hat, und nun froh der Erndte entgegen sieht, damit er seine schweren Abgaben entrichte, und so viel übrig behalte, als er zur Nothdurft für sich und seine zahlreiche Familie braucht, den billigen Wunsch thun, daß alle Fürsten und Edelleute ihm den Lohn für seinen Schweiß, und die Erfüllung seiner Hoffnung nicht durch Jagden und wilde Thiere verderben lassen, und wenn sie es thun, ihm seinen Schaden ersetzen. Ihr Großen und

Reichen der Erde! wenn ihr euch Ergötzlichkeiten macht: so laßt sie immer von der Art seyn, daß die Geringen und Armen nicht darüber weinen und seufzen. Wisset, ihr habt auch einen Herrn im Himmel, der auf solche Thränen und Seufzer achtet. Wehe dem, über welchen sie um Rache schreien!

---

Des Freyherrn von Canitz christliche und gute Denkungsart ist schon im 1 Theil S. 220 angezeigt worden. Thatbeweise derselben gab er auch als ein gütiger und billiger Herr.

Man brachte ihm die Nachricht, daß sein Gut, nebst vielen Wohnungen seiner Unterthanen, abgebrannt wäre. Sein wohlwollendes Herz ließ ihn zuerst und sogleich nur auf das letzte merken. — —

Ich will den armen Leuten ihre Häuser wieder aufbauen lassen

sagte er, und — er that es auch.

Ein andermal wurde über seiner Tafel erzählt, daß ein gewisser Bedienter in Ungnade seines Herrn gefallen wäre, und daß er einige Kostbarkeiten, welche man ihm anvertrauet, durch Noth gedrungen, versetzt hätte.

Ich kenne ihn zwar weiter nicht, als von Ansehen, sagte er, aber wäre er doch nur zu mir gekommen, wie gerne hätte ich ihm helfen wollen! Nicht wahr? mein Kind, fuhr er zu seiner Gemahlin fort, du hättest, falls wir nicht gleich baares Geld genug bey der Hand gehabt, deine Perlen hergegeben, um dem unglücklichen Menschen zu helfen?

Von Herzen gern, wenn es noch Zeit ist, antwortete diese gleich ihm edelgesinnte Frau, und nahm den Augenblick ihren kostbaren Halsschmuck ab, welcher einige tausend Thaler werth war; und wie betrübte sich dieß menschenfreundliche Paar, da sie hören mußten, daß ihre Hülfe zu spät sey!

Kaiser Joseph ersah aus den Acten, als er das Todesurtheil eines der Untreue angeklagten Dieners unterschreiben sollte, daß der unglückliche Mensch nur zweyhundert Gulden jährlicher Einnahme gehabt, wovon er seine Frau und sehr zahlreiche Familie unmöglich ernähren können. Joseph unterschrieb das Todesurtheil darauf nicht, sondern, statt es zu thun, sagte er: Dieser Mensch hat nothwendig stehlen müssen! Künftig soll er jährlich achthundert Gulden Gehalt haben; wenn er aber alsdann stiehlt, so verdient er den Strang.

---

Einem Maynzischen Churfürsten ward von einem Juden eine Uhr für einen beträchtlichen Kaufpreis angeboten. Er erkannte sie für die seinige, gab dem Juden das ausgelegte Geld wieder, und hing sie an ihren gewöhnlichen Ort. Hierauf fragte er den Kammerdiener, warum er diese Uhr nicht mit den übrigen aufgezogen habe? Dieser fiel ihm zu Füssen und

bat um Gnade. Elender! sagte der Fürst, willst du dich um einer Uhr willen ins Unglück stürzen? Hier hast du eine Summe, von der du mit den Deinigen leben kannst, ich bedarf deiner Dienste nicht mehr.

---

Die Truppen Heinrichs IV. die nach Teutschland giengen, hatten in Champagne einige Bauernhäuser geplündert. Unverzüglich, sagte der König, als er es erfuhr, zu den Officieren, unverzüglich macht euch auf den Weg, haltet die Truppen in Ordnung, ihr müßt mir dafür stehen. Wenn man mein Volk zu Grunde richtet, wer wird mich ernähren? Wer wird die Kosten des Staates tragen? Wer wird euch Herren den Sold bezahlen? Bey Gott! man vergreift sich an mir selbst, wenn man sich an meinen Unterthanen vergreift.

---

Ich sterbe, sagte Ludwig der Zwölfte zum Herzog von Valois, euch empfehle ich meine Unterthanen — und verschied.

---

Eben diesem Könige wurde die Nachricht gebracht, daß ein Page einem Bauer übel begegnet wäre. Er befahl daher, daß man diesem muthwilligen Jünglinge zu Mittage kein Brod geben, sondern nur Fleisch und Wein vorsetzen solle. Der Page beschwerte sich darüber bey dem Könige. Dieser fragte ihn darauf, warum er mit den Speisen, die man ihm vorgesetzet, nicht zufrieden wäre? "Man hat mir kein "Brod gegeben, Sire, und das Brod ist zur "Erhaltung des Lebens ein wesentliches Stück." Nun, warum seyd ihr denn so thöricht, erwiederte der König, daß ihr denen übel begegnet, die es euch verschaffen?

---

Wie treffend — wie vollkommen treffend ist das Bild, das eine erhabne Christin aus dem höchsten Stande von dem Herzog Ferdinand gemacht hat:

"Die

"Die Religion zu erkennen — auszuüben — "und zur Grundregel bey allen Seinen Unter- "nehmungen zu machen, ist Sein Ruhm, der "alle Seine großen und menschenfreundlichen "Thaten noch mehr erhebt. — Er kennet den "Werth der Religion — die Religion ist Sein "Trost in dieser Welt, nach Ihren Grundsätzen "hat er immer gehandelt; in allen Vorfällen "Seines Lebens, und selbst als Heerführer der "Armeen hat Er sich nach denselben gerichtet. "Des Allmächtigen Hülfe und Beystand hat er "allezeit gesucht. Jede Hülfe desselben hat Er "erkannt und seiner Vorsehung dafür das schul- "dige Lob gebracht. — — —

(In einer andern Schrift steht folgendes richtige Gemählde.)

"Er hat die eigentliche Bestimmung des "Menschen, in allen Situationen, darinn er "sich befunden, erfüllt; das Unglück hat Ihn "nicht niederschlagen und das Glück nicht "stolz machen können. In allen seinen Hand- "lungen hat er den Christen und rechtschaffnen "Mann gezeigt. — —

Als ein exemplarischer Hausherr ist auch Thomas Morus bekannt.

Obgleich er im Geräusche der großen Welt, und in den Zerstreuungen und Lustbarkeiten des Hofes nach seinem Stande leben mußte: so konnte doch dieß nicht seine warme Empfindungen der Religion so kalt machen, daß er zu Hause die Uebungen des Gottesdienstes unterlassen hätte. Es war vielmehr seine beständige Gewohnheit, ausser seinen geheimen Andachtsübungen, mit seiner Frau und seinen Kindern zu beten; und täglich Morgens und Abends mit seiner ganzen Familie in die Kapelle zu gehen, und mit ihnen seine Andacht zu unterhalten.

Weil er bisweilen sich auch von seiner Familie zu trennen, und ganz von der Welt abzusondern wünschte: so baute er in einiger Entfernung von seinem Wohnhause eine Bibliothek und Kapelle, wo er in andern Tagen einige Zeit dem Studiren und der Andacht widmete, den Freytag aber ganz zu solchen Uebungen anwendete, von denen er glaubte, daß sie sein

Gemüth am besten in der Erkenntniß der Religionswahrheiten befestigen könnten.

Die großen Ehrenstellen, die er bekleidete, und die er allezeit mit einem Glanze, der ihrer Würde geziemte, verwaltete, nöthigten ihn, viele Bediente zu halten; aber er erlaubte niemals, daß einer von ihnen müßig seyn durfte, damit sie nicht einen Hang zur Trägheit annehmen möchten, und damit er sie vom Spiel, und sonst von einer ausschweifenden Lebensart abhalten könnte, deren Quelle der Müßiggang ist.

Wenn er bey Tafel war, hielt er allezeit jemand, der ihm vorlas, damit er alle ungeziemenden Gespräche vor seiner Haus- und Tischgesellschaft vermeiden möchte, und wenn die Mahlzeit geendigt war, redete er mit den Tischgästen darüber, wie sie diese und jene Stellen des Buches, aus dem vorgelesen wurde, verstanden? Hieher nahm er denn oft Gelegenheit, die Gesellschaft zu unterrichten, wobey dann auch die Bediente, die aufwarteten, allerley nützliche Kenntnisse und Erinnerungen erlangten.

— — — Schade, daß Thomas Morus, der so viele gute Seiten in seinem Charakter hat, der mit den gefälligsten Sitten begabt war, der in seinem Amte und zu Hause die reinste Rechtschaffenheit bewies, oft durch einen übelverstandnen Religionseifer verleitet wurde, gegen diejenigen, welche nicht seiner Meinung in Religionssachen waren, hart zu seyn. — — Auch dadurch bewies er noch seine Güte gegen seine Bediente: — — das erste, worauf er dachte, nachdem er seine Bedienung niedergelegt hatte, war, daß er allen seinen Bedienten Aemter verschaffte, damit sie nicht durch seinen Fall leiden möchten.

---

Johannes der Fünfte, König in Portugall, wird von den Geschichtschreibern wegen seiner Liebe zur Gerechtigkeit gepriesen, und besonders folgende Begebenheit zu seinem Ruhm erzählt. Es war unter den Finanzräthen Einer, den der König vor andern seiner Achtung und Gnade würdigte, welches diesem rechtschaffnen

Mann

Mann den Haß und Neid aller andern zuzog. Unter denen, die sein Glück mit scheelen Augen ansahen, waren sonderlich zween seiner Kollegen, die miteinander eins wurden, dem König eine geheime Nachricht zu übergeben, und darinnen ihn, den sie beneideten, einer großen in Geldsachen begangnen Untreue und allerhand Unterschleifs zu beschuldigen. Diesen boshaften Anschlag führten sie aus, und zwar mit solcher Wahrscheinlichkeit, daß die Sache beym Könige einen um so viel stärkern Eindruck machte, je weniger der König dergleichen von seinem Lieblinge vermuthet hatte. Er hielts indeß für billig, den Beschuldigten darüber zu hören, welches er auch auf eine so leutselige Art that, daß er ihm so gleich im Anfang versprach, der ganze Fehler solle ihm vergeben seyn, wenn er denselben nur aufrichtig bekennen wolle. Allein der Verleumdete bestand darauf, daß er sich rechtfertigen müsse, und bat sich die Erlaubniß dazu als eine Gnade vom Könige aus. Diese Rechtfertigung wurde mit so deutlichen Beweisen geführt, daß der König von seiner Redlichkeit und von der Bosheit seiner Feinde völlig

überzeugt wurde. Der König schrieb darauf mit eigner Hand einen Bescheid, und gab ihn versiegelt dem Präsidenten des Finanzcollegii, dem Marquis von Alegrete, mit Befehl, das Papier nicht eher, als in der vollen Versammlung des Raths zu öffnen, und sodann den Innhalt öffentlich abzulesen. Der bestund darinn, daß er die beyden Verleumder aller Dienste auf immer für unfähig erkläre, und sie zugleich aus dem Reiche verweise. Schon sind manche trefliche Muster guter Fürsten und Herren auch in dieser zweyten Sammlung genannt. Z. E. Ernst der Fromme, Johann Lock, Graf von Bernstorf u. a. m. Vorzüglich alle die Menschenfreunde, deren Namen unter den Stiftern gemeinnütziger Anstalten, und der Feste zur Beförderung der Tugend unter dem Volke, stehen.

# Beyspiele redlicher Unterthanen und Diener.

Als Heinrich der Vierte noch als ein Prinz von fünfzehn Jahren zu Rochelle auf dem Damme am Meer spatzieren gieng, fiel er ins Wasser, und verschwand, indem er alsobald von der Fluth mit fortgerissen wurde. Frankreich, welches durch die vielen bürgerlichen Kriege zu Grunde gerichtet war, sah seinen Untergang mit dem Tode dieses Prinzen, der bisher noch sein einziger Trost gewesen, vor Augen, als die Vorsehung, die ihn zum Vater dieses unglücklichen Reichs bestimmt hatte, ihn durch die Hand des Schiffshauptmanns Jakob Lardeau errettete. Dieser sprang gleich hinter dem Prinzen in die See, suchte ihn unter dem Wasser, fand ihn, und brachte ihn schwimmend, und den Prinzen auf seinen Schultern tragend, glücklich ans Land.

Man weiß nicht, ob und wie die Königin von Navarra die Treue dieses Unterthans und Dieners belohnt hat, der ihrem Prinzen das Leben rettete.

Oft werden Handlungen wenig belohnt, durch welche doch, wenn man es genau erwägt, oftmals das Glück ganzer Länder gegründet, oder das größte Unglück derselben abgewandt worden.

Gottlob! daß eine Ewigkeit ist, in der jede von der Welt nicht geachtete und vergeßne gute That vergolten werden soll!

---

Der große Conde hatte über neun Millionen Livres Schulden gemacht. Er konnte nie aus seinem Zimmer treten, ohne durch zwey lange Reihen von ungeduldigen Gläubigern zu gehen, denen er baldige Bezahlung versprach, ohne noch zu wissen, auf was für Art solches geschehen sollte. Er bekam an Gourville einen sehr redlichen Diener und vortreflichen Rechnungsführer, der ihm nicht

nicht nur aus seinen Schulden half, sondern auch sein Schloß Chantilly zum angenehmsten Orte im ganzen Königreiche machte. Der Prinz freuete sich allezeit, wenn er die Schaar seiner Gläubiger sich vermindern sah. "O Gourville, "sagte er einsmals, wie freue ich mich, daß du "mir dieses Bataillon in die Flucht geschlagen "hast, welches mich nicht zu Athem kommen "ließ!

Der Bischoff von Autún wollte diesen Gourville bey dem Prinzen anschwärzen, und sagte er habe sich gerühmt, daß er den Prinzen regiere. Dieß war die empfindlichste Stelle, an der man den Prinzen hätte treffen können, weil er sich sehr oft über die Großen aufgehalten hatte, die ihren Bedienten zuviel einräumen. Der Prinz merkte aber die List, und erwiederte dem Prälaten: wenn er mich regiert, mein Herr, so muß ich gestehn, daß er mich gut regiert. Der Prinz vermachte diesem treuen Diener in seinem Testament funfzig tausend Thaler. Gourville mußte es mit einem Notarius aufsetzen; als es dem Prinzen hergelesen wurde, fand er,

daß Gourville nichts darinn vergessen, als sein Vermächtniß. Wie? sagte der Prinz mit einem feurigen Blicke, wolltest du mir nach so vielen treuen Diensten nicht einmal das Vergnügen gönnen, dir ein geringes Andenken von meiner Dankbarkeit zu hinterlassen?

---

In Paris wurde 1749 ein junger Mensch beym Bettelngehen durch die Schaarwache ergriffen. Als man ihn in das Arbeitshaus bringen wollte, wohin alle Landstreicher und Gassenbettler gebracht werden, bat er, vorher den Policeylieutenant zu sprechen. Man führte ihn zu demselben. Diesem entdeckte er, daß ihm Unrecht geschähe, wenn er ins Gefängniß gebracht würde, weil er nicht für sich selbst bettelte, sondern für seinen Herrn, der ein armer abgedankter Officier wäre. Er bezeichnete das Haus und die Straße, wo derselbe wohnte.

Nach angestellter Untersuchung wurde seine Aussage ganz richtig befunden. Der Policeylieutenant meldete dem König diesen Vorfall,

der durch das traurige Schicksal des Officiers und durch die Treue seines Dieners so gerührt wurde, daß er dem ersten ein Gnadengehalt von tausend Livres beylegte, mit dem Befehl, das dieß Gnadengehalt nach seinem Tode dem Bedienten sollte beygelegt werden, der ihm in seiner Dürftigkeit so redlich beygestanden.

---

Dem tugendhaften Marschall von Catinat wurden gegen das Ende der Regierung Ludwig des Vierzehnten seine Jahrgelder nicht bezahlt. Er sah sich deswegen genöthigt, seine Ausgaben einzuschränken, und vielen seiner Bedienten den Abschied zu ertheilen. Nicht die Beraubung von einem der Eitelkeit schmeichelnden Staate war ihm hiebey empfindlich; es war die Trennung von Leuten, die er mehr wie seine Freunde, als seine Bedienten ansah. Sie rechtfertigten auch diesen Namen, da sie alle ihm zu Füssen fielen, und ihn inständig baten, er möge ihnen doch erlauben bey ihm zu bleiben, sie verlangten keine andere Belohnung,

als die Ehre ihm zu dienen, wenn er ihnen keine andre geben könne. Sein fühlbares Herz widerstund ihren Bitten nicht, die für den Herrn so ehrenvoll, als für die Bedienten waren; und von allen schönen Augenblicken seines Lebens war dieser ihm einer der angenehmsten.

(De la Harpe im Leben des Marschalls von Catinat.)

---

Jakob de Gourdon de Genouillac, insgemein Galiot genannt, wurde wegen seines treuen Diensteifers von verschiednen französischen Königen, besonders von Franciscus mit vielen Gnadenbezeugungen überhäuft. Dieß zog ihm zuletzt den Neid vieler Hofleute zu, daß sie ihn bey dem Könige verhaßt zu machen suchten. Sie vergrößerten seinen Reichthum, und die Kosten, die er zur Verschönerung seines Landgutes Aßier in Quercy anwandte, und brachten es auch so weit, daß sie ihn verdächtig machten. Der König, der keiner Verstellung fähig war, wartete nicht, bis der Argwohn in seiner Seele Wurzel gefaßt hatte, sondern

dern eilte, sich mit Galiot darüber zu unterreden, welcher ihm mit einer gleichmäßigen Freymüthigkeit antwortete:

"Es ist Ihnen die Wahrheit gesagt worden, "Sire, ich bin sehr reich; ich habe indeß weiter nichts, als was Sie mir geschenkt haben; "alle meine Güter gehören Ihnen zu. Nehmen Sie dieselben wieder; ich werde nicht Ursache haben mich zu beschweren; ich werde "Ihnen auch nicht mit wenigerm Eifer dienen."

Der König wurde gerührt, umarmte den tugendhaften Alten, und sagte zu ihm:

"Liebster Freund! liebt mich ferner und "dient mir wie bisher! Der Neid vergreift sich "an meiner Ehre, wenn er sich an euren Gütern vergreift: Dienste, wie die Eurigen, "können nicht theuer genug bezahlt werden.

# Edle Thaten, von Predigern ausgeübt.

Hugo Latimer, Bischoff zu Worcester, ward bey dem Könige Eduard angeklagt, daß er eine aufrührerische Predigt gehalten. Die Predigt war bey Hofe gehalten worden, und der Prediger war, seiner Gewohnheit nach, unstreitig wider alles, was er nur als Unrecht bemerkte, strenge genug gewesen. Sein Ankläger war, wie man vermuthete, der Bischoff von Winchester gewesen, welcher großes Ansehen bey dem Könige hatte.

Als Latimer von dem Könige Befehl erhielt, sich selbst zu rechtfertigen, war es so fern von ihm, das Gesagte zu leugnen, oder zu beschönigen, daß er es vielmehr wie lauter Wahrheiten herzhaft rechtfertigte, und indem er sich zu dem Könige mit der edlen Gleichgültigkeit

wen=

wendete, welche ein gutes Gewissen einflößt, gab er folgende Antwort:

"Ich habe mich niemals für würdig erach-"tet, und auch niemals mich bemüht, vor Ew. "Majestät zu predigen. Allein ich ward dazu "berufen, und ich würde mit Freuden, wenn "ich Ihnen nicht gefalle, geschicktern Männern "Platz machen; denn ich gebe zu, daß es sehr "viele giebt, welche dieser Stelle würdiger sind, "als ich, und wenn es Ew. Majestät gefällt sie "zu Predigern zu ersehen, so will ich zufrieden "seyn, wenn ich ihnen das Buch nachtrage. "Aber wenn Ew. Majestät mich zum Prediger "ausersehen; so wünsche ich, daß Sie mir er-"lauben möchten, mein Gewissen zu befriedi-"gen, und meine Lehre nach meinen Zuhörern "einzurichten. Ich wäre ein sehr einfältiger "Mann gewesen, wenn ich an den Gränzen "Ihres Reiches eben so geprediget hätte, wie "ich vor Ihnen predige.

Diese herzhafte edelmüthige Antwort vernichtete seines Anklägers Bosheit. Die Ernsthaftigkeit in des Königs Betragen veränderte

sich in ein gnädiges Lächeln, und der König gab dem rechtschaffnen Bischoffe Beweise seiner Hochachtung.

---

In einem kleinen Magdeburgischen Dorfe ohnweit Ziesar hatte im Jahr 1770 ein armer Cossathe das Unglück, daß ihm seine drey Kühe nach dem gierigen Genuß eines schädlichen Grases (rothen Schilfs) plötzlich und auf einmal umfielen. Er verlohr mit diesen Kühen seinen ganzen Reichthum, und hatte nun fast nichts zum Unterhalt seiner Familie. Der Prediger des Dorfes, der des unglücklichen Mannes Noth erfuhr, wurde dadurch sehr gerührt, und bewies ihm sein aufrichtiges Mitleiden dadurch thätig, daß er ihm gleich eine junge Kuh wieder schenkte, die das erstemal tragend war. Von dieser hat der Cossathe nach und nach so viel Vieh zugezogen, daß er dessen itzt mehr hat als zuvor; und bey diesem seinem neuen Wohlstand erinnert er sich nun oft und dankbar seines wohlthätigen Predigers.

Guenot,

Guenot, Pfarrer von Chavannay, hat in drey zu seiner Pfarre gehörigen Dörfern, Prämien zur Beförderung des Landbaus ausgesetzt, und es zugleich übernommen, jährlich den Schoß für diejenigen Pfarrkinder zu bezahlen, die ihre Felder am besten bearbeitet haben. Die Prämien sind am 28 Julius 1776 zum erstenmal mit Anstalten, die dieses Festes würdig waren, ausgetheilet worden. Nach der Vesper brachten die drey gekrönten Bauern ein kleines Bündel Waizenähren, als ein Opfer. Der wohlthätige Pfarrer sagte ihnen bey Annehmung desselben, daß er ihren armen Mitbrüdern so viel Maas Getreide, als das Bündel Waitzen enthalte, austheilen wolle, und daß er sich hierzu jährlich, so lange er sein Amt verwalten würde, verbindlich mache.

---

Als Dodd, der andern lehrreich gepredigt, aber durch Leichtsinn und Unrecht selbst verwerflich geworden war, sich deswegen im Gefängnisse zu Newgate befand, erlebte er folgenden

Vorfall, der in einem englischen öffentlichen Blatt bekannt gemacht wurde.

Ein armer Prediger, der eine zahlreiche Familie hatte, wurde vor einigen Jahren, einer geringen Schuld wegen ins Gefängniß gebracht. So bald D. Dodd, der Stifter der Gesellschaft zur Lösung gefangner Schuldner, dieß erfuhr, bezahlte er die Schuld, und der Prediger kam frey. Er gieng sogleich zu seinem Wohlthäter, und dankte ihm. D. Dodd verschaffte ihm hierauf eine Stelle im Fürstenthum Wallis, wo er zwar nicht überflüßiges, doch hinlängliches Auskommen hatte. Als dieser Prediger des D. Dodds Unglück in den Zeitungen las, nahm er sogleich alles sein gesammletes Geld, und reiste hundert Meilen weit nach London, gieng zum D. Dodd ins Gefängniß, und sagte zu ihm: Mein Herr! ich habe Ihnen alles zu danken, und vielleicht haben sie itzt eine Unterstützung nöthig. Ich bedaure es itzt, daß ich nicht mehr habe ersparen können, aber ich habe noch ein gutes Pferd, und dieß will ich verkaufen, und zu Fuße nach meinem Dorf zurückkehren,

ren, wo ich meine Thränen und Flehen mit den Thränen und Gebet meiner Frau und Kinder, die durch ihre Gutthätigkeit Brod haben, vereinigen will, um ihnen den Trost, welchen sie so nöthig haben, von dem Himmel zu erflehen.

---

Der Herr von Noe, Bischoff zu Lescar, welches einige Stunden von Pau entfernt liegt, ist durch die Viehseuche, welche in seinem Bistum sehr großen Schaden gethan hat, veranlaßt worden, einen Hirtenbrief drucken zu lassen, der von jedem wegen der lieblichen und erhabenen Schreibart bewundert wird.

Der verehrungswürdige Prälat sagt am Ende desselben, er habe in der Stadt Pau, welche in seinem Bistum liegt, die Errichtung zweyer Kassen veranstaltet, die Eine, eine milde Steuerkasse, die Andre, eine Leihungskasse, in welche alle und jede Einsendungen nach dem Willen der Einsender gelegt, und dann zur Unterstützung und Aufhelfung der hülfbedürftigsten Landleute angewandt werden sollten. Ich (sagt der aposto-

lische Mann) werde dreyßig tausend Livres in die milde Beysteuer oder Allmosenkasse senden, und funfzehntausend Livres in die Leihungskasse, und wenn nach der Wahrheit erwiesen wird, daß Landleute aus Armuth das ihnen als ein Darlehn vorgeschoßne Geld nicht wieder bezahlen können: so sollen alle diese Fälle auf Rechnung meiner 15000 Livres geschrieben werden.

Heil auch dir! sagt hierüber sehr wohl der Verfasser, von dem die Herausgeber der Ephemeriden der Menschheit *) diese Nachricht entlehnt haben; Heil dir, du Zierde deines Ordens! Möchte doch ein Exempel auf alle übrige, ja alle Menschen wirken! Möchte es alle mit der edelmüthigen Empfindung beseelen, welche dein Herz für das Elend der Nothleidenden so gefühlvoll macht, und ihm das himmlische Vergnügen gewährt, Arme und Hülflose beglückt zu haben, ein Vergnügen, welches allein dauerhaft ist, und sogar in die Ewigkeit folgt, der Reichthümer würdig, und der ewi-

gen

*) Sie haben diese Nachricht im ersten Stück 1777 bekannt gemacht.

gen Belohnung getreuer Haushalter theilhaftig macht.

---

Bey dem großen Unglück, welches dem rechtschaffenen und geschickten Prediger Herzlieb im Magdeburgischen im vorigen Jahr wiederfuhr *) zeigten sich viele einheimische und auswärtige Prediger mit andern Menschenfreunden sehr geschäftig ihm zu helfen.

An den guten W * * schrieb der Prediger G * * der als Schriftsteller so berühmt, wie er seines guten Herzens wegen schätzbar ist, folgende Worte, die werth sind, mehreren bekannt zu werden: "Nun komme ich auf die rührende

 "Stelle

*) Schon hatte er das sehr schmerzhafte häusliche Leiden gelitten, daß seine Frau fast zwey Jahre Intervallen von Blödsinnigkeit gehabt; und nun verlor er plötzlich in der Nacht durch eine Feuersbrunst seine ausgesuchte Bibliothek und ganzes Vermögen. Das brennende Gebäude stürzte über ihn ein, und er war genöthigt sich durch einen Sprung aus dem Fenster zu retten, wobey er in die Glut fiel, und tödtlichgefährlich beschädigt wurde.

"Stelle des verunglückten Herzliebs. Ach Gott!
"wie schön ist es, daß Sie sich des armen Bru=
"ders erbarmen! und mir einige Gelegenheit
"gegeben haben, ein Scherflein beyzutragen.
"Willig und zugleich unwillig habe ich solches
"beygelegt. Willig, mit dem besten und ge=
"rührtesten Herzen. Ich würde der Freuden
"und der Wohlthaten nicht werth seyn, beson=
"ders der wiederkehrenden Gesundheit in mei=
"nem Hause, wenn ich nicht meinen Vorzug
"gegen das Unglück dieses leidenden Bruders
"empfinden wollte. Wenn ich bedenke: in die=
"ser Jahrszeit abgebrannt, verarmt, krank,
"elend, verwundet — Ach Gott! und ich sitze
"in meiner warmen Stube, und habe alles,
"was mein Herz wünscht: Brod, Kleider, Freu=
"den, Freunde ꝛc. Unwillig, daß ich itzt we=
"gen meiner häuslichen Umstände, nicht mehr,
"nicht zehnmal mehr thun kann. In dieser
"Nacht aber habe ich Gott inbrünstig angeru=
"fen, für das Uebrige durch Erweckung wohl=
"thätiger Herzen zu sorgen.

---

In

In dem freyherrlich-Reichensteinischen Dorfe Inzlingen, ohnweit Basel, lebt ein katholischer Pfarrer, mit Namen Joseph Däschle, der ein Beyspiel wahrer Menschenfreundschaft und Wohlthätigkeit ist.

Im Jahr 1775 kam ein siebenzehnjähriger Fremdling in sein Dorf, und wurde plötzlich von einem hitzigen Brustfieber überfallen. So bald der Pfarrer dieses erfuhr, ließ er ihm sogleich einen bequemen Aufenthaltsort anweisen; erkundigte sich selbst nach allen seinen Umständen; ließ einen Wundarzt aus dem benachbarten Dorfe kommen; schickte in die Stadt, um Rath und Arzeneyen herbeyzuschaffen; bezahlte alle Unkosten, die dadurch verursacht wurden, und hatte das Vergnügen, den jungen Menschen gerettet und hergestellt abreisen zu sehen. Mit ähnlicher Wohlthätigkeit begegnet er seinen Pfarrkindern.

Der neue Bischof von Blois, Herr von Themines, bewirthete an dem Tage nach der Ankunft in seiner bischöflichen Stadt, die sechs Pfarrer der verschiednen Gemeinen, und gab jedem derselben bey ihrem Abschiede funfzig Luisd'or, um dieselben zum Besten würdiger Armen anzuwenden. S. Ephemeriden der Menschheit.

---

Der selige Jablonski zu Berlin war ohnstreitig einer der größten Gottesgelehrten seiner Zeit. Er war ein Mann von großem Verstande, großer Erfahrung, und von einer weitläuftigen gründlichen Gelehrsamkeit, aber dabey auch ein Muster der Tugend und Gottseligkeit. Er war demüthig, friedfertig, redlich, mitleidig, großmüthig, sanftmüthig und höflich gegen jedermann, und was die Würde dieser Tugenden noch mehr erhob, war seine ganz ungemeine Gelassenheit und Standhaftigkeit in widrigen Zufällen. Folgendes Beyspiel beweiset dieselben.

Dieser

Dieser rechtschaffne Geistliche wurde noch in seinem Alter durch eine empfindliche Trübsal gerührt, denn er wurde bey seinem Fürsten von einem Bösewicht des Hochverraths beschuldiget. Der Fürst, welchem die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit dieses frommen Geistlichen bekannt war, achtete Anfangs gar nicht auf die Verleumdung. Allein der Bösewicht brachte es durch seine List und verschiedene Betriegereyen dahin, daß der Fürst seiner Verleumdung Gehör gab. Der Fürst gerieth hierauf in Zorn wider den frommen Geistlichen, und fertigte sogleich ein Schreiben an ihn ab, in welchem er ihn für einen Heuchler und Bösewicht erklärte, und ihm zugleich befahl, alle seine Ehrenämter niederzulegen. Der würdige Mann war eben in Gesellschaft vertrauter Freunde, als man ihm das Schreiben brachte. Er erbrach dasselbe, und las es mit solcher Gelassenheit, daß seine Freunde es gar nicht einmal an ihm merken konnten, daß er eine so unangenehme Nachricht erhalten. Denn sie fragten ihn, was der Fürst geschrieben hätte, ob er etwan nach Potsdam kommen, und vor dem Fürsten predi-

gen solle? Nein! antwortete er ihnen mit einer Mine voll Gelassenheit, ich habe die Gnade meines Fürsten verloren, er nennet mich einen Heuchler und Betrüger, und befiehlt mir, alle meine Ehrenämter niederzulegen. Seine Freunde wurden äusserst bestürzt, sassen da mit niedergeschlagnem Gemüth, als sie diese traurige Nachricht gehört hatten, und — keiner redete ein Wort. — — — Jablonski brach zuerst das traurige Stillschweigen, und sprach seinen um ihn bekümmerten Freunden Trost zu. Den folgenden Tag legte er auf Befehl seines Fürsten seine Aemter nieder, und erwartete in stiller Ruhe und Gelassenheit die Zeit, die seine Unschuld rechtfertigen würde. Sie kam. Denn nach einigen Monaten wurden die Betrügereyen, die der Bösewicht sowohl gegen diesen rechtschaffnen Geistlichen, als auch gegen andre redliche Männer verübt hatte, entdeckt. Der gerechte Fürst setzte den unschuldig gestürzten Jablonski in seinen Rang und Aemter wieder ein, und erzeigte ihm neue Gnade, der Bösewicht aber empfieng den Lohn, den er mit seinen Betrügereyen verdient hatte.

## Auszug aus einem Schreiben. *)

Auf meiner Rückreise aus Westphalen, in dem theuren Jahre 1772, kam ich in das Städchen Gronau im Hildesheimischen. Gleich in der ersten Straße begegneten mir viele Menschen, wie es schien, ganze Familien — Männer, Weiber und Kinder, deren äusserliches Ansehen die äusserste Armuth verrieth. Jedes trug große Brode. Das ausserordentliche Betragen dieser Armen erregte meine Aufmerksamkeit, verschiedne sah ich ganz ausgelassen vergnügt, andre weinten, wie ich nachher erfuhr, Thränen der Dankbarkeit, am meisten rührten mich die hüpfenden Kinder mit ihrem Freudengeschrey: "Ach Gott sey gedankt, daß wir Brod "haben! Nun sterben wir doch nicht." An-"dere

*) Ist mir mitgetheilet von meinem Freunde H*** Dieser ist eben derjenige, auf welchen in dem 5ten Stück der pädagogischen Unterhandlungen S. 414. die Worte gehen: "um eine Pensionistenwohnung "die H— sche nennen zu können, weil ein Mann "dieses Namens ehmals 100 Thaler, sein damali-"ges ganzes Vermögen, dem Philanthropin zu "Hülfe geschickt hatte, verspricht Basedow den da-"zu nöthigen Rest 400 Thaler.

"dere Kinder schrien den Alten entgegen: nun "so gebt mir doch was, ich kann nicht länger "hungern! — Ach wie hungrig bin ich, gebt "mir doch was! — — Die Alten setzten sich nieder und vertheilten etwas Brod unter ihre Familie, die es mit Heißhunger verschlang. — Gott, welch ein Anblick war das! Nie habe ich Gott dem Allvater und Ernährer der Menschen ehrfurchtsvoller und heisser gedankt, als in der Versammlung dieser Armen, die durch seine besondre Vorsehung von dem schrecklichen Hungertode befreyet worden waren. Ich erkundigte mich bey ihnen nach der Begebenheit; sie hörten aber nicht darauf, sondern rannten in vollem Laufe vorbey; ich griff einen Mann beym Arm, und fragte: was ist das, guter Freund? Der Mann konnte vor dem Schreyen seiner Kinder weiter nichts antworten, als: "der Herr gehe "nur nach dem Kloster, da wird ers sehen!" Ich eilte nach dem Kloster, und traf eine große Versammlung von Armen an, mitten unter ihnen sah ich zween protestantische und verschiedene katholische Geistliche, die große Brode unter das Volk austheilten. Ich erkundigte mich,

ob dieß ein Vermächtniß sey, das ausgetheilet würde. "Nein," antwortete mir ein Mann, "heute ist der Anfang mit dieser Vertheilung "gemacht, welche nothwendig war, wenn nicht "mehr als die Helfte unsrer Mitbürger vor Hun- "ger sterben sollte. Wir werden alle Wochen "damit fortfahren; so lange uns Gott mit die- "ser Theurung heimsucht, und so lange wir noch "das Vermögen haben, unsern Armen zu hel- "fen. Wir haben freylich selbst keinen Ueber- "fluß, was wir thun ist Schuldigkeit, Reli- "gionspflicht, nach den Worten: Brich den Hungrigen dein Brod!

Der Mann gewann mein ganzes Zutrauen, und auf meine Bitte, mir zu erklären, wie diese rührende Handlung bey der verschiedenen Denkungsart der Leute, und besonders der Geist- lichen, in der Religion, hätte zu Stande kom- men können, erzählte er mir:

"Die Einwohner unsers Städtchens ernäh- "ren sich fast alle vom Ackerbau. Zwey Jahre "haben sie gesäet, und nichts geerndtet. Unser "Gronau hat den allgemeinen Miswachs dop- "pelt

"pelt empfunden. Armuth uud Mangel an Le-"benesmitteln waren hier aufs Höchste gestiegen, "und der größeste Theil unsrer Einwohner hätte "umkommen müssen, wenn nicht die Geistlichen "unsers Ortes, sowohl die protestantischen als "katholischen, die sehr freundschaftlich mitein-"ander umgehen, die Abrede genommen hätten, "an einem gewissen Sonntage, dem begü-"terten Theil ihrer Zuhörer, die dringende "Noth, und den unvermeidlichen Unter-"gang ihrer Mitbürger, wenn denselben "nicht geholfen würde, auf das nachdrück-"lichste vorzustellen, und sie zur milden "Beysteuer zu bewegen.

"Nach der Verabredung predigten auch so-"wohl der katholische Pastor Herr Engelke, "als auch die beyden lutherschen Geistlichen, "Hr. Otto und Hr. Boße an einem Sonn-"tage, welches die Wirkung that, die sie itzt "sehen.

"Nach geendigtem Gottesdienst in der luther-"schen Kirche blieben Bürgermeister und Rath "auf dem Kirchhofe, erwarteten die Prediger,

"dankten

"dankten ihnen, und luden sie nebst Hrn. En-
"gelke auf den Nachmittag zu Rathhause ein.
"Sie veranstalteten eine Subscription der Be-
"güterten, die nun auch so weit zu Stande ge-
"kommen ist, daß alle Sonnabend hundert und
"dreyßig große Brode unter die Armen vertheilt
"werden.

"Unsere friedfertigen Geistlichen machen
"keinen Unterschied der Religion. Sehen Sie
"dort bey der Vertheilung die vier Juden mit
"ihren Kindern! Sie erhalten nicht weniger,
"als die Christen. Die arme Judenwittwe mit
"vier Kindern hat zwey Brode, und der dabey
"stehende alte Jude mit Weib und zwey Kin-
"dern auch zwey Brode. Etwan der dritte Theil
"der Einwohner ist katholisch, sie haben also
"verabredet, daß die eine Woche im Kloster und
"zwo Wochen bey den lutherischen Geistlichen die
"Vertheilung geschehen soll, und zwar allezeit in
"Gegenwart der Geistlichen von beyden Reli-
"gionsparteyen, sie theilen unparteyisch ohne
"Ansehen der Religion einem jeden mit, der
"ihnen zunächst steht. — —

Wahrer

Wahrer Christus-Sinn bey Predigern, wenn sie bey Verschiedenheit der Religionsmeinungen immer in dem ersten Grundsatze der Religion — der Menschenliebe und Friedfertigkeit heißt, übereinkommen.

---

Keri, ein englischer Bischoff, ließ, wenn er zu Hause war, alle Sonntage zwölf arme Leute mit sich speisen. Während der Mahlzeit suchte er seine Gäste fröhlich zu machen, und ertheilte ihnen in seinen Gesprächen nützliche Lehren. Was auf dem Tische übrig blieb, mußten sie mit nach Hause nehmen. Unter der Regierung Jakob II. predigte er einmal in der königlichen Kapelle sehr eifrig gegen das Pabstthum. Als diese Predigt dem Könige mit vielen falschen Zusätzen vorgetragen worden war, ließ dieser sich darüber mit harten Worten gegen ihn aus; worauf er aber mit Herzhaftigkeit antwortete:

"Hätten Ewr. Majestät Ihre Christenpflicht, dem Gottesdienste beyzuwohnen, nicht

nicht versäumt: so hätten meine Feinde keine Gelegenheit gehabt, mich anzuklagen.

---

Eine vornehme Frau kam einmal zu einem Geistlichen, und bot ihm hundert Thaler zum Geschenk an, um ihm dadurch seinen Schaden, den er erlitten hatte, zu ersetzen.

"Ich danke Ihnen, gnädige Frau, sagte "der rechtschaffene Prediger; aber es sind an "unserm Orte noch viele Personen, die weit "hülfloser sind, als ich. Es ist wahr, ich bin "nicht reich, und mein Verlust ist mir etwas "empfindlich! aber ich befinde mich noch nicht "in der äussersten Noth, und es ist billig, daß "die Aermeren in unserer Gemeine die milden "Gaben Ihrer Wohlthätigkeit erlangen. — — Das Eine wird das andere nicht ausschliessen, antwortete sie — "O diese Blöden, diese Be-"drängten und Unglückseligen, verdienten wohl, "daß Sie alles und das ganze Geschenk zu Ihrer "Hülfe anwendeten." Alles Geld ward also den Armen gegeben, und der gutherzige Pre-

diger verschaffte der wohlthätigen Frau das Vergnügen, diese gute That selbst auszurichten.

## Beyspiele gutgesinnter wackerer Landleute.

Hier verdienen noch einmal genannt zu werden:

Der alte fromme Schleunert. Im 3 Theil S. 219. f. und der gute dänische Landmann. S. 247. f.

ingleichem

Elisabeth Krausinn. S. 126.

— Die Behrensen. S. 300.

ingleichem alle die an den Festen zur Beförderung der Tugend gekrönte Landleute.

## Narbel,

### ein zweyter Kleinjogg.

Die Herausgeber der Ephemeriden der Menschheit, diese großen Menschenkenner und Menschenfreunde, sagen von diesem treflichen Bauren, nachdem sie vorher von Kleinjogg geredet:

"Wir müssen eines ihm ähnlichen Bernerschen Landmanns gedenken, der nicht berühmt geworden ist, aber doch als ein Beyspiel des Fleisses und der Rechtschaffenheit bekannt zu werden verdient. Solche Beyspiele sind die besten Lehrer der Tugend. Man ist deshalben billig dem großen Mann Dank schuldig, der dieses aus der Vergessenheit gerettet hat, in die es ohne ihn verfallen wäre. Es gibt wenige Herrschaftsherrn, welche fähig und geneigt sind, ihren Angehörigen solche Denkmäler zu stiften."

Folgendes Denkmal hat aber der selige von Haller, der Herr von Goumoens le Joux ist, wo Narbel gelebt hat, diesem seinem

Unterthan in den Göttingschen Anzeigen gestiftet:

"Auf einem Gute in dem Amte Eschallens ist ein Mann gestorben, den niemand gerühmt hat, der aber den von Kleinjakob erworbnen Ruhm so gründlich verdient, daß wir uns die Gelegenheit nicht können entgehen lassen, seinem Angedenken Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Narbel von Goumoens le Joux hatte übel gewirthschaftet, und war an dem, seine Güter den Schuldgläubigern abzutreten. Er hatte verschiedne erwachsene Kinder, darunter den Sohn, den wir rühmen. Die Schande schrie er, thut uns nicht an, Vater! Wir wollen eure Ehre und die unsrige retten. Die Geschwister arbeiteten unter der Anführung des ältesten Bruders Tag und Nacht, und rotteten Dornen und unnütze Heiden aus. Die Töchter heiratheten nicht, um durch ihr Erbtheil die Güter der Familie nicht zu schwächen. Das Geschlecht nahm sich auf. Narbel der jüngere wurde der Vornehmste seines Dorfs, und einzig

zig durch seinen Fleiß im Landbau sammlete er reine 16000 Thaler, die er seinen Kindern hinterlassen hat. Seine Sitten und sein Verstand waren gerade, wie sie zu seinem Stande sich schickten, ohne Poesie und ohne Roman. Kleinjogg, so wie er uns beschrieben wird, tritt aus seinem Stande heraus, und wird zu sehr ein Denker."

Bey dem letzten Gedanken des Hrn. von Haller antworten die Verfasser der Ephemeriden mit Grund:

Sollte es indessen an einem Manne tadelnswürdig seyn, einen Verstand zu besitzen, der das gewöhnliche Maas der Leute seines Standes überschreitet, und aus einem Bauersmann ein Denker zu werden? Wenn man gut, groß, edel denkt, wie Kleinjogg: so sehen wir nicht, wie man zu sehr ein Denker seyn könne. Hier können wir einmal bey Gelehrten und bey Bauern keinen schädlichen Ueberfluß finden, als wenn sie übel denken.

---

Der menschenfreundliche Herr von Rochow hatte zur Zeit der Theurung im Jahr 1772 einige Wittwen in Reckahn mit Brod und Getraide versorgt: diese Wohlthat behielten sie in dankbarem Andenken, und zeigten ihre Dankbarkeit auf folgende Art thätig.

Der Herr von Rochow wollte in seinem Garten schnell ein Stück Land bearbeitet haben, und befahl dem Gärtner dieß aufs schleunigste zu bewerkstelligen. Die Wittwen, die dieses hörten, kamen insgesammt zum Gärtner, und baten ihn, er möchte ihnen doch erlauben, ihm und den Taglöhnern bey der Arbeit zu helfen. Die Frau von Rochow kam, und fand diese Frauen arbeiten, die sie bey dem Anfang der Arbeit nicht gesehen hatte. Sie fragte den Gärtner: woher dieselben zur Arbeit kämen, und warum er die Unordnung bey der Arbeit zulasse, daß sie mitten am Tage und nicht zur rechten Zeit sich bey den andern Arbeitern einfänden? "Gnädige Frau, antworteten einige," "wir hörten, daß der gnädige Herr diese Ar-"beit gern aufs baldigste fertig wünschte, da

"haben

"haben wir den Gärtner gebeten, er möchte uns "mitarbeiten lassen," "denn wir wollten gern, daß der liebe gnädige Herr die Freude haben möchte, und die Arbeit noch eher, als er glaubt, fertig bekäme. Er hat uns ja so viel Gutes gethan, und thut so vielen Leuten Gutes, wer wollte ihm nicht wieder ein Vergnügen machen?"

Gute dankbare Bäurinnen!

---

Auch hier auf Reckahn ist ein Taglöhner, der, wie viele andere, monatlich von seinem wohlthätigen Gutsherrn Geld und einen Scheffel Rocken zum Geschenk bekömmt. Dieser wird krank, und kann in einem halben Jahre keine der Arbeiten verrichten, die er in Hofdiensten zu thun verpflichtet ist. Nach seiner Genesung meldet er sich, und bittet um die Gewogenheit, ihm einen Scheffel Rocken auf den kommenden Monat vorzuschiessen. Die Frau von Rochow, ihrer Unterthanen Mutter, fragt ihn liebreich, ob er und seine Familie etwan nicht Brodkorn

genug hätten: "ach antwortet er, ich bin ja, "wie Sie wissen, ein halbes Jahr krank gewe- "sen, und in dieser ganzen Zeit habe ich mein "Deputat Korn und Geld nicht genommen. "Denn da ich dem lieben gnädigen Herrn mei- "ne Dienste, die ich thun muß, nicht leisten "konnte: so hielt ich es auch für unrecht, seine "Wohlthaten zu geniessen.

Gott! welchen herrlichen Einfluß hat es auf die Tugend und Gesinnung der Unterhanen, wenn ihre Herrschaften ihnen in allen Stücken solche gute Beyspiele sind, als der edelmüthige von **Rochow** und seine vortrefliche Gemahlin, — die Christin und Menschenfreundin im Original.

---

Herr Roche, Commis des Herrn Lienard, Negotianten zu Lyon, verlor am 22 Sept. 1776 auf dem Wege von Poligny nach Chateau Chalon in der Franche-Comté 496 Louisd'or. Jean Gallet, ein armer Bauer, fand dieß Geld, als er Abends nach Hause gehen wollte, und be-

gab sich sogleich zum Baron St. Germain, von dessen Gütern er ist, das Geld ihm in Verwahrung zu geben. Alsdann gieng er nach Long le Saulnier, wo er sich erkundigte, wer das Geld verloren hätte. Herr Roche war in gleicher Absicht, um Erkundigung einzuziehen, dahin gekommen, und erfuhr bald von dem ehrlichen Bauer, wo er sein Geld wieder abfodern könne.

---

Zu dem Abt J*** kamen einige Bauern, als eine Schulmeisterstelle, die er zu besetzen hatte, ledig geworden war, und baten ihn: "Ew. Hochwürden, wir bitten Sie herzlich, geben Sie uns einen guten und frommen Schulmeister wieder, wir alten Leute kennen den lieben Gott, wir wünschen auch alle, daß unsre Kinder ihn mögen kennen lernen.

---

Im Winter 1777 fuhr ein Bauer aus dem Dorfe Mäser bey Brandenburg, an einem sehr kalten Tage, in die Stadt. Unterwegens findet er eine arme Frau bereits so erstarrt sitzen, daß sie sich nicht mehr bewegen, auch ihm auf die Frage, wer sie sey? und wohin sie wolle? keine Antwort mehr geben kann. Der gutherzige Bauer, der die Arme noch für lebendig hält, bringt sie mit Mühe und so geschwind als er kann, auf seinen Wagen, und fährt mit ihr eiligst nach der Stadt zu. Am Thor fragt er sie: wohin er sie bringen solle?

Durch die Erschütterung auf dem Wagen war sie so weit wieder zu sich gekommen, daß sie das einzige Wort sagen konnte: Lange. Ihr Retter brachte sie hierauf zu einem Bürger dieses Namens, und bey seiner Zurückreise aus der Stadt war die Arme völlig ins Leben hergestellt.

---

# Rechtschaffne Kaufleute.

Bey dem unglücklichen Brande zu Warasdin im Jahr 1776, hat ein Kaufmann, in der nicht weit davon gelegenen Stadt Agram, sich durch eine Handlung ausgezeichnet, die eines beständigen Andenkens werth ist.

Als ein Bürger zu Warasdin sein Haus in Flammen sah, und sich ohne Rettung verloren hielt, sattelte er sein Pferd, und ritt nach Agram zu dem Kaufmann, von dem er seine mehresten Waaren kaufte. — Vetter! redete er ihn an: ganz Warasdin ist verbrannt — das Meinige gleichfalls. Wir sind alle Bettler. Wir können nicht nur unsere Schulden nicht bezahlen, sondern auch keine neue Waare kaufen, weil uns das Geld fehlt. — Du dauerst mich, mein Freund, erwiederte der andere; — aber gib dich zufrieden. Was du künftig brauchst, gebe ich dir auf Kredit, und was du mir schul-

dig bist, erlasse ich dir ganz. Ich bin gewiß, du würdest es in ähnlichen Fällen eben so mit mir gemacht haben.

---

Die Guibals, Vater und Sohn, Kaufleute zu Kastres, mußten 1756, durch eine beständige Folge von Unglücksfällen gezwungen, ihre Handlung niederlegen, und ihr Vermögen ihren Gläubigern überlassen. Ihre Schulden beliefen sich über hundert tausend Livres, und sie konnten nur zehn Procent geben. Die Frau des jungen Guibal suchte dem Uebel abzuhelfen. Sie bekam von ihren Anverwandten einige Unterstützung, fieng einen kleinen Handel an, hatte darinn das Glück, dessen sie als eine rechtschaffene Frau würdig war, und nahm ihren ältesten Sohn zum Handlungsgefährten an. Nach zwanzig Jahren Arbeit und Sparsamkeit, wurde endlich dieß Haus in den Stand gesetzet, seine alten Schulden abzutragen, und Guibal bezahlte schon 1776 den dritten Theil davon den Gläubigern seines Vaters und Grosvaters.

Die

Die zweyte Zahlung versprach er im nächsten, und die dritte in dem darauf folgenden Jahr zu leisten.

Gott gebe, daß diese guten Leute viele Nachahmer in ihrem Stande finden mögen!

---

Die Wittwe P** in Magdeburg, die nach den Gesetzen des bürgerlichen Rechtes nicht verbunden war, die von ihrem verstorbnen Manne hinterlaßnen Schulden zu bezahlen, fieng nach seinem Tode einen kleinen Handel an — Als Gott sie segnete, machte sie den Anfang, ihres Mannes Schulden zu bezahlen, und fuhr damit fort, bis sie dieselben gänzlich bezahlt hatte.

---

Die Kaufleute G** verloren bey dem Erdbeben in Lissabon, fast ihr ganzes Vermögen, sie machten mit ihren Gläubigern einen Accord, und konnten nun also nicht gezwungen werden mehr, als was nach demselben festgesetzet war

zu bezahlen. Aber sie gewannen eine große Summe in der Lotterie, und nun schrieben die edlen Männer an einen ihrer Gläubiger: Gott hat uns unvermuthet gesegnet, so daß wir itzt alles, was wir schuldig waren, bezahlen können, und dieß wollen wir als ehrliche Männer itzt thun. — Sie thaten es auch wirklich.

---

Der selige B** zu Magdeburg hatte ein sehr mittelmäßiges Vermögen, als er seine Handlung anfieng. Diese aber ward durch seinen Fleiß und seine Redlichkeit, welche von einem aufgeweckten Verstande geleitet wurden, so gehoben, und durch Gottes Vorsehung so gesegnet, daß er in wenig Jahren einer von den reichsten Kaufleuten in jener Stadt wurde. Allein sein Glück machte ihn weder üppig noch stolz, und in seinem Hause herrschte weder Pracht noch Verschwendung, sein Tisch aber war immer für Freunde bereit. Ordnung und Simplicität fand man überall in seiner Wohnung.

Er befliß sich, ein leutseliger und vernünftiger Hausvater zu seyn, und seiner Familie und Hausgenossenschaft in allem mit einem guten Exempel vorzugehen.

Seine Bedienten hatten an ihm mehr einen Vater als einen Herrn. Er suchte ihre Treue zu belohnen, und hat viele von ihnen versorgt, und mit seinem Vermögen unterstützt. Gegen die Armen und Nothleidenden war er mitleidig und barmherzig. Er hatte eine eigene Kasse, welche den Nothleidenden gehörte, in diese legte er allemal den dritten Theil von seinem Gewinn, und ließ es in der Stille unter die Dürftigen austheilen. Er versorgte viele arme Kranke mit der ihnen nöthigen Pflege, und nahrhafter Speise, und ließ für sie die nöthigen Arzeneyen zubereiten. Er ließ einige arme Waisen in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichten, und erzog sie zu dem Stande, worinn sie dem Vaterlande Nutzen schaffen konnten. — — —

Er wurde in seinem Leben von jedem geliebt und geehrt, und nach seinem Tode wird er noch

von allen als ein redlicher Bürgerpatriot und Menschenfreund gerühmt.

## Aus Steph. Schulzens Reisen;

### I.

Hadschi Aly, ein türkischer Kaufmann zu Ptolomais, erhielt im Hause des englischen Consuls die Nachricht, daß in einem Sturm auch seine zwey Schiffe zu Grunde gegangen wären. Dem Boten, der diese Nachricht brachte, rief er zu: wie steht es um die Menschen? Er antwortete: viele sind zu Grunde gegangen, aber einige sind errettet. Der Kaufmann rief aus: O Herr! Erbarme dich des armen Volkes! Bald darauf kam auch ein anderer Kaufmann zu dem Consul, und erhielt gleichfalls die Nachricht, daß sein Schiff zu Grunde gegangen sey. Dieser bewies sich eben so gelassen, wie jener, und fragte nur nach den Menschen, die auf dem Schiff gewesen waren. Als er erfuhr, diese wären alle gerettet: so waren sie beyde vergnügt.

Der erste hatte etwan viermal hundert tausend Thaler verloren, der andere hundert und fünfzig tausend. Jener, ohne im geringsten Verzweiflung und Ungeduld zu zeigen, grif in seinen Busen, öffnete sein Schreibzeug, welches er im Gurt stecken hatte; und schrieb:

Für den N.N. zehn tausend Thaler auf meinen Namen. Diesen Zettel giebt er seinem Freunde und sagt: O Bruder! Nimm das an! Dieser nahm die Anweisung mit Dankbarkeit. — — Aly hatte viermal hundert tausend Thaler verloren; und anstatt sich die Haare vor Ungeduld auszuraufen schenkt er seinem ärmeren Freunde sogleich zehntausend Thaler — Dieser ist bey seinem großen Verlust sehr froh, daß nur die Menschen gerettet sind. — Edle Thaten und Gesinnungen! werth von Christen geübt und gepriesen zu werden! Hr. Schulze ist ein Augenzeuge davon gewesen.

2.

In Beruth trat ein Muhammedaner an den Laden seines Glaubensgenossen, um ein Stück damascenisches Zeug zu kaufen. Der Verkäufer

 sagte:

sagte: ich habe die Farbe, die du verlangst. Der Käufer sahe das Stück an, und erwiederte: es ist die Farbe, die ich suche, aber sie brennet nicht. Der türkische Kaufmann wies darauf seinen Freund in den Laden eines christlichen Kaufmanns, mit den Worten: dieser mein Nachbar ist kürzlich von Damascus zurückgekommen, vielleicht findest du da, was du verlangest. Dieser geht hin, findet und kauft das Stück Zeug, kommt bey seinem muhammedanischen Freunde wieder vorbey, der sich so sehr darüber freuete, als wenn er es ihm selber abgekauft hätte. — —

Eine solche Uneigennützigkeit unter christlichen Kaufleuten und Handwerkern zu finden, würde man oft lange suchen müssen.

# Beyspiele ehrlicher, gewissenhafter und uneigennütziger Leute.

Im Jahre 1759, nach einem Scharmützel, das zwischen dem Grafen von Stainville und einem preußischen Corps, im Waldeckischen oberhalb der Abtey Jachein vorfiel, traf sein Adjutant, der Herr von Stadler, der nach Gerstenfeldern ausgeschickt war, um die Pferde seines Generals darinn fouragiren zu lassen, einen Wiedertäufer an. Er befahl demselben, ihm anzuzeigen, wo er das finden könnte, was er suchte. Aber der ehrliche Mann entschuldigte sich mit einem Phlegma, das so wenig an Unverschämtheit, als an Furcht gränzte. Man zwang ihn, und er gieng mit. Herr v. Stadler folgte seinem neuen Wegweiser durch ein kleines Gehölze. Sie hatten schon eine ziemliche Strecke zurückgelegt, als er gewahr wurde, daß

sie bey vielen Gerstenfeldern vorbeygekommen waren, ohne daß der Wiedertäufer ihn davon benachrichtigt hatte. Er fragte ihn um die Ursache. Der Alte gieng noch einige Schritte weiter, und gab hierauf zur Antwort: Jene Felder sind nicht mein, aber dieses gehört mir zu. Schicke mir eine Sense, und sage, wie viel du brauchst.

---

Um eben diese Zeit, und in eben dem damaligen Kriege wurden dem L. D. v. W., der bey einem der vornehmsten deutschen Feldherrn die geheimsten Kriegsangelegenheiten mit verwaltete, und seiner Treue, Verschwiegenheit und Diensteifers wegen viel bey demselben galt, von einem gewissen Stifte zehntausend Thaler überschickt, um ihn dadurch zu einer Handlung, die wider seine Pflicht und Gewissen war, zu verleiten. Aber voll edles Unwillens schickte er Geld und Brief wieder zurück, und in seinem Antwortschreiben eiferte er in nachdrücklichen Worten darüber: "daß man sich ihn als einen Menschen

"vor-

„vorstelle, den Geld verführen könne, wider
„seine Pflicht und sein Gewissen zu handeln.“
Er verbat sich aufs ernstlichste ähnliche Anerbietungen und Zumuthungen.

---

Ein französischer Oberpräsident dachte darauf, seine Stelle niederzulegen, und sie seinem Sohn wieder zu verschaffen. Ludwig der Vierzehnte, der dem Herrn Peletier, damaligen Generalcontrolleur, die erste Oberrichterstelle, die ledig würde, versprochen hatte, trug ihm diese an. Nachdem Peletier dem Könige für seine Gnade gedankt, setzte er hinzu: aber der Präsident hat einen Sohn, und Ew. Majestät sind mit der Familie immer sehr zufrieden gewesen! —

Voll Erstaunen über ein solches edles uneigennütziges Betragen, antwortete der König: So sind andere nicht gewohnt, mit mir zu reden! Nun so will ich dann bey der ersten künftigen Gelegenheit eurer gedenken. Es geschah auch. Zwey Jahre hernach

starb ein Präsident, dessen Stelle Peletier erhielt.

---

Couprougly, ein türkischer Grosvezier, war ein streng-gewissenhafter Mann, und fiel auch deswegen in Ungnade. Sein Vorgänger bezahlte die Janitscharen nicht aus dem kaiserlichen Schatz, sondern von Einkünften, die er auf andere Art erpreßte.

Achmet machte ihm daher den Vorwurf, er sähe mehr auf den Vortheil der Unterthanen, als des Kaisers: Dein Vorweser, rief er ihm unwillig zu, wußte andere Mittel zu finden, meine Truppen zu bezahlen! Der Grosvezier antwortete: Wenn er die Kunst verstand, Ihre Hoheit durch Raub zu bereichern: so halte ich es für einen Ruhm, daß ich in dieser Kunst ganz unwissend bin.

---

Fabricius, der verschiedenemal Consul in Rom gewesen war, wurde dem König Pyrrhus entgegen geschickt, der in Italien eingefallen war. Dieser schickte ihm große Geschenke, um ihn dadurch zu bestechen. Aber Fabricius schickte sie ihm mit edler Verachtung zurück. Zugleich schickte er auch seinen Medicus mit an diesen König, der ihm das Anerbieten thun mußte — er wolle ihn vergiften, wenn man ihm eine Belohnung dafür verspräche. So verachtete er oftmals auf eine edelmüthige Art, Reichthümer, die er sich erwerben konnte. Darum starb er auch so arm, daß der Senat für seine Begräbnißkosten sorgen mußte.

---

Darius schickte gleichfalls große Geschenke an Epaminondas, seine Redlichkeit wankend zu machen, aber dieser edle Mann antwortete denen, die sie ihm brachten: **Wenn Darius ein Freund der Thebaner seyn will, so ist es nicht nöthig, daß er meine Freundschaft erkaufe. Hat er aber andere Gesinnungen,**

sinnungen, so ist er nicht reich genug, mich zu bestechen.

---

Der Kaiser Caracalla ließ seinen Bruder Geta in den Armen seiner Mutter umbringen. Er wollte darauf den Rechtsgelehrten Papinian überreden, und zwingen eine so abscheuliche That zu entschuldigen. Aber Papinian weigerte sich dessen standhaft, und sagte: er seye eher im Stande, einen Brudermord zu begehen, als ihn zu entschuldigen. Er wählte lieber den Tod, als daß er sein Leben durch eine solche strafbare Gefälligkeit hätte zu erhalten gesucht.

---

Ein vornehmer Herr schickte dem Känzler Thomas Morus zwo kostbare silberne Flaschen, um sich ihn dadurch in einer Proceßsache, in welcher er Richter war, günstig und verbindlich zu machen. Sobald Morus sie gesehen hatte, befahl er seinem Kellermeister, sie mit dem besten Wein anzufüllen, schickte sie dem vornehmen Herrn

durch den Bedienten, der sie gebracht hatte, zurück, und ließ ihm sagen: aller Wein in seinem Keller stehe ihm zu Diensten.

---

Zu den uneigennützigen Großen der Erde gehört insbesondre Friedrich der zweyte, Churfürst von Brandenburg. Er schlug das Königreich Böhmen aus, welches der Pabst ihm anbot, um den Georg Podiebrad dessen zu berauben. Eine mächtige Anreitzung in der damaligen Zeit für Große der Erde, andere Fürsten aus ihrem Lande zu vertreiben, wenn es ihnen der Pabst erlaubte. Auch das Königreich Pohlen wollte er nicht annehmen, als unter der Bedingung, daß Casimir, der Bruder des letzten Königes Ladislaus, es ausschlüge.

Mit der Edelmüthigkeit, womit er zwey Königreiche ausschlug, legte er auch, weil er keine Kinder hatte, zum Vortheil seines Bruders Albrechts das Churfürstenthum nieder. Er hatte sein ganzes Leben bisher in großer

Mäßigkeit zugebracht. Bey dieser Lebensart blieb er auch, er behielt nur für sich eine mäßige Pension von sechs tausend Gulden, damit lebte er als ein wahrer Weiser, bis an sein Ende, welches 1471 erfolgte.

---

Bordeux, ein französischer Arzt, hatte kurz vor seinem Absterben achtzig tausend Livres bey Hr. la Borde einem ehmaligen Banquier auf Leibrenten ausgethan. Als dieser erfuhr, daß Bordeux seinen Anverwandten viel Gutes erwiesen hatte, und daß dieselben durch seinen Tod in sehr bedrängte Umstände gerathen waren: gab der edelmüthige Mann diesen Anverwandten die ganze Summe, die den größten Theil von Bordeux Vermögen ausmachte, zurück.

---

Ein Einwohner von Trinebardoul, einem Dorfe, nahe bey Meaux gelegen, welcher bey 30000 Livres reich war, starb vor zwey Jahren.

ren. Er vermachte sein ganzes Vermögen, das er durch seine Arbeit gewonnen hatte, einem Pachter, Bocquet, der sein Herzensfreund war. Dieser Edle überließ aber das ganze Erbe einer armen, und mit einer zahlreichen Familie beladenen Schwester des Verstorbnen. Mit aller Mühe war er kaum zu bereden, daß er eine goldne Uhr annahm. Ephemeriden der Menschheit.

---

— — Ein junger geschickter Rechtsgelehrter bekleidet ein öffentliches, aber eben nicht einträgliches Amt, er verwaltet es mit einer seltnen Treue, Klugheit und Uneigennützigkeit. In einem Amte, als worinn er steht, werden viele Geschenke gefodert und angenommen, aber von ihm ist es so fern, sie zu fodern, daß er sie vielmehr allezeit auf eine gute Art von sich weiset.

Einmal hatte er von einem reichen Manne funfzig Thaler zu sehr nöthigen Ausgaben geliehen. Dieser fieng kurz darauf einen ungerechten

rechten Proceß wider jemand an. Er kam zu ** und bat ihn, in der Sache zu seinem Vortheil zu handeln, mit dem Versprechen, daß er ihm die geliehenen funfzig Thaler und noch mehr schenken wolle. Mein Herr, antwortete ihm **, ich habe die fünfzig Thaler nicht zu der Absicht geborgt, und ich versichre Sie, daß ihr ganzer Reichthum mich nicht bewegen würde, wider mein Gewissen und die gerechte Sache zu handeln.

---

Nach dieser edelmüthigen Antwort gieng er sogleich an sein Schreibpult, holte die fünfzig Thaler mit der Zinse für die kurze Zeit, und gab sie dem reichen Wuchrer mit verbindlichem Dank wieder.

---

Heinrich der Vierte machte dem Hofmeister seines Prinzen, dem Hr. de Sommieres, ein Geschenk von hundert tausend Thalern. Sommieres aber lehnte es mit den Worten ab: ich befürchte, Ew. Majestät möchten, wenn sie eine so große Summe wegschenken, eine

zu große Lücke in ihren Finanzen machen, und genöthigt seyn, sie auf Unkosten ihrer Unterthanen wieder auszufüllen.

---

Aristides, einer der tugendhaftesten Großen Athens, hatte einsmals als Richter einen Streit zwischen zween Bürgern zu schlichten. Der Eine suchte ihn gegen seinen Gegner dadurch einzunehmen, daß er erzählte, wie viel Schaden sein Gegner dem Aristides zugefügt hätte. Aber Aristides fertigte ihn mit der Antwort ab: Mein Freund, sage nur, was dieser Dir zu Leid gethan hat, weil ich itzt deine, und nicht meine Sache richte.

---

Ein armer Mann in Smyrna machte Anforderung auf ein Haus, welches ein Reicher sich zugeeignet hatte. Der erste brachte seine Contracte und Documente, sein Recht zu beweisen, mit ins Gericht; dieser aber kam mit einer Anzahl Zeugen, um die gültigen Rechte und Beweise

weise des Armen ungültig zu machen. Vorher gab er noch dem türkischen Richter einen Beutel mit fünf hundert Ducaten, die derselbe, ohne etwas dagegen zu sagen, annahm. Es kam zum Verhör. Der arme Mann brachte seine Schriften hervor, allein es fehlte ihm an den nothwendigsten und allein gültigen Beweisgründen, den Zeugen. Der Reiche berief sich auf seine Zeugen, und drang in den Cadi, ihm, weil seinem Gegner die Zeugen fehlten, das Haus zuzusprechen. Der Cadi aber nahm ganz gelassen den Beutel mit 500 Ducaten hervor, und sagte zu dem Reichen: ihr habt euch sehr geirrt: denn wenn der arme Mann keine Zeugen zur Bestätigung seines Rechtes hat vorbringen können, so kann ich wenigstens selbst fünfhundert aufweisen. — Er warf ihm darauf den Beutel mit Verachtung zurück, und der arme Mann bekam das Haus.

---

Ein armer Mann, der Thorwärter an einem Hause in Mayland war, fand einen Beutel mit zwo hundert Kronen. Derjenige, der ihn verloren,

loren, und durch eine öffentliche Anzeige davon benachrichtigt wurde, kam in das Haus, und erhielt ihn nach hinlänglichen Beweisen, daß sie ihm zugehörten, von dem Thorwärter zurück. Der Eigenthümer voll Freude und Dankbarkeit, bot diesem ehrlichen Mann zwanzig Kronen an, die er aber durchaus nicht annehmen wollte. Er bot ihm hierauf zehn, dann fünfe an. Der Thorwärter aber blieb unerbittlich.

Der Mann warf seinen Beutel zur Erde, und schrie mit einem edlen Unwillen: Ich habe nichts, gar nichts verloren, wenn du meinen Dank nicht annehmen willst. Der Thorwärter willigte endlich ein, fünf Kronen anzunehmen, die er aber — — sogleich unter die Armen vertheilte.

---

Johann Bradford, einer der redlichsten Männer seiner Zeit, und ein grosser Zeuge der evangelischen Wahrheiten, wurde Schatzmeister bey dem englischen Heere. Als ein durchaus redlicher

licher Mann, begieng er vorsetzlich gewiß keine Untreue. Aber durch Zerstreuungen, Unruhen, und Geschwindigkeit seiner Feder kam Unordnung in seine Rechnungen, wodurch der König einigen Schaden litt.

Bradford entdeckte diesen Verlust zuerst, und da er in London eine Predigt des Bischoffs Latimer von der Wiedererstattung ungerechter Güter eines Staatsbeamten anhörte: so gerieth er in die äusserste Unruhe. In dieser begab er sich zu Latimer. Derselbe gab ihm den freundschaftlichen Rath, an seinen Vorgesetzten den Ritter Harrington zu schreiben, daß binnen vierzehn Tagen die Wiedererstattung des Geldes erfolgen müsse. Bradford folgte diesem Rathe, aber sein Geist wurde immer beunruhigt. — — Er schrieb damals an einen seiner Freunde: "dieß Leben ist ungewiß, und da es "noch Zeit ist, darf es mit der Wiedererstattung "nicht verschoben werden. Was würde es mir "helfen, wenn ich die ganze Welt gewönne, "und litte Schaden an meiner Seele? Wenn "ich auch, wie ich ihn mit Recht verdienet habe,

"den

"den Tod erdulden soll; so mag Gottes Wille "geschehen. Es wird weiter nichts, als üble "Nachrede, Schimpf, Schmerz, Verlust mei"ner Freunde, Verlust meines Vermögens dar"auf erfolgen. Was ist es mehr? HErr, dein "Wille geschehe, dein bin ich; kommt der Tod, "so sey er willkommen; erdulde ich Schande, so "wie du willst, HErr, so geschehe dein Wille.

Nach vielen Bemühungen wurden seine Wünsche erfüllt, und die Wiedererstattung erfolgte. Diese Begebenheit bewog ihn, nicht nur sein Amt niederzulegen, sondern auch den ganzen Plan seines Lebens zu ändern, und dieß alles aus zärtlicher Gewissenhaftigkeit, damit er nicht wieder in Gefahr käme, in Rechnungssachen andern Schaden zuzufügen.

Er widmete sich nun der Gottesgelahrtheit, und starb nach einigen Jahren auf dem Scheiterhaufen als ein standhafter Bekenner der Wahrheit, da viele der angesehensten Geistlichen ihre Schätze und Ehrenämter der Wahrheit vorzogen.

# Beyspiele ehrlicher Leute, die sich bestrebt haben, in Erfüllung ihrer Zusagen pünktlich zu seyn.

Der ehrliche Mann
strebt auch nach der Tugend,
daß er sein Wort halte.

Man suchte Heinrich den Vierten zu bereden, den Herzog in Savoyen wegen Saluzzo anzuhalten, so könne man, ohne einen Mann zu verlieren, das Marquisat bekommen. Es ist mir, versetzte Heinrich, angebohren, und ich habe von denen, die mich erzogen, gehört, daß die Erfüllung des Versprechens weit nützlicher sey, als alles, was die Untreu gewährt. Ich habe das Beyspiel des Königes Franciscus vor mir, der, wenn er hätte ein Betrüger werden wollen, einen weit fettern Bissen erschnappen konnte, nämlich den Kaiser Karl V. Hat der

der Herzog von Savoyen sein Wort nicht gehalten: so ist man deswegen nicht unschuldig, wenn man den Fehler der andern nachahmt; der König macht sich die Untreue seiner Feinde genug zu nutze, wenn er dadurch seiner Redlichkeit einen höhern Glanz verschafft.

---

Der junge Sextus Pompejus gab dem Augustus und Marcus Antonius, seinen beyden Nebenbuhlern, die ihm das Reich streitig machten, auf seinem Schiff ein Abendessen. Während dem, daß sie vom Frieden redeten, sagte einer von den Officiers des Pompejus ihm heimlich ins Ohr: daß ihm das Glück itzt eine günstige Gelegenheit darböte, auf den Thron zu kommen, wenn er auf einmal seine beyden Nebenbuhler ums Leben brächte, die sich aus Unvorsichtigkeit in seine Gewalt begeben hätten. Das werde ich nicht thun, antwortete der junge Pompejus; sie sind auf mein gegebenes Wort in mein Schiff gekommen, und in dem festen Glauben, daß ich den gemachten Bund nicht brechen werde. Ich will

mich nie so aufführen, daß man mir den Vorwurf machen könnte, ich hätte mir das Reich durch eine verwerfliche niederträchtige That erworben.

## Beyspiele
# der Freundschaft.

Zu London lebte etwan vor funfzig Jahren ein reicher Kaufmann, dem einige Jahre durch, alles glückte, was er sich vorgenommen hatte. Seine Schiffe liefen mit reichem Profit ein, und ihm ward unter allen Kaufleuten mit besonderer Hochachtung begegnet. Allein auf einmal sahe er alles sein Glück, wie ein anderer Hiob plötzlich zu Grunde gehen. Die Seeräuber nahmen ihm drey sehr reich beladne Schiffe weg, zu gleicher Zeit brannten ihm zwey Häuser ab, und sein ganzes Vermögen gieng verloren.

Als nun dieser unglückliche Mann sich in größter Traurigkeit befand: so wurde er von einem seiner Freunde besucht, dem er sein Unglück mit thränenden Augen erzählte. "Mein "Freund! antwortete ihm dieser, der große "Verlust, den Sie erlitten, rührt mich, und "ich halte meine Verpflichtung Ihnen zu helfen, "für gedoppelt stark, weil sie ausser der Freund- "schaft noch die Dankbarkeit zum Bewegungs- "grunde hat. Denn Ihnen, mein theurer "Freund! habe ich es zu verdanken, daß mich "einst eine Leidenschaft nicht besiegt hat, die "dem Laster sehr nahe kam; deren Befriedigung "mich ins Verderben gestürzt hätte. Ich will "Ihnen dreyßig tausend Pfund geben, wenn "Sie meinen, sich damit wieder aufhelfen zu "können. Gelingt es Ihnen, so können Sie "mir dieselbe nach Belieben wieder bezahlen; "wo nicht, so habe ich Ihnen dadurch bewiesen, "daß ich Ihr wahrer Freund bin. — —

Der unglückliche Kaufmann nahm das Anerbieten seines großmüthigen Freundes mit Dank an, und gab sich alle Mühe, seine Handlung wie-

wieder in Flor zu bringen. Es glückte ihm auch in der That, daß er alles doppelt wieder gewann, und binnen zehn Jahren in den Stand gesetzt wurde, seinem treuen Freunde die dreyßig tausend Pfund wiederzugeben.

---

Madame Geoffrin ließ, als sie in den letzten Zügen lag, Hrn. Thomas, Mitglied der Akademie, zu sich rufen, und hielt erst eine sehr freundschaftliche Rede an ihn, worauf sie ihn bat, ein Vermächtniß von sechs tausend Livres von ihr anzunehmen. Hr. Thomas verbat sich dieß Geschenk aus dem Grunde, daß seine gegenwärtigen Glücksumstände ihn in den Stand setzten, dieß Kennzeichen der Freundschaft entbehren zu können Er mußte es aber, um sie zu beruhigen, annehmen. Kaum aber hatte er nach dem Tode der Mad. Geoffrin diese Summe erhalten: so eilte Thomas zu der Tochter seiner wohlthätigen Freundin, Madame de la Ferte Rambo, ihr dieselbe wieder zuzustellen, mit der Versicherung, daß er dieselbe nur angenommen habe, um ihre Mutter nicht zu kränken.

Ich hoffe, daß Sie die Tochter derselben eben so wenig kränken wollen, erwiederte die Erbin dieser großmüthigen Gesinnungen, und dieß würden Sie thun, wenn Sie den Willen meiner Mutter unvollzogen liessen.

---

**In ** ein rechtschaffner wohlthätiger Mann, versäumte in sehr vielen Jahren den Genuß des heiligen Abendmahls. Seinen Freunden, die warme Verehrer der christlichen Religion waren, verursachte dieß viele Kümmernisse. Sie thaten alles, um ihn auf bessere Gedanken zu bringen. Einer derselben hörte am grünen Donnerstage eine sehr überzeugende Predigt, von den Bewegungsgründen, die der Christ habe, das heilige Abendmahl zu geniessen. Die ganze Predigt über, lag ihm sein irrender Freund im Sinn, und er wünschte oft, daß er ein Zuhörer derselben seyn möchte. Um indeß alles zu seiner bessern Belehrung zu thun, bat er sich von dem Prediger die Abschrift dieser Predigt aus, und schickte dieselbe seinem

Freunde mit einem Briefe, voll rührender Zeugnisse einer christlichen Freundschaft. Folgendes ist eine Probe davon. Freund! lange sehen Ihre redlichen Freunde es mit Bekümmerniß, daß Sie in Ansehung der wichtigsten Sache Zweifel haben. Wir haben Ihnen dieselbe nicht nehmen können, vielleicht thut es beyfolgende Predigt. Ich bitte, ich beschwöre Sie aus redlicher Freundschaft, lesen Sie dieselbe mehr als einmal! Finden Sie die Gründe darinn wahr! so lassen Sie sich um Gottes willen nicht aus Schaam, und Furcht vor dem Spott einiger Leichtsinnigen, länger von dem öffentlichen Bekenntnisse des Christenthums zurückhalten. Behalten Sie noch Zweifel wider diesen oder jenen Grund: so entdecken Sie dieselben ehrlich. Untersuchen Sie die Sache ja aufs genaueste und gewissenhafteste; denn es betrift Ihrer unsterblichen Seele ewiges Heil!

 Ein

Ein sehr rührendes Beyspiel der Freundschaft liefet man in dem Denkmal der Freundschaft, von zween edlen Freunden unserm genesenden Martini an seinem 48sten Geburtstag gestiftet,

welches Herr Pastor Goeze in Quedlinburg herausgegeben. Der rechtschaffne gute Herr D. Martini, der die Herrlichkeit und gütige Vorsehung Gottes aus den Werken der Natur so unermüdet zu beweisen, und einem jeden, der auch nicht gelehrter Naturforscher ist, kenn- und fühlbar zu machen sucht, verdiente alle die empfindungsvollen Zeugnisse der Hochachtung und Liebe, die seine würdigen Freunde D. Bremer und Spener Ihm an seinem Geburtstage widmeten, nachdem alle diejenigen, seines wankenden Lebens wegen, bekümmert gewesen, die Ihn seines guten Herzens und seines warmen Eifers wegen, Gott durch Verkündigung der Naturwerke zu verherrlichen, hochschätzen und lieben.

Lesen muß man selbst jenes Denkmal. Ein Auszug, der die ganze Thatsache der Freund-

schaft in ihrem ganzen Umfange darstellte, wäre nicht für den eingeschränkten Raum, der nur für einzelne bemerkungswürdige löbliche Handlungen noch übrig ist.

## Beyspiele der Demuth und Bescheidenheit.

Der Cardinal von Brogni war in seiner Jugend ein Schweinehirt gewesen. Einige Mönche, die ihn einst bey der Heerde auf dem Felde antrafen, und bey ihm viel Geist und Lebhaftigkeit wahrnahmen, riethen ihm, nach Rom zu gehen, und daselbst zu studiren. Der Jüngling folgte diesem Rath, und gieng gleich zu einem Schuster, sich zu seiner Reise ein paar Schuh zu kaufen. Dieser borgte ihm einen Theil des Geldes, das er dafür foderte, und setzte lächelnd hinzu, er könnte ihm diesen Rest bezahlen, wenn er einst Cardinal würde. Er wurde es. In seinem hohen Stande vergaß

er aber so wenig seinen vorigen niedrigen Stand, daß er das Andenken daran, durch allerley Erinnerungsmittel in sich zu erhalten suchte. In einer Kapelle, die er zu Genf bauen ließ, ließ er die vornehmsten Schicksale seines Lebens in Stein hauen; er ließ sich in diesem Bilde vorstellen, als einen jungen Menschen, der baarfuß gieng, und eine Heerde Schweine, die unter einem Baum lag, ansah. Rund in der Mauer herum ließ er Figuren von Schuhen anbringen, als ein Zeichen der Güte, die ihm der Schuster erwiesen.

---

Als man der frommen Kaiserin Flaccilla, Gemahlin des Theodosius, vorstellte, es wäre nicht nöthig, und für ihre hohe Würde nicht anständig, daß sie oft die geringsten Werke der Frömmigkeit und christlichen Liebe verrichtete; antwortete sie:

Meinem Gemahl überlasse ich es, wichtige und weltberühmte Thaten zum Nutzen der Welt und zur Verherrlichung der Religion zu thun.

Ich halte es schon für Ehre genug, meine geringen Dienste und kleinen Sorgen Gott zu heiligen. Ich bin nicht im Stande, ihm meine Erkenntlichkeit auf andre Art zu beweisen, als wenn ich mich in der Hoheit, die er mir gegeben, so tief demüthige, daß ich ihm in der Person seiner Armen diene.

---

Alphonsus, König von Arragonien, hörte daß man ihn darum lobte, weil er der Sohn eines Königs, der Enkel eines Königs und der Bruder eines Königs sey; aber er antwortete dem Schmeichler: Alles, was du an mir hochschätzest, achte ich für nichts, das ist Größe meiner Vorfahren, und nicht die meinige. Die wahre Hoheit ist kein Erbgut, sie ist eine Frucht und Belohnung der Tugend.

---

Agathokles war eines Töpfers Sohn. Aus einem Sohn armer und geringer Aeltern stieg er zuletzt so hoch, daß er König wurde. Dem ohn-

ohngeachtet ließ er nie ein andres, als irrdenes Tischgeschirr auf seine Tafel bringen. Als ihn jemand nach der Ursache davon fragte, antwortete er:

Ich suche durch das Andenken an meine niedrige Geburt, den Stolz zu unterdrücken, zu welchem mich der eitle Glanz der königlichen Würde leicht verführen könnte.

---

Der Philosoph Antisthenes wurde von seinen Schülern über verschiedene wichtige Dinge gefragt. Laßt uns, antwortete er, allerseits zum Socrates gehen; er versteht diese Materie am besten, und da werde ich so gut als ihr, ein Schüler unter ihm seyn.

---

Bey-

# Beyspiele der Großmuth und Liebe gegen Feinde.

Der französische Marschall von Guebriant, der von dem schwedischen General Banner sehr war beleidigt worden, that dennoch einen zehntägigen Marsch, um ihn aus den Händen seiner Feinde, die ihn eingeschlossen hatten, zu befreyen, und ihm Leben und Ehre zu erhalten. Einige Officiere widerriethen ihm zwar dieses, aber er antwortete: es wäre sehr unrecht, wenn Privatstreitigkeiten Ursache würden, daß das allgemeine Beste litte, und wenn ich, um meinem Feinde wehe zu thun, die Schweden, welche Frankreichs vornehmste Bundsgenossen, und Teutschlands Befreyer sind, in Stücken hauen liesse. Sein Unternehmen gelang ihm.

Als die Stadt Meaux in Frankreich, sich dem König Heinrich dem Großen wieder ergeben hatte, kamen die Gerichtsschöpfen, ihm ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen. Sobald sie den König erblickten, wurden sie so erschrocken über seinen Anblick, daß sie kein Wort reden konnten, alle Fassung verloren, und sich ihm zu Füssen warfen. Der König, der sie in diesem Zustand sahe, konnte sich der Thränen nicht enthalten, richtete sie auf, umarmte sie, und redete ihnen liebreich zu: "Meine Freunde! ich sehe euch nun nicht an, wie meine Feinde, sondern wie meine Unterthanen, und ich umarme euch mit einem so zärtlichen Herzen, wie ein Vater seine Kinder!

---

Bey einem Aufruhr des Volkes in der Stadt Antiochien, sagte Theodosius der Große zu dem Patriarchen Flavius:

Wenn Jesus Christus, Gottes Sohn, seinen Mördern am Kreutze vergab, und

für

für sie betete: sollte ich dann nicht bereitwillig meinen Unterthanen vergeben, die mich beleidigt haben? — ich — der ich nur eben wie sie ein sterblicher Mensch, und ein Diener eben desselben HErrn bin?

---

Ludwig der zwölfte, König von Frankreich, wurde, als er noch Herzog von Orleans war, von verschiedenen Leuten beleidigt. Als er selbst zur Regierung kam, reitzte ihn jemand, sich an ihnen zu rächen. Aber er antwortete, nach der gewohnten Güte gegen seine Unterthanen: Der König von Frankreich rächt die Beleidigungen nicht, die dem Herzog von Orleans sind zugefügt worden.

---

Constantia, die Gemahlin Peter des Dritten, Königes von Arragonien, verurtheilte Carl, Prinzen von Salerno, zum Tode, um den Tod Conrads von Schwaben zu rächen. Sie schickte darauf an einem Freytag frühe zu ihm, und ließ ihm sagen: er solle an seine

Seele

Seele denken, denn er wäre verurtheilt, auf eben die Art zu sterben, wie Conrad sey umgebracht worden. Mit vieler Entschlossenheit antwortete dieser Prinz, der Tod würde ihm desto leichter werden, weil er gerade an dem Tage der Woche, da Christus gestorben, sterben sollte.

Sobald die Königin diese Antwort hörte, sagte sie: "Weil der Prinz von Salerno dieses "Tages wegen gern stirbt: so will ich ihm auch "verzeihen, aus Liebe gegen denjenigen, der "an diesem Tage gestorben ist, um uns zu er-"lösen." In dem Augenblick befahl sie, ihm zu melden, daß sie ihm das Leben geschenkt habe.

Wie rührend sind für jeden, der Gefühl christlicher Tugend hat, diese Worte und Handlungen!

Christen! nicht allein an dem Sterbetage unsers großmüthigen Versöhners, sondern zu jeder andern Zeit, und unter allen Umständen, handelt großmüthig und wohlthätig gegen eure Feinde, wie ihr eben gelesen habt, daß Theodosius der Große und Constantia thaten. Es bleibe euch immer das Exempel der Liebe

gegen Feinde, das der Erlöser auf Golgatha gab, vor Augen! Es wirke kräftiglich auf euer Herz, wenn es von Zorn und Rache aufbrausen will! Dann — dann, in dieser gefährlichen Stunde der Versuchung zum Laster, — betet:

Den sanften liebesvollen Sinn,
Daß ich ein Freund der Feinde bin,
Flöß, HErr, in meine Seele!
Gieb, daß bey der Verfolgung Schmerz
Ich dir des Feindes hartes Herz
Und meine Sach empfehle.
Besänftige mein reges Blut;
Und flammt des Zornes wilde Glut
Mein Herz zur Rachbegierde an:
O so erinnre mich daran,
HErr JEsu CHrist!
Wie du am Kreutz durch dein Gebet
Selbst deinen Mördern Gnad erfleht.

---

Der Graf von Mansfeld, der sich in dem dreyßigjährigen Kriege durch seine Heldenthaten einen unsterblichen Namen gemacht hat, verdient

dient auch wegen seiner Edelmüthigkeit gegen Feinde ein wahres Lob. Unter andern sind auch folgende Beyspiele davon bekannt geworden.

Er hatte entdeckt, daß sein Secretär ein treuloser Mensch war, der die ihm anvertrauten Geheimnisse verriethe, und mit dem kaiserlichen General Grafen Buquoi einen Briefwechsel unterhielte. Hierauf zahlte er ihm drey hundert Thaler aus, und gab ihm einen Brief an den Grafen, worinn er das Gute von ihm sagte, was er mit Wahrheit sagen konnte!

Als er zu einer andern Zeit erfuhr, daß man seinen Apotheker bestochen habe, um ihn zu vergiften, gab er ihm eine Summe Geld, damit er nicht mehr durch Armuth verleitet werden möchte, sich zu Verbrechen brauchen zu lassen.

---

Ueber Thomas Morus wurde das ungerechteste Todesurtheil gesprochen. Es erfüllte die Augen der meisten Anwesenden mit Thränen, und ihre Herzen mit Entsetzen. Die Richter

sagten ihm darauf, daß, wenn er noch irgend weiter etwas zu sagen hätte, sie bereit wären, ihn anzuhören. Der verurtheilte Morus stand auf, und redete freymüthig:

"Ich habe nichts zu sagen, Mylords, als folgendes:

Gleichwie der heilige Apostel Paulus bey dem Tode des Stephanus zugegen gewesen, und darein gewilligt, auch die Kleider deren hielt, die ihn zu Tode steinigten, und diese beyde dennoch nunmehr zween gleiche Heilige im Himmel sind, und da auf ewig Freunde bleiben werden; so hoffe auch ich in der That, und werde inbrünstig darum beten, daß, ob Sie gleich, Mylords, anitzt meine Richter zu meiner Verurtheilung auf Erden gewesen, wir doch dereinst uns alle einander im Himmel zu unserm ewigen Heil wieder finden werden. Und daher bitte ich Gott, daß er Sie alle, und insbesondre meinen Oberherrn, den König, behüten, und ihm getreue Rathgeber senden wolle.

Bis zu dem Augenblick der Enthauptung blieb er ruhig gelassen, ja — sehr heiter gegen seine Feinde, wie gegen seine Freunde.

Von seiner christlichen gesetzten Gemüthsverfassung sind noch viele Zeugnisse in der Geschichte seines Todes öffentlich aufbewahret worden: z. E.

Als er zur Gerichtsstätte geführt wurde, kam ihm eine Frau mit einem Becher voll Wein entgegen, aber er schlug es aus, und sagte:

**Christus trank in seinem Leiden nicht Wein, sondern Essig.**

Er bat das Volk, daß es für ihn beten möchte, und bezeugte, daß er als ein treuer Diener gegen Gott und den König sterbe.

Er wiederholte den Psalm: **Erbarm dich mein**, kniend mit vieler Andacht, und da ihn der Nachrichter um Vergebung bat, umarmte er ihn, und sagte: "Sammle deine Herzhaftigkeit, **Mann**, und sey unerschrocken, dein Amt zu verrichten. — **Mein** Hals ist sehr

kurz, nimm dich deswegen in Acht, daß du nicht schief hauest, nur um deine Ehre zu behaupten.

***************************

## Beyspiele der Wohlthätigkeit und Gutherzigkeit.

In De** wurden verschiedne Hausarme alle Woche von einem unbekannten Wohlthäter reichlich begabt. Auf einmal blieb die Gabe aus, denn ihr Wohlthäter war gestorben. Erst nach seinem Tode erfuhr man, daß es ein Jude, Namens Isaak Meyer, war. Er hinterließ noch viele milde Stiftungen für die Armen, und den Ruhm der Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Menschenliebe. Mendelsohns Phädon war nebst dem alten Testament sein liebstes Buch.

---

## Der durch die Wohlthätigkeit des Frauenzimmers gerettete Flüchtling.

Nach einem alten, durch Verträge bestätigten Herkommen auf dem Mittelmeer, ist jeder türkische oder christliche Sclave, welcher sich auf ein brittisches Kriegsschiff flüchtet, frey; kann auch von seinem Herrn nicht zurückgefodert werden; es dürfen aber auch die Engländer ihm nicht in das Schiff helfen, noch seine Verfolger, ihn zu erreichen, hindern.

Im Anfang des Jahres 1776 lag Capitain Stott mit dem Schiff Alarm im Hafen von Maltha. Dieser Gelegenheit wollte sich ein Mohr bedienen, von seinem nicht gelinden Herrn frey zu werden. Er trug kein Zeichen seiner Sclaverey, und unter einem Vorwand bewog er leicht einen Schiffer, ihn zu dem Kriegsschiff zu bringen. Von demselben und von seiner Freyheit war er nur wenige Schritte entfernt, als ihn ein ausserordentliches Zittern überfiel, seine ganze Gesichtsgestalt sich änderte, und er durch diese Zeichen seiner mit Furcht

vermengten Freude sich dem Schiffer verdächtig machte; und dieser ihn deswegen zurück ans Ufer stieß. Das Schiffsboot ruderte in gleichem Augenblick vorüber, und die englischen Seeleute, menschlich und Freunde der Freyheit, nahmen den Elenden in ihren Schutz, und führten ihn fort nach Neapolis. Laute Klagen erschallten von allen Seiten her, Klagen am großbrittannischen Hofe, Klagen bey dem brittischen Gesandten zu Neapolis, und bey dem Admiral; es waren Klagen über den Bruch alter Verträge, über den Misbrauch der Privilegien, über die Verletzung der Rechte des Eigenthums. Der Capitain mußte endlich den unglücklichen Mohr dem Consul der Mahltheser zu liefern versprechen. Dies Geheimniß entgieng der Aufmerksamkeit der Seeleute nicht, und sie fanden Gelegenheit, den Mann ans Ufer zu setzen, damit er sich verbergen könne, bis man nicht mehr nach ihm suchte. Die ersten Menschen, welche er auf dem festen Lande antraf, waren zwey Lieutenants des Schiffs. Sie wußten den Entschluß wider ihn nicht, aber auf ihre Frage, was er hier zu schaffen habe, würde der

Arme, durch sein Zittern und ängstliches Bezeigen, zum andernmal verrathen, zurückgeschleppt, in Ketten gelegt; bestimmt, allen Sclaven auf Maltha durch die Strenge und Marter seiner Bestrafung zum Schreckbild zu werden. Es war ein ehrlicher, fleißiger und friedsamer Mensch.

Diese traurige Geschichte erzählte Capitain Stott in einer Gesellschaft Engländer und Engländerinnen. Es war an keine Ranzion zu gedenken, da ihn die Maltheser zum Tod, und nicht seines Werthes wegen, zurück begehret hatten. Diese große Schwürigkeit wurde durch die zärtliche und nachdrückliche Theilnehmung des Frauenzimmers an dem bevorstehenden traurigen Schicksal des elenden Sklaven überwunden. In Milady Hamiltons Abendgesellschaft wurde den folgenden Tag nach der ersten Erzählung dieser Geschichte die Nachricht gebracht, daß die Möglichkeit einer Ranzion erbeten worden sey. Sogleich war die Summe gedoppelt vorhanden. In später Nacht wurde nach dem Mohr geschickt. Dieser aber hielt den Au-

genblick, in welchem er das Schiff verlassen sollte, für seinen letzten, küßte seine Ketten, widerstund als für sein Leben, und konnte nur mit Gewalt herbeygeführet werden. Als er, den Tod, in seinem Gesicht, in das Zimmer trat, erschallte es von dem Geschrey der Freyheit. Was er gefühlt, als er dieses Wort vernahm, als er eine Geldsumme zu seiner Unterstützung erhielt, als er sich am Ende seiner Schrecken und Peinigungen erblickte — — was auch die Gesellschaft, was auch der, welcher dieses geschrieben, in demselben Augenblick gefühlt, das, o Leser, fühle selbst, wenn du es fähig und würdig bist. S. **Ephemeriden der Menschheit, drittes Stück.**

---

Im Jahr 1768 war der Dauphin, itziger König, mit den Prinzen seinen Brüdern auf der Jagd. Man hörte von weitem das Zeichen, daß der Hirsch getödtet sey. Voll Ungeduld riefen die Prinzen, Zu! Zu: Der Kutscher, um desto näher zu fahren, wollte durch ein frisch besäe-

tes Saatfeld jagen. Der Dauphin sah es, und rief aus dem Wagen: Halt! Nehmt einen andern Weg! Dieß Feld gehört uns nicht zu, und also dürfen wir es auch nicht verderben. Sein Bruder, der Graf von Artois, konnte sich nicht enthalten, seine Bewunderung über so edelmüthige Gesinnungen auszudrücken; er sah den Dauphin voll Zärtlichkeit an, und rief mit Entzücken aus: O wie glücklich kann sich Frankreich schätzen, daß es einen so gerechten Prinzen hat!

---

## Edelmüthige Jünglinge.

In den Osterfeyertagen des Jahres 1776, haben die jungen Leute, welche in dem Harcourtischen Collegio zu Paris erzogen werden, eine Probe von einer edeln und schönen Denkungsart gegeben, welche zur Nachahmung und Aufmunterung verdient überall bekannt zu werden.

Sie haben von ihren Taschengeldern eine Summe zusammengelegt, und dieselbe ange-

wandt

wandt um dreyzehn arme Leute zu befreyen, die im Gefängnisse waren, weil sie das Kostgeld für ihre Kinder den Säugammen derselben nicht bezahlen konnten. Sie haben diese Leute noch mit Kleidern und Geld beschenkt, davon sie eine Zeitlang leben konnten.

---

Mit Recht sagt derjenige, welcher dem Publico die Nachricht von dieser schönen Handlung zuerst mitgetheilet hat, sie beweise, daß es noch Seelen gebe, welche für das Vergnügen, ihre Mitmenschen glücklich zu machen, fühlbar sind. Ephemeriden der Menschheit, 6tes Stück.

---

Don Pedro, König von Portugal, dachte eben wie der gutmüthige Kaiser Titus. Er pflegte oft zu sagen: "Der verdiente nicht König zu seyn, der einen Tag hingehen ließe, ohne seinem Lande Gutes zu thun.

---

Als

Als im Jahr 1772 in verschiedenen Gegenden Teutschlands eine große Theurung war, vereinigten sich viele Gesellschaften und einzelne Personen, den Armen, damit sie nicht Hungers stürben, Brod zu verschaffen. *)

Folgende

## Nachricht von preiswürdiger Unterstützung der Armuth,

die damals auch bekannt gemacht wurde, **) verdient in dieser Sammlung eine Stelle.

"Es gereicht der Menschlichkeit und dem praktischen Christenthum zu besonderer Ehre, daß bey dem itzigen in so manchen Ländern herrschenden Elende, noch immer vortrefliche Maasregeln zur Erleichterung dieses Elendes genommen werden. Diejenigen, welche man kürzlich in Dresden getroffen, verdienen bekannter zu werden.

Die

*) S. die zweyte Sammlung dieser Nachrichten, S. 319 und f.

**) In den gelehrten Beyträgen zu den Braunschweigischen Anzeigen 12 Stück 1772.

Die Leipziger ökonomische Gesellschaft hat, seitdem ihr Vaterland mit Theurung und Mangel heimgesucht worden, sich ein eignes Geschäfte daraus gemacht, nicht nur auf Mittel zu denken, wie dem allgemeinen Verfall des Nahrungsgewerbs und dem mangelnden Verdienst einigermassen aufzuhelfen seyn möchte, sondern auch ihre eigne Kräfte anzuwenden, um verarmten und von Nahrung und Verdienst entblößten Mitbürgern, so weit die Mittel dazu reichen wollen, Arbeit und Beschäftigung zu verschaffen, wodurch selbige vom Hunger und zugleich vom Müßiggang und Betteln gerettet, mithin als nützliche und arbeitende Glieder des Staats erhalten werden könnten. Man hat zu dem Ende einen Versuch damit gemacht, in einer gebürgischen Stadt Flachs zum spinnen ausgeben zu lassen, und das daraus gesponnene Garn sofort gegen baare Bezahlung an sich zu nehmen; und dieses Unterhaltungsmittel gehet noch itzo ununterbrochen fort. Man hat ferner verschiednen besonders hülfsbedürftigen gebürgischen Orten baare Geldbeyträge, theils zu Anschaffung des nöthigen Saamengetraides, noch

bey

bey letzterer Herbstsaat, theils zu Anschaffung des nöthigen Brodbedürfnisses, übermacht, und durch die Obrigkeit jedes Orts vertheilen lassen. Auch noch fernerhin wird die Gesellschaft es sich zur Schuldigkeit und zu einem wahren Vergnügen rechnen, so weit nur ihre Kräfte reichen, sich ohne Unterlaß zum gemeinen Besten wirksam zu erzeigen.

Da aber der Nothstand, so wie des Erzgebürges, also auch verschiedner anderer Gegenden des Sachsenlandes immer größer wird, und die Anzahl armer hungriger und nackender Mitbürger sich täglich vermehret, und bey einem Unfall, dessen Folgen sich über den ganzen Staatskörper erstrecken, zusammengesetzte Kräfte weit mehreren Nutzen, als einzelne schaffen können; so macht benannte Gesellschaft sich eine Ehre daraus, dem rühmlichen Vorgang des Leipziger Intelligenz-Comtoirs, durch dessen Besorgung zeither den armen, für Hunger, Blöße und Frost schmachtenden Einwohnern des Erzgebürges, so viele Wohlthaten nicht nur von Leipzig, sondern auch von entlegenen Orten, zugegangen, nachzuahmen.

Ver-

Verschiedene wohlgesinnte Mitbürger haben daher für nützlich und nöthig angesehen, daß auch in Dresden ein Sammlungsort bestimmet würde, wo jeder Menschenfreund, der sein mitleidiges Herz thätig beweisen will, seine milde Gabe, sie sey groß oder klein, mit oder ohne seinen Namen, und nach seiner selbstbeliebigen Bestimmung, einreichen und versichert seyn könne, daß selbige jedesmal nach des Gebers Vorschrift, sicher und treulich weiter befördert werde.

Die Absicht der Gesellschaft ist nicht, für Müßiggänger und Gassenbettler von Profeßion zu sammlen. Für diese wird die Polizey zu sorgen wissen. Nur allein fleißige, ohne ihr Verschulden in Mangel verfallne Mitbürger, die entweder an ihrem Orte gar kein Brod und ordentliche Nahrungsmittel erlangen, oder aus Mangel des Verdienstes, solche in dermaligem übermäßigen Preise nicht bezahlen können; — arme durch Krankheit und Hunger ausgemergelte Nebenmenschen; — Kinder, deren Aeltern sie nicht mehr zu ernähren, oder ihnen

die

die nöthige Erziehung zu geben im Stande sind, haben ein Recht auf die Vorsorge und Bemühung der Gesellschaft. Jedes Wohlthäters eigene Bestimmung soll darunter auf das genaueste befolget, und dem Publico von Zeit zu Zeit in den Anzeigen, von diesem Geschäfte treuliche Rechenschaft abgelegt werden.

---

Zur Ehre der verstorbnen Frau Landgräfin von Hessen wird folgende schöne That erzählt. Sie wurde von einer ihrer Kammerfrauen erinnert, daß ihre schwarze seidene Robe ein wenig abgenützt sey, und eine neue verdient habe. Die Fürstin fragte, wie viel das neue Kleid kosten würde, und als sie erfuhr, daß es sich ungefähr auf hundert Thaler belaufen würde, nahm sie diese Summe, wickelte sie in ein Papier, und befahl, man solle das Geld an eine arme Dame überbringen, von deren Tugend und Noth sie völlig überzeugt und unterrichtet sey. Nachher, sagte sie, wollen wir auf ein neues Kleid denken.

Durch einen rechtschaffnen Prediger in Quedlinburg habe ich folgende edle Handlung erfahren, und ihm hat sie der junge Mann, dem sie begegnet ist, selbst freudenvoll erzählt.

"Ein hiesiger junger Künstler hatte ein Jahr lang seine Kunst getrieben, und sich kümmerlich durchgeholfen, weil es ihm am Gelde fehlte. Darauf kam ein alter hiesiger Bürger zu ihm, den er nicht weiter, als dem Namen nach kannte. Er fragte ihn, wie es ihm gienge? ob er Arbeit habe? rc. Endlich that er die Frage: ob er Geld brauche? "Nöthig habe ichs wohl, aber "ich mag nicht borgen, sagte der junge Mann, "denn ich wüßte nicht, wann ich es bey itzigen "schlechten Zeiten wieder bezahlen könnte, und "ein ehrlicher Mann wollte ich doch gern blei"ben. Ich will mich lieber so klein als mög"lich durchhelfen." Hören Sie, sagte der Alte, ich habe Ihren verstorbnen Vater gekannt, er war ein rechtschaffener Mann. Ich kenne Sie von Jugend auf. Ich habe immer auf Sie Acht gegeben. Sie haben sich gut aufgeführt. Ich liebe Sie, und wollte Ihnen gern helfen. Ich

habe keine nahe Verwandten, und verzehre nicht, was ich habe. Hier sind dreyhundert Thaler! Nehmen Sie diese an, und verwenden das Geld in Ihre Nahrung. Ich verlange keine Handschrift, auch nicht, daß Sie es mir wiedergeben sollen. Behalten Sie's, und machen sich keine Sorge, wenn ich auch sterbe. Meine weitläuftigen Erben sollen's nicht wissen, und deswegen verlange ich, daß Sie meinen Namen niemand nennen, sonst könnten Sie noch Verdruß nach meinem Tode haben. Segnet Sie Gott ausserordentlich noch bey meinem Leben: und Sie gebens mir wieder: so will ich's noch zu anderer Besten anwenden, die es nöthig haben, und wo es gut angewandt ist. Segnet Sie Gott nach meinem Tode reichlich: so helfen Sie andern, wie ich itzt Ihnen thue.

Der alte Mann gieng mit diesen Worten weg, und ließ den jungen Künstler mit seinem Gelde allein, der für Verwunderung und Freude ganz ausser sich war.

---

Ein Officier von vornehmer Geburt, der die Dienste einer großen Macht verlassen hatte, und auf den Gränzen von Holland alles des Seinigen beraubt worden war, schmachtete zu Amsterdam im größten Elende. Da entdeckte ihn ein würdiger Bürger, der dort im unaufhörlichen stillen Wohlthun seine Seele weidet, Herr J. As**, von ohngefähr, und brachte ihm am 25sten September 1777 eine ansehnliche Summe Geldes, — "und was Ihre weitere Reise-"fortsetzung anbetrifft, sprach er, so können "Sie sie gleich antreten, die Kosten dafür sind "schon bezahlt." Vor der Abreise gab der Cavalier, unter den wärmsten Danksagungen, eine Quittung wegen des Empfangnen hin; — "Kei-"nen Dank, ich erfülle nur im Kleinsten meine "Pflicht, und dafür sind Sie mir keinen Dank "schuldig; — Aber was wollen Sie mit dem "Papier?" — es ward geöffnet, — Wie? "Sie wollen meine Pflicht bescheinigen?" — es ward zerrissen, "verschonen Sie mich da-"mit; alles, was ich bitte, ist, bleiben Sie "mein Freund."

Als den 23sten des Herbstmonats 1777 zu Paris 36 Häuser abbrannten, hat sogleich den 25sten der Schauspieler Nicolet zwo Vorstellungen zum Besten der Unglücklichen gegeben, und des Tages darauf wieder zwo. Der Schauspieler Oudinot folgte diesem löblichen Beyspiel. Die Einnahme war dabey sehr stark, indem die rechtschaffnen Leute, welche sich in großer Menge herzudrangen, mehr als den gesetzten Preis bezahlten.

---

Einem Prediger zu E** im Hannöverschen, wurde ein guter Knabe zur Confirmation dargestellet, den er immer für ein eignes Kind der gegenwärtigen vermeinten Mutter gehalten hatte, weil sie für ihr eignes Kind keine größere Sorgen tragen konnte, als sie für diesen ihren Pflegesohn bisher getragen, der sein Glück und Fortkommen unserm wohlthätigen Erlöser zu verdanken hatte. Die Geschichte davon ist folgende:

Als er acht Jahre alt war, desertirte sein Vater vom Regiment, auch die Mutter verlor sich, und er lief als ein verlassener Bettelknabe schon Monate lang im Lande umher.

An einem Sonntage kam er unter das Fenster seiner Wohlthäter. Als er seine schon bekannte Stimme hören ließ, las der Mann eben laut die Worte des Heilandes: **Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.** Er hielt inne, sahe seine Frau an, und sprach: **Frau! — Hörest du?** — Ja sprach sie, und von Stund an war der Knabe in der Reihe ihrer Kinder.

## Der wohlthätige Hirt. *)

Ein Mann, Namens Kleine, der von Jugend auf den Vagabunden gespielt, wüst gelebt hatte, und nun, weil er nirgends mehr gern gesehen wurde, sich unter die nach Amerika bestimmten Rekruten gemischt hatte, wurde als zu alt, un-

*) Diese Geschichte theile ich in den Worten mit, wie ich sie von einem Freunde des Guten, Hrn. Syndicus H. zu P. erhalten habe.

unbrauchbar und krank, zurück gewiesen. Er schleppte seinen ausgemergelten Körper diesen Winter langsam uud mühselig viele Meilen bis nach Meinersen im Lüneburgischen, wo er bey seinem Bruder, dem dasigen Gerichtsknechte, ein Obdach und ein Plätzchen zum Lager zu finden hoffete. Dieser warf ihn unter dem Vorwand, daß er ein Taugenichts sey, auf die Gasse. Ihm wurde von mitleidigen Personen eine tägliche kleine Beysteuer geboten, wenn er den elenden Menschen aufnehmen und verpflegen wollte; allein vergebens. Die Obrigkeit ließ also diesen armen Kranken nach der Landesgewohnheit, durch eine gemeine Frohnfuhr aufladen, um ihn nach dem Orte seines Ursprunges bringen zu lassen, wo er aber schon seit vielen Jahren nicht mehr gewohnt hatte. Dem Bauer dünkte dieser Weg zu lang, er warf ihn vor dem Dorfe Blumenhagen herunter in den damaligen fast halbe Ellen tiefen Schnee, und fuhr zurück. Da lag also der elende, von Kälte und Krankheit ohnmächtige Mensch, und konnte nichts anders erwarten, als bey fortdaurenden Gestöber unter dem Schnee umzukommen. Ein

Hirte des nämlichen Dorfs, Hoppenwohrt mit Namen, fand ihn von ohngefähr. Er zeigte es der Gemeinde an, und bat, sich des armen Menschen zu erbarmen. Aber umsonst! Niemand wollte sich um ihn bekümmern. Der Hirte holte ihn also auf einem Karren in seine Hütte, fand ihn voll Ungeziefers, zog ihm seine angesteckten Lumpen aus, gab ihm ein reines Hemd an, machte ihm von Stroh und Betten ein Lager, und, weil er ihn für tödtlich krank hielt, so frug er ihn um seine Religion und Seelenzustand. Der arme Mann bekannte, daß er sich lange darum nicht bekümmert, in Trunkenheit und andern Lastern gelebt, aber nun ein Verlangen habe, umzukehren. Gefragt: ob er wohl einen Prediger bey sich zu sehen wünsche? Antwort: O ja! Er habe aber kein Geld zu den Gebühren. Hoppenwohrt machte sich, am Abend noch, im bösesten Wetter durch den tiefen Schnee nach dem Kirchdorfe Edemissen auf, meldete es dem Prediger, und erkundigte sich, ob er sich den folgenden Morgen wohl nach Blumenhagen bemühen wolle? "Ja! ich will kommen!" O

das

das ist gut, Hr. Pastor, sie sollen sich für dem Kranken auch nicht ekeln, ich habe ihn schon gereinigt. Bey Anbruch des Tages, da der Pastor eben fortreisen will, tritt Hoppenworth schon ins Haus. Frage: Ist der Kranke etwa todt? Antwort: Nein, ich komme Ihnen den Weg zu zeigen, weil kein Weg noch Steg zu sehen ist, und Sie, als ein neuangekommener, der Gegend noch unkundiger Mann ihn sonst nicht fänden. Er holt etwas Geld aus der Tasche, um solches dem Prediger zu reichen. Dieser: "was soll dies?" — Es sind Ihre Gebühren, Hr. Pastor! "Wie? ich meinte, der Kranke "sey arm?" — Ja, das ist er, blutarm: aber ich kann doch nicht verlangen, daß Sie sich umsonst bemühen sollten, und will die Gebühren bezahlen. "Behaltet euer Geld, mein "Freund, ich reite sogleich ab!" — Es geschieht. Hoppenwohrt wadet durch den tiefen Schnee vor dem Pferde hin, und bringt den Prediger in seine Hütte. Dieser unterhält sich mit dem Kranken, findet ihn bußfertig, bereitet ihn, gibt ihm das heilige Abendmahl, und wenige Stunden nachher verscheidet der Elende.

Wer die Trägheit des Bauren, der ungern ohne Noth wenige Schritte thut, die geringe Menschenliebe und den Mangel desselben an edeln Empfindungen, ausserdem die den Hirten gewöhnliche Unwissenheit in den Religionswahrheiten kennt; dem muß die Barmherzigkeit, die große Bemühung und die Sorge Hoppenworths für des armen Mannes Leibes- und Seelen-Wohlfahrt sehr auffallen. Allein daß dieser, selbst unbemittelte, Samariter sogar, welches wohl ein Beyspiel ohne gleichen ist, noch baares Geld für die Gebühren bezahlen wollte, ist in den Umständen ein Beweis, was für eine edle Seele in seiner Hütte wohne.

# Beyspiele gutdenkender Armen.

In der Zeit, daß der Admiral Chatillon in der Kirche sein Gebet am andächtigsten verrichtete, kam ein Armer zu ihm, und bat ihn um ein Almosen. Der Admiral griff in die Tasche, und gab dem Armen eine ganze Menge Goldstücke, ohne sie zu zählen und anzusehen. Diese reichen Almosen blendeten den Armen so sehr, daß er darüber ganz bestürzt wurde. Aber es war ein ehrlicher Armer. Denn er wartete an der Kirchthüre auf den Admiral, und als derselbe herausgehen wollte, sagte er zu ihm, indem er ihm zeigte, was er von ihm empfangen hatte: ich weiß nicht, ob ihr auch die Absicht gehabt habt, mir eine solche große Summe zu geben. Habt ihr sie nicht gehabt; so mag ich auch das Geld nicht haben. Dieß Betragen setzte den Admiral in

großes Erstaunen; er sahe den Armen voll Verwunderung an, und antwortete: Mein Vorsatz war es freylich nicht, euch alles das zu geben, was ihr mir zeigt, aber weil ihr die Edelmüthigkeit habt, und es mir wiedergeben wollt; so will ich dagegen so erkenntlich seyn, und es euch behalten lassen.

---

In dem Hause der Aeltern des Herrn Probst Spaldings arbeitete oft ein Tagelöhner, der überall das Lob eines fleißigen rechtschaffenen Mannes hatte. Einst spaltete er in den kurzen Wintertagen Holz. Als der Abend hereinbrach, gab ihm des Hrn. Probst seliger Vater seinen Tagelohn, und zwar so viel, als er sonst in längern Tagen bekam. Er zählte das Geld, und sprach, es ist zu viel, so viel habe ich heute nicht verdient; auf die Antwort, es solle ihm dennoch gegeben werden, nahm er es mit sich.

Einige Tage nachher, hört man am Abend, da es sehr heller Mondschein ist, jemand im

Hofe Holz spalten. Es wird hinausgeschickt zu sehen, wer dies ist, und siehe, es ist der alte ehrliche Tagelöhner, der auf die Frage, warum er itzt diese Arbeit verrichte, die Antwort giebt: "Ey! ich habe neulich mehr Tagelohn bekommen, als ich verdient hatte, den ich will nun verdienen.

Die Antwort kam ganz aus der Seele eines gutdenkenden Tagelöhners. — Größere Beweise der Gewissenhaftigkeit in seinem Stande konnte er nicht geben.

---

Eine edeldenkende Arme war die arme Frau von Narbonne, die in der Geschichte des gutmüthigen Officiers S. 163 vorkömmt. — —

Ein edeldenkender Armer ist der wohlthätige Hirt Hoppenwohrt, der den Beschluß der Beyspiele gutherziger Menschen gemacht hat.

---

Beyspiele der Liebe zu Gott, des Vertrauens zu Gott, der Gelassenheit, Standhaftigkeit und Ergebung in den Willen Gottes werden, am Beschluß dieser Sammlung, in den Auszügen aus Reizens Geschichte der Wiedergebohrnen vorkommen.

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

# Beyspiele brüderlicher Liebe und Zärtlichkeit.

## Der edelmüthige Bruder.

Bailli, der Königin Weinlieferant, einer der wohlhabendsten Bürger in Paris, erklärt auf seinem Sterbebett: "er sey nicht "kopulirt mit der Person, die man Madame "Bailli nenne:" — mit der er zwey Kinder erzeugt hatte — "Er habe aber für die Mut"ter und Kinder gesorgt, und jener zweytau"send, und jedem dieser zwölfhundert Livres

"Pen-

"Pension vermacht." Das Vermögen, das sich auf mehrere Millionen erstreckt, fällt, dieser Erklärung nach, seiner Verwandschaft anheim.

Bailli, Ritter des St. Ludwigsordens, hält seinem, dem Grabe so nahen Bruder, das Aergerniß und die Schande vor, welche diese Entdeckung nach sich ziehen würde. Er ermuntert ihn, und setzt ihm so dringend zu, um die Ehre der rechtschaffenen Frau durch des Priesters Hand in Sicherheit zu bringen, bis er endlich seinen Widerstand besiegt. Die Priesterschaft legt dem Ritter von neuem Schwierigkeiten in den Weg; aber auch diese übersteigt er, wiewohl nicht ohne große Mühe. Die Ehe wird glücklich vollzogen, und etliche Tage nachher stirbt der reiche Weinlieferant. Nun greifen seine andere Verwandten so wohl Testament als Eheverbindung an — Aber der Ritter geht selbst zu den Richtern, thut Vorstellungen, und bittet zum Besten der Wittwe und vaterlosen Kinder. Er sieht seine Absicht mit dem erwünschten Erfolg bekrönt, und opfert etliche

Millio-

Millionen der blosen Vergeltung auf, daß er der erste ist, der seiner Schwägerin und seinen Neffen die Nachricht bringt: der Proceß sey für sie gewonnen. Frankfurter gelehrte Anzeigen, 1777. im 67 Stück.

---

Als Friedrich der Zweyte, Churfürst von Sachsen, mit seinem Bruder Wilhelm Krieg führte, erblickte ein geschickter Schütze den Herzog Wilhelm, und fragte, ob er durch einen glücklichen Schuß dem ganzen Krieg ein Ende machen sollte. Der Churfürst gab ihm zur Antwort:

Schiesse, wohin du willst, nur triff meinen Bruder nicht! — — Diese Großmuth rührte den Herzog, daß er sich mit seinem Bruder aussöhnte.

---

Cato wurde einst, als er ein Kind war, gefragt: wen er unter allen am meisten liebte? Meinen Bruder, antwortete er.

Und

Und wen als den zweyten nach ihm? fragte man weiter. Meinen Bruder, gab er wieder zur Antwort — "Und den dritten nach ihm?" — Meinen Bruder! Bey dieser Antwort blieb es immer. Diese Liebe zu seinem Bruder nahm mit den Jahren zu. Bis in sein zwanzigstes Jahr hatte er nicht ein einigesmal ohne seinen Bruder eine Abendmahlzeit genossen. Immer hatte er ihn bey sich gehabt, wenn er eine Reise aufs Land gethan, oder öffentlich erschienen war.

Als er nachher von ihm seiner Geschäfte wegen getrennet wurde, behielt er ihn immer in zärtlichem Andenken. Da er die Nachricht von seines Bruders tödtlicher Krankheit erfuhr, eilte er zu ihm, achtete die Gefahren und Beschwerlichkeiten nicht, die er auf der Reise hatte, sondern trug sie williglich, nur um den Trost zu haben, ihn noch einmal im Leben zu sehen. Aber er fand ihn schon todt. Er vergoß Ströme von Thränen, betrübte sich lange Zeit über seinen Verlust, und ließ ihm ein köstliches Denkmal zum Beweise seiner brüderlichen Zärtlichkeit aufrichten.

# Weise und rechtschaffne Eltern.

Das Beyspiel einer wahren Mutter ist Maria Misler. *) Oft sagte Sie: was ist es für eine große Wohlthat Gottes, und wie wenig erkennen wir sie, daß er uns so viele Kinder gegeben hat! Den von oben herab zu erflehenden Segen Gottes erklärte sie, auch bey dem besten Bemühen der Eltern, zur glücklichen Erziehung der Kinder für unentbehrlich. Ganz widmete sie sich derselben, und hatte sie unter ihrer eigenen Aufsicht. Allen ihren zehn Kindern brachte sie das Lesen selber bey. Nichts gieng über die Sorgfalt, die sie für derselben Gesundheit trug, doch ohne sie im mindesten zu verzärteln. Mit den erwachsenen gieng sie als eine ältere Freundin um; alle suchte sie durch Liebe zu gewinnen; aber wenn es nöthig war,

*) Ihr übriger vortreflicher Charakter ist schon im 3ten Theil S. 103 f. ausführlich beschrieben worden.

war, brauchte sie auch Strenge, und war in deren Ausführung weise, standhaft und unerbittlich. Mit der größten Vorsicht nahm sie sich in Acht, in ihrer Gegenwart etwas zu reden oder zu thun, das ihnen zufälliger Weise anstößig werden könnte; und eben so sorgfältig bewahrte sie dieselben vor aller Gelegenheit, böse Grundsätze und Gewohnheiten anzunehmen, oder schädliche Vorurtheile einzusaugen. Unausgesetzt war es ihr täglich ein angenehmes Geschäft, sie zum Gebet anzuführen, sie in der Bibel lesen zu lassen, dafür zu sorgen, daß die deutlichsten Hauptstellen derselben ihrem Gedächtniß anvertrauet würden, und alles dieses mit christlichen und mütterlichen Lehren zu begleiten. Auch ausserdem suchte sie bey jeder Gelegenheit, die Religion ihnen über alles wichtig und liebenswürdig zu machen, sie zur Liebe Gottes, zum kindlichen Wandel vor seinen allsehenden Augen, zur Liebe und Einigkeit unter sich, und zu andern Pflichten, zu ermuntern; und wußte mit Herablassung zu dem verschiedenen Maaß ihrer Fähigkeiten, auch in gleichgültige oder muntere Gespräche, nützliche

Bemerkungen einzustreuen, und durch Beyspiele faßlich und eindringend zu machen.

Ueberall gieng sie ihnen mit gutem Exempel vor. Zur Kirche führte sie die jüngern mehrentheils selber, um sie auch da unter Augen zu haben; gewöhnte die älteren zum ausführlichen Aufschreiben der Predigt, las solche zu Hause nach, und wiederholte auch mit den jüngern den Inhalt derselben durch Fragen und Ermahnungen. Alle, besonders auch die Töchter, hielt sie an zur Arbeit, zur Ordnung, zum gefälligsten äusserlichen Anstand, und zum Lesen guter deutscher und französischer Bücher, die zur Bildung in der Religion, in Sitten, in der Klugheit des Lebens, in den Anfangsgründen einiger Wissenschaften, und in dem wahren Geschmack des Schönen und Witzigen dienten. Zur Besorgung des Hauswesens leitete sie ihre ältesten Töchter nach einer abwechselnden Ordnung mit der mütterlichsten Treue. — Zur Unerschrockenheit bey vermeinten, und zum gesetzten Muth bey wirklichen nicht verschuldeten Gefahren, suchte sie bey jedem Anlaß ihre Kinder

der zu stärken, und bereitete sie auf die künftigen Führungen ihres Lebens durch die Vorstellung, daß nicht der Stand, nicht vergängliche Güter, oder äusserliches Wohlleben, sondern allein die Gnade Gottes, und ein gutes Gewissen wahrhaftig und dauernd glücklich machen.

---

Ein polnischer Edelmann schenkte dem geschickten teutschen Hofmeister seiner Kinder — ausser der Pension und freyen Station, so lange er bey ihnen seyn würde — noch ein kleines Landgut von ohngefähr dreytausend pölnischen Gulden — fünfhundert Reichsthalern — Einkünften zur Belohnung —

Das war edel, wird jeder Leser gewiß denken, und dafür muß man's auch der Seltenheit wegen halten.

Unter den Großen der Erde ist Herzog Ernst der Fromme ein würdiges Beyspiel eines weisen und rechtschaffnen Vaters; Beweise davon sind angeführt im 3ten Theil S. 57.

# Beyspiele kindlicher Liebe.

## David Marthe. *)

Ein mit Waaren und Reisenden beladenes Schiff, welches nach Yverdong am Neuenburger oder Neuschateller See fuhr, war bey einem entsetzlichen Sturmwinde in Gefahr, jeden Augenblick von den Wellen verschlungen zu werden. Die Schifleute wandten alle ihre Kräfte an, das nächste Ufer zu erreichen. **Peter Marthe** war einer von diesen Schiffleuten. Sein Sohn **David** eilt nach dem Dorfe, gegen welchem über das Schiff versinken wollte. Er sieht seinen Vater der drohendsten Gefahr ausgesetzt, und das durch die Winde fortgetriebene Schiff sich von dem Ufer entfernen.

Also-

*) Diese Nachricht ist im Namen des Stadtrathes von Neuenburg in der Schweitz kundgemacht. S. Ephemeriden der Menschheit 8tes Stück S. 115.

Alsobald steigt in ihm der edle Gedanke auf, seinem Vater beyzuspringen. Er springt in einen schlechten und sehr zerbrechlichen Nachen. Umsonst wollen sich viele Leute seinem so kühnen Unternehmen widersetzen. Sein Herz versichert ihn, daß es nicht unmöglich sey. Nach einer unglaublichen Arbeit von zwo Stunden gelangt er, mit der Hülfe eines einzigen kleinen Ruders, das er mit der einen Hand führet, indem er die andere braucht, um mit seinem Hut das eindringende Wasser wegzuschöpfen, und indem er wider die ganze Macht der Fluthen kämpft, zu dem Schiffe, auf dem sein Vater ist. Schon haben sich die Reisenden genöthigt gesehen. einen Theil ihrer Waaren ins Wasser zu werfen, um das Schiff zu erleichtern, und um den Schiffbruch zu verhüten. Die Verzweiflung hatte sich der Schifleute bemächtigt. David Marthe feuert ihren Muth wieder an, muntert sie durch sein Beyspiel auf, und endlich erreichen alle glücklich das Ufer. Es ist um eilf Uhr Nachts. Sie haben fünf Stunden in einer so gefährlichen Lage zugebracht, und die Finsterniß vermehrt ihr Grauen

und

und Schrecken. Nun braucht es wieder Hülfe, um die Reisenden ans Land zu bringen. David Marthe wirft sich ins Wasser, holt ein Schifflein und frische Schiffleute. In zwey Fahrten war alles gerettet.

Lob und Belohnung verdient dieser junge Mensch, der durch einen von den reinsten und edelsten Triebe beseelten Muth, sich freywillig der äussersten Gefahr ausgesetzt hat, um den Urheber seines Lebens zu retten; der auch dadurch ein Retter der übrigen Reisenden geworden. Der Magistrat hat ihm eine Belohnung zuerkannt, als ein Zeichen seines Wohlgefallens, und als eine Aufmunterung zu Ausübung solcher verdienstvollen und für die Menschheit so wichtiger Thaten.

---

Fern

Fern von der Stadt Nismes in der Provence, warteten die Protestanten ihren Goltesdienst ab. Sie waren ungefähr eine Stunde da, als die Nachricht kam, es rückte ein Detaschement von der Besatzung an, um sie zu zerstreuen, und zu Gefangenen zu machen. Jedermann flieht, auch der junge Johann Fabre, der Sohn eines rechtschaffenen protestantischen Tuchhändlers von Nismes, mit seinen Freunden. Aber ihm fällt sein alter schwacher Vater ein. Er verläßt alsobald seine Freunde, und sagt: ich will meinen Vater suchen. Er wird äusserst bestürzt, als er seinen Vater von Soldaten umringt sieht. Er stürzt sich mitten unter sie, ergreift seinen Vater bey dem Arme, stößt ihn aus dem Haufen heraus, und sagt: **Hier habt ihr mich! Es ist genug an mir! Laßt meinen Vater gehen!** Der zärtliche Vater sträubt sich, dieß Opfer seines Sohnes anzunehmen. Die Soldaten fassen ihn wieder. Der junge Fabre erhielt es endlich, daß man seinen Vater gehen ließ, und ihn in der Gefangenschaft behielt; Er riß sich darauf hervor, an die Spitze des Detaschements, und rief dem Officier zu:

Fort mein Herr! Was machen wir hier! Laßt uns marschiren! Er brauchte diesen Kunstgriff, damit die Soldaten seinen Vater nicht wieder greiffen möchten, und sie liessen ihn zurück.

Der zärtliche Sohn wurde nun in das Schloß zu Nismes eingesperrt, ohne daß Vater, Mutter und Freunde ihm die geringste Hülfe leisten durften. Er wird verurtheilt, lebenslang ein Galeerensklave zu seyn. Er blieb bey sieben Jahren in dieser schrecklichen Sklaverey. Endlich errettete die Vorsehung diesen rechtschaffenen Sohn, und brachte ihn wieder in seiner Eltern Arme, die von Kummer und Elend beynahe erdrückt waren.

In B** lebte vor einigen Jahren ein würdiger Staatsmann. Er war von niedriger Herkunft, von armen aber ehrlichen Eltern gebohren, allein er ward seiner Gelehrsamkeit und großen Verdienste wegen, von seinem Könige zu einem seiner vornehmsten Minister erhoben. Doch so erhaben und vornehm izt sein Stand war: so blieb er doch edelgesinnt, und weit entfernt von dem Stolze, welcher gemeiniglich diejenigen begleitet, die aus dem Staube erhoben werden. Er vergaß nie die Niedrigkeit seiner Herkunft, und schämte sich weder der Armseligkeit seiner Eltern, noch der geringen Anverwandten, die er, wenn sie ihn besuchten, oft an der Thüre seines Hauses umarmte. Einst hatte er ein Gastmahl angestellt, und eine große Gesellschaft von vornehmen Leuten zu sich gebeten, und da sie eben an der Tafel waren, meldete ihm sein Bedienter, daß ein alter Mann in dem Vorzimmer sey, der ihn zu sprechen verlange. Er stund sogleich von der Tafel auf, gieng ins Vorzimmer, und fand in der angemeldeten Person seinen Vater. Er gab ihm sein Vergnügen über seinen unverhofften Be-

such

such aufs freundlichste zu erkennen. Er umarmte ihn aufs zärtlichste, nahm ihn bey der Hand, und führte ihn sofort ins Speisezimmer. Er wies ihm die oberste Stelle an, und bat die Vornehmeren um Verzeihung, und sagte ihnen:

**Dieß ist mein Vater, verstatten Sie ihm diese Freude und Ehre, die nicht ich, sondern sein Alter verdienet.**

# Auszüge
aus
# Johann Henrich Reitzens
# Historie
# der Wiedergebohrnen.

# I.

Ein Kind von sechs Jahren, das die Erlaubniß bekommen hatte mit andern Kindern zu spielen, kam bald darauf sehr ernsthaft wieder zurück. Auf die Frage, warum es dieß thue? antwortete es: die andern Kindern fluchten nur und trieben allerley Muthwillen, und die dieß thäten, könnten nicht Kinder Gottes seyn.

Bey einem andern Gespräch über die Unarten jener muthwilligen Jugend sprach es: Liebe Mutter, seyd zufrieden! Ihre Aeltern sind eben also; und darum lernen sie es leicht von ihnen.

---

Glückselige Eltern, deren Kinder solche Proben einer frühzeitigen Gottesfurcht geben, wie dieß Kind!

Strafbare Eltern, welche die gegründete Klage trift, daß ihr durch euer böses Beyspiel eure Kinder frühzeitig schon lasterhaft machet!

2.

Eine fromme Frau erlebte nacheinander in kurzer Zeit sehr schmerzliche häusliche Leiden. Ihr Ehegatte wurde sehr verwundet — alle ihre Kinder lagen sehr krank darnieder — plötzlich starb eines von denselben, welches sie schon für gesund hielt — bald darauf verlor sie ihren einzigen Sohn, der ihres Lebens größte Freude war. Sie empfand diese schweren Unglücksfälle sehr lebhaft, war sehr kleinmüthig und zaghaft, und bisweilen vor großer Herzensangst der Verzweiflung nahe, aber sie beharrte im Gebet, und hielt sich an Gottes Wort, sie wurde dadurch zuletzt so getröstet und gestärkt, daß sie sich mit aller Bereitwilligkeit Gott ergab, und zufrieden sprach: Des HErren Wille geschehe!

Bekümmerter Vater! tiefgebeugte Mutter! denen in ähnlichen Leiden um Trost bange ist:

O bet, und sieh auf deinen GOtt!
In aller deiner Angst und Noth!
Laß, wie er will, es gehen.
Sein Will ist gut;
Behalte Muth!
Gott wird dich einst erhöhen.

3.

## M. N.

Sie erzählt von sich selbst:

Als ich in Irrland wohnte, und im Ueberfluß zeitlicher Ergötzungen lebte, waren alle meine Gedanken auf das Irrdische gerichtet. Ich gedachte gar nicht mehr mit Ernst an das Heil meiner unsterblichen Seele. Aber ich hörte eine Predigt über die Worte: Erkaufet die Zeit! denn es ist böse Zeit; Ephes. 5, 16. darinn wurden viele Wahrheiten behandelt, die einen Eindruck auf meine Seele machten. Ich

wurde darüber sehr unruhig, daß ich so viele Zeit übel zugebracht hatte, daß ich in den verwichnen Tagen meines Lebens geizig, hochmüthig und ungeduldig gewesen. Gottes Fürsorge für mein Wohl hatte mir auch einen Ehegatten gegeben, der ehrlich und Gottesfürchtig war, der mir manche gute Lehren und Ermahnungen ertheilte, wodurch er mich zuweilen rührte, daß ich ihm Besserung meines Lebens versprach.

Meine Gewissensunruhe dauerte fort, indessen wirkte zuletzt Gottes Wort reichen Trost in meiner Seele.

Bald darauf hatte ich große Leiden. Denn als die Feinde Liverpool einnahmen, tödteten sie meinen Mann und ein Kind vor meinen Augen, mein anders fünfjähriges Kind verwundeten, und beraubten sie gleichfalls seiner Kleider. Ich war von Schrecken wie sinnlos, und mein Herz wollte mir vor Angst brechen. Ich rief in meiner unbeschreiblichen Noth um Stärke und Geduld zu Gott, und er erhörte mich. Ich erinnerte mich der Worte Jesu: **Wer nicht verläßt Vater oder Mutter,**

Schwe-

Schwester oder Brüder, Mann oder Kinder um meinetwillen, der ist mein nicht werth. Diese Worte überzeugten und ermunterten mich, daß ich gern um Christi willen alles verlieren müßte, wenn ich eine wahre Christin seyn wollte. Ich kämpfte nun wider alle Ungeduld, und kam zu der Stärke der Seele, daß ich aufrichtig bezeugte: Gott handelt in allen seinen Werken gerecht mit mir.

Als ich nur erst diesen Glauben hatte, betrachtete ich mich als eine solche, die ihrer eigenen Schuld wegen litte. Auch dieß tröstete mich, daß unsre Feinde Aufrührer waren, die die reine evangelische Lehre haßten, und ihre Bekenner verfolgten. Nun gedachte ich an Paulus, wie er bereit gewesen, nicht allein zu leiden, sondern auch zu sterben, zu Jerusalem, um des Namens des HErrn JEsu willen. Ap. Gesch. 21. Dieser Gedanke stärkte mich in dem Vorsatz, alles geduldig von Gott anzunehmen. Ich gab Gott die Ehre, und glaubte, daß Gott, der mir das Leiden auferlegt, mich nicht verlassen noch versäumen würde.

de. Ich war freudig und versichert, daß mich seine Güte durch Leiden würde zu sich ziehen.

In diesem Vertrauen zu Gott war ich gutes Muthes, mit meinem verwundeten, und noch einem andern kleinen Kinde; ich wartete in einer Scheune, worein man uns gebracht hatte, ruhig auf göttliche Hülfe. Nachdem ich nachher so glücklich war, eine alte Bibel zu bekommen, ist mein Glaube durch verschiedne Verheissungen, die uns Gott in seinem Worte geoffenbart hat, befestigt worden. Von dieser sind folgende mir besonders trostreich und erbaulich gewesen:

**Joh. 15, 7. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren.** Ich vertraue, dachte ich, auf Gott, und will von seinem Wort nicht abweichen, und darum hoffe ich zuletzt Trost zu erlangen. Ja ich finde allbereit Trost, weil Christus in mir bleibt.

Matth. 5, 6. Selig sind, die da hungert und durstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Hiebey dachte ich: Hat mir Gott schon einige zeitliche Ergötzungen entzogen: so hat er mir doch eine Seele gegeben, die nach ihm hungert und durstet. Darum halte ich diese Verheissung der Seligkeit fest, als wäre sie mir geschehen; wie sie dann auch mir geschehen ist.

Matth. 11, 28. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd! Ich will euch erquicken! Aus dieser Verheissung Jesu habe ich Trost geschöpfet, und schöpfe noch, unter dem schwersten Kreutz, das Gott mir aufladet, reichen Trost aus demselben. Denn in Christo und seinem Evangelio ist allein die wahre Ruhe und Erquickung zu finden.

---

4.

# J. J.

War in seinem Wohlstande, und in dem Geräusche zeitlicher Vergnügungen, darinnen er lebte, ein eitler sinnlicher Weltmensch. An die Religion und Besserung seines Herzens dachte er gar nicht, er wandelte in Sicherheit und Uebermuth dahin, und dachte wie jene rohen Leute:

Es ist ein kurz und mühselig Ding um unser Leben. — Unsere Zeit ist, wie ein Schatten dahin fährt. — Wohl her nun und lasset uns wohl leben, weils da ist; und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist. Wir wollen uns mit dem besten Wein füllen! Lasset uns die Mayenblumen nicht versäumen! Buch der Weisheit 2.

Mitten in seinem Wohlleben überfielen ihn allerley Widerwärtigkeiten, und er gerieth zuletzt in Mangel. Die Leiden waren seinem Herzen ein gesegnetes Mittel zur Besserung.

Er gieng in sich, betrachtete sein vergangenes Leben, und wurde durch die aufmerksame Betrachtung desselben endlich beschämt und traurig, da Stolz und Leichtsinn ihn freylich im Anfang nicht gleich zu der Erkenntniß kommen liessen, daß er leide, was er mit seinen Thaten verdienet habe. Besonders half ihm zu dieser lebendigen Erkenntniß eine Predigt, die er D. Holme, von der Sünde als der Ursache alles unsers Elendes, halten hörte.

Tief drangen des apostolischen Predigers Worte in seine Seele, er bekam Licht und Ueberzeugung von seiner bisherigen thörichten Eitelkeit, und sündlichen Liebe zu weltlichen Dingen. Er betrachtete nun mit Demuth vor Gott seine Thorheiten und Sünden als die Ursache aller Widerwärtigkeiten, die ihm begegnet waren; er erkannte darinn Gottes große Güte, daß er ihm vielfältiges Elend zu seinem Besten zugeschicket; bey aller Bitterkeit desselben erkannte er es mit Dank vor Gott, so oft er ihm eine Linderung und Erquickung in seiner Traurigkeit schenkte.

Er erlangte nach vielen Zweifeln und Unruhen, Furcht und Schwachgläubigkeit, endlich die kindliche Zuversicht zu Gott, daß er ihm in der Zukunft seine väterliche Güte zeigen werde. Er glaubte gewiß, der HErr habe ihn gedemüthiget, um ihn zu seiner Zeit zu erhöhen, und ihm desto größere Barmherzigkeit zu beweisen. Er wurde gestärket durch das freudige Bekenntniß der Gemeine Gottes:

Du wirst ja daran gedenken, denn meine Seele saget mirs. Das nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch. Die Güte des HErrn ist, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der HErr ist mein Theil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen. Klaglied Jer. 3, 20-25.

---

5.

# Johanna Ratclif,

## eines Bürgers Frau.

War in ihrer Jugend leichtsinnig und eitel. Aber allerley häusliche Leiden, und die Predigten des geistvollen M. Bifield, machten sie ernsthafter und aufmerksamer auf ihren moralischen Zustand. Sie, die sonst nur an rauschenden Lustbarkeiten Wohlgefallen gehabt hatte, wurde eine eifrige Bibelfreundin, eine eingezogene Hausfrau und rechtschaffne Mutter. Sie unterrichtete, und erzog ihre Kinder mit aller Sorgfalt; sie gab ihrem Hausgesinde ein trefliches Exempel, ermahnte und hielt sie zu allem Guten. Das üppige Wohlleben, das Geräusch der Ergötzungen und geistloser Gesellschaften wurde ihr zuwider. Sie liebte itzt nur einen Umgang, wodurch Weisheit und Tugend bey ihr und andern befördert wurden. Sie war in ihren Gesprächen behutsam, und erbauete auch ohne Worte, durch ihren guten Wandel, durch ihren sanften und stillen Geist, durch ihre

Bescheidenheit, Demuth, Vorsichtigkeit und Gottseligkeit. Als Wittwe lebte sie sehr eingezogen, verständig, gottesfürchtig und wohlthätig.

Als eine glaubensvolle Christin, warf sie in allen Umständen und zu aller Zeit ihr Anliegen auf dem HErrn. Lästerte und hassete jemand sie: so tröstete sie sich: Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen! — Er wird deine Gerechtigkeit hervorbringen, wie das Licht, und dein Recht wie den Mittag. Litte sie andre schwere Widerwärtigkeiten: so suchte sie Hülfe bey dem Allmächtigen, der es am besten für sie tragen konnte, hielt seiner weisen Fügung still, und ließ ihn geduldig seinen Rath ausführen. Darum hatte sie auch in den größten Nöthen Frieden der Seele und Ruhe in Gott.

Sie war eine fleißige und herzliche Beterin. Man ersuchte sie oft vor Kranken und Sterbenden zu beten, und jeder, der sie hier hörte, erstaunte über ihre Gabe, erbaulich zu reden

und kräftig zu beten. Rührend war es zu hören, wenn sie die Wohlthaten rühmte, womit Gott sie überschüttet hatte, und die Barmherzigkeit, die er in den Leiden an ihr gethan.

Sie hat einen Auffsatz von ihrer Denkungsart in der Religion hinterlassen, der voll ächtes Christensinnes ist. Zuerst bezeugt sie darinn ihren Glauben. Unter andern sagt sie in diesem Bekenntnisse:

Ich glaube, daß die Schrift, Gottes Wort sey. 2 Tim. 3, 16. Und ich habe sie so befunden durch das Zeugniß Gottes in mir, und duach den unaussprechlichen Trost, den ich daraus empfangen, daß ich sie nun höher achte denn Gold und Silber. Ps. 119, 72.

Ich glaube, daß Gott den Menschen zu seinem Bilde erschaffen, und darnach verlange ich wieder.

Ich glaube, daß alle Menschen Sünder sind, und daß die Ursach alles Elends, so mir begegnet, in mir selbst ist.

Ich glaube, daß Jesus Christus Gott, ja mein Gott und Heiland ist, der mich vom Tode errettet hat. — Ich will mit Paulo nichts anders mich rühmen, denn des Creutzes Christi, welches ich ihm geduldig will nachtragen.

Ich glaube, daß ein allgemeines Gericht, und Christus der Richter seyn werde, der alles Verborgne ans Licht bringen und genau darauf das Urtheil sprechen wird. Ich fürchte mich aber nicht, denn der Richter ist mein Bruder, und ich habe mich selbst gerichtet, daß ich mit der Welt nicht möge verdammet werden.

Gegen die Armen, besonders gegen die frommen Armen, war sie sehr milde, und gab meistens im Verborgenen.

Um sich zu solchen Liebeswerken desto mehr zu ermuntern, hatte sie sich in ihrem Tagebuch folgende christliche Grundregeln angeschrieben: Ich muß gern und bereitwillig geben. Hiob 31, 16. Sprüchwört. 3, 28. 1. Tim.

Tim. 6, 18. Ich muß heimlich geben, Matth. 6, 3. Ich muß reichlich geben, 2. Cor. 8, 7. 12. Ich muß mit Lust und fröhlich geben, 2 Cor. 9, 7.

Ihre herzliche Liebe zu Gott wurde offenbar durch ihr sehnliches Verlangen nach dem Tode und dem ewigen Leben. Auch von diesem ihrem Verlangen hinterließ sie schriftlich die Gründe. Deren Hauptinhalt ist:

Ich wünsche zu sterben:

Weil ich bis itzt der Glückseligkeit entbehren muß, Gottes Herrlichkeit zu schauen, und in der Gemeinschaft der Engel zu leben. — Weil ich noch nicht in meinem Vaterlande und unvollkommen bin. — Weil ich unter vielen Versuchungen zur Sünde lebe, und stündlich in Gefahr bin, meinen himmlischen Vater und Erlöser zu betrüben. — Weil in der Welt so viele Sorge, Widerwärtigkeit, Angst und Noth, — weil alles Glück darinn ungewiß und veränderlich ist; — weil ich alle meine Freun-

de,

de, die ich durch den Tod verloren habe, wiederfinden werde.

Wider die Todesfurcht hatte sie unter andern wichtigen Gründen auch folgende aufgesetzt: — Christi Tod hat meinem Tode das Schröckliche genommen; — ich verliere im Tode nichts, meine Seele ist unsterblich, und statt meines Leibes, der hinfällig und mit manchen Schwachheiten beladen ist, der in Staub und Asche zerfällt, werde ich einen verklärten Leib, der dem auferstandnen Leibe Jesu ähnlich ist, wiederbekommen.

Auch hatte sie ein Verzeichniß aller der Wohlthaten gemacht, womit Gott sie überhäufet hatte, auf daß sie Zeitlebens eine Erinnerung daran, und eine Ermunterung haben möchte, Gott dafür zu loben.

Ihre Verträglichkeit und Sanftmuth war musterhaft. Geschahe ihr Unrecht, so betete sie für ihre Feinde, weinte über ihr böses Herz, und erwies ihnen Gutes für Böses, so oft sich

legenheit dazu fand. Sie erfuhr mancherley Verlust und Unglück im Zeitlichen. Aber mit Ergebung in Gottes Willen sprach sie: Gott ist es, der es giebt, und der es nimmt. Er will, daß ich den ungewissen Reichthum nicht lieben, noch auf etwas anders als auf ihn vertrauen soll. Den Verlust kann er, wenn er es für dienlich erachtet, mit dergleichen Gutem, oder etwas Besserm ersetzen. Es giebt viele, die ärmer sind, als ich. Und wenn er mir alles nähme, kann er mich doch vergnügt machen, denn er ist allgenugsam und der Allerseligste. Und also kann ich, wiewohl ich nichts hätte, alles besitzen, 2 Cor. 6, 10. Ich und die Welt müssen scheiden, es ist mir nun eben so viel, ob er mirs stückweise, oder auf einmal entzieht. Was er thut, ist am besten, und wann ich zufrieden bin mit seinem Willen, das ist mein höchstes Gut, welches ich mir wünsche.

Sie mußte vor ihrem Ende eine lange und schmerzliche Krankheit ausstehen. Durch hef-

tige Krämpfe wurde ihr Gesicht ganz verzerrt. Ihre Leiden und klägliche Gestalt rührten jeden bis zu Thränen. Aber sie sagte: **Wenn es meinem Gott gefiele, mich auch noch zu einem scheuslicheren Jammerbild zu machen: so will ich doch nicht über sein Thun murren, sondern es willig tragen, bis mich Gott durch den Tod von allem Elende erlöset.**

In der letzten Zeit sprach sie wenig wegen der Heftigkeit ihrer Schmerzen, aber immer seufzte sie mit sehnlichem Verlangen:

**Eile mir beyzustehen, HErr meine Hülfe!** bis sie sanft entschlief.

---

## 6.

# Ignatius Jordan,

## Ein Kaufmann, Richter und Parlamentsherr in Engelland.

## Geb. 1561. gest. 1640.

---

Schon in seiner Jugendzeit hatte er Gott von Herzen lieb. Er bezeugte es immer mit Dankbarkeit, daß ihm Gott darinn viele Veranlassungen zum Guten gegeben. Aus Dankbarkeit für die Sorge, die Gott schon frühe um seiner Seelen Heil angewandt, vermachte er auch eine große Summe an die Armen des Ortes, wo er gebohren war, wie an die Nothleidenden auf der Insel Gernsey, wo Gott an seiner Seele große Barmherzigkeit gethan hatte.

Sein früh angefangenes gottseliges Leben führte er bis an sein Ende in beständiger Wachsamkeit über sein Herz und im vertrauten Um-

gang mit Gott. Von Jugend auf bis ins Alter behielt er die Gewohnheit, daß er alle Morgen sehr früh aufstund, wenn es noch in seinem Hause stille war, da er dann betete, und über sich nachdachte. Um sechs Uhr hielt er er dann mit seiner Familie seine Hausandacht. In seinem Berufe, wie in seinem ganzen Betragen, bestrebte er sich, gewissenhaft und vorsichtig zu seyn, und sein Grundsatz war: **Bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit!** Oft sagte er auch: "ich "wollte nicht eine einzige muthwillige Sünde "thun, wenn ich auch die ganze Welt damit "gewinnen könnte.

Wo er war, nahm er aus den Umständen Gelegenheit, von Gott und göttlichen Sachen zu reden, besonders am Tische, damit er allen unnützen Gesprächen vorbeugen möchte. Wenn seine Frau die geringen Speisen zuweilen entschuldigte, so sagte er: **Schwarz Brod und gut Wasser ist eine gute Mahlzeit, wenn das Wort Gottes das Herz nährt.**

An guten Büchern, und besonders an der heiligen Schrift, hatte er ein großes Wohlgefallen. Diese hatte er mehr als zwanzigmal mit Andacht gelesen. Sein Eifer für Gottes Ehre, und wider die Laster, war so heilig, daß er oft zu denen, welche ihre Menschenfurcht mit dem Namen der Vorsichtigkeit beschönigen wollten, sagte: Schämt euch eurer Vorsichtigkeit! Alle getreue und arbeitsame Prediger hatte er lieb, ihre äusserlichen Gaben mochten noch so geringe seyn; aber einen im Amte kalten und im Wandel heuchlerischen Prediger, wäre er auch noch so gelehrt gewesen, schätzte er nicht.

Sahe er Bauersleute so früh, und oft einen weiten Weg zu Markte gehn: so nahm er Gelegenheit seinem Hausgesinde vorzustellen, wie unrecht es sey, wenn Christen träge in der Sorge für ihre Seligkeit wären, da die Menschen, um einen kleinen zeitlichen Gewinn zu erlangen, so frühe aufstünden, so weite beschwerliche Wege giengen, und gerne des Tages Last und Hitze trügen.

Er hatte einen rechten Glauben zu Gott. Dieser machte ihn auch so freudig und stark im Gebet; aus demselben kam auch die herzliche Antwort, die er einigen gab, als sie ihn fragten, wie sie die gewisse Versicherung von der Liebe Gottes in Christo erlangen sollten? — Haltet nur darum in Gebet bey Gott an, und lasset ihm keine Ruhe, bis er sie euch gegeben. Ich wollte meine Kammerthür zuschliessen, und nicht aufhören zu bitten, und zu Gott sagen: ich wollte nicht daraus gehen, bis ich sie von ihm bekommen. — Darneben rieth er ihnen, sich täglich an diesen drey Kennzeichen zu prüfen:

1) Ob sie ein aufrichtiges Verlangen hätten, Gottes Namen zu verehren?

2) Ob sie Ernst und Fleiß in sich fänden, in allem und allezeit Gottes Willen zu thun?

3) Ob sie einen beständigen Vorsatz hätten? mit unveränderlich treuem Herzen bey Gott zu bleiben?

Seine Freunde und Nachbaren, die um des Zeitlichen willen das Ewige vergaßen, ermahnte er, sie sollten sich in die Sorgen der Welt nicht so sehr vertiefen, daß sie darüber Schaden an ihrer unsterblichen Seele litten.

Weil sein ganzer Sinn und Wandel gen Himmel gerichtet war, so dachte er auch mit Freuden an den Tod, und sagte oft: **Wenn ihm der Tod auf der einen und ein Königreich auf der andern Seite angeboten würde: so würde er das Königreich verwerfen, und den Tod wählen.**

In seinem obrigkeitlichen Amte übte er Leutseligkeit, Billigkeit und Gerechtigkeit aus.

Er war die vornehmste Person in Exeter, aber als die Pest allda wüthete, ließ er die geringen Leute haufenweis in sein Haus kommen, und besuchte sie, um ihre Gesundheit und Noth selbst zu untersuchen; in ihren Bedürfnissen stand er ihnen als ein Vater bey.

Ohne Ansehen der Person und des Standes verwaltete er die Gerechtigkeit. Er ließ einen

Bedienten des Bischofs, seines vertrauten Freundes, Vergehungen halber ins Gefängniß werfen. Der Bischof beschwerte sich sehr darüber als eine ihm zugefügte Beleidigung, aber Jordan antwortete ihm:

"Mein Freund! Wenn an jenem großen "Gerichtstage zu mir würde gesagt werden: "Warum hast du nicht nach dem Gesetz und als "eine unparteyische Obrigkeit gehandelt, da die"ser Trunkenbold vor dich gebracht worden? "hätte ich alsdann wohl antworten dürfen: Es "war der Bediente des Bischofs, der mein "Freund war, und mir manche Gefälligkeit "erwiesen hatte? — — Sind Sie nun noch "mit mir unzufrieden: so denken Sie von mir, "daß ich lieber Gott als Menschen zu gefallen "suche!

Er hatte ein so zartes Gewissen, daß er sich weigerte, mit einem vornehmen Mann, der seinen Umgang sehr suchte, Umgang zu halten, weil dieser mit seiner Frau und Familie dem Laster des Fluchens sehr ergeben war. Nur da that er es erst, als er ihm gelobte, daß aus

seinem

seinem Munde und in seinem Hause kein Fluch mehr sollte gehört werden.

Eine Zeitlang hatte er Geld auf billige Zinsen ausgeliehen; da er aber anfieng, es für unrecht zu halten, gab er die empfangenen Zinsen wieder zurück, und liehe Nothleidenden ohne die geringsten Zinsen.

Gegen die Armen hatte er ein mitleidiges Herz und eine offne Hand, besonders gegen fromme Armen. Oft sagte er: er könne nicht begreiffen, was die Reichen gedächten, wenn sie so wenig den Armen gäben, und so viel für ihre Kinder zusammenscharrten.

Sein Haus war denen, die um des Gewissens und der Religion willen Verfolgung litten, eine freye Herberge. Diese nannten ihn daher auch nicht anders, als:

Gajum, meinen und der ganzen Gemeine Wirth. Röm. 16, 23.

In seinem Testament vertheilte er sein hinterlaßnes Vermögen in drey Theile.

Einen Theil vermachte er seiner Ehegattin; den andern seinen Kindern; den dritten, Armen und Nothleidenden; und überdies erließ er vielen seiner Schuldner ihre Schuld.

Seinen Mitobrigkeiten pflegte er öfters die Armen nachdrücklich zu empfehlen, und wenn sie fragten: wo nehmen wir Geld her? pflegte er zu antworten:

Gott wird schon sorgen. Laßt uns eher unsre überflüßigen Kleider verkauffen, als die Armen Mangel leiden lassen!

Mit unerschrockenem Herzen, und ohne die geringste Menschenfurcht, redte und vertheidigte er allezeit vor denen, die noch größer als er waren, die Wahrheit. Als ein gewissenhafter Mann sagte er sie ihnen freymüthig, wenn sie Ungerechtigkeiten begiengen, und vertrauete Gott, daß ihre Feindschaft ihm nicht schaden würde. Als der große Siegelbewahrer ihm einmal hart zusprach, antwortete er ihm: Ich habe einen größern Siegelbewahrer dann

euch:

euch: — Der HErr ist mein Hüter, ich fürchte mich nicht.

So schickte er auch einen freymüthigen Brief an den König Carl, wegen vieler unerlaubten Freyheiten und Misbräuche des Sabbaths, die er bewilligt hatte. Mit edler Herzhaftigkeit nahm er sich oft der unschuldig Verklagten in den höhern Gerichten an, und rettete dadurch manche von Sklaverey und Tod.

In seiner letzten Krankheit litte er große Schmerzen, aber er behielt Glauben und Geduld. Durch die Liebe zu Christo, und durch die seligmachende Kraft seines Evangelii überwand er alle Sorgen, Zweifel und Beängstigungen, die ihm den Tod verbittern wollten. Er hörte nicht auf, seine Familie und umherstehenden Bekannten zu ermahnen, und zu trösten.

Als seine Kräfte abnahmen, sprach er: Ich kann nun nicht viel mehr zu euch reden. Gedenket nach meinem Tode immer an die Worte, die ich zu euch sagte, als ich bey euch war.

Als der Lord Maire von der Stadt London zu ihm sandte, und sich nach seinem Befinden erkundigen ließ; antwortete er dem Boten: Sagt meinen Abschiedsgruß an den Lord Maire; und ich ließe ihn als ein sterbender Freund bitten, in seinem ganzen Leben folgende drey Pflichten unverletzlich zu beobachten:

**Gerechtigkeit im Gericht; — Sorge für die Armen; — und das Bestreben nach dem Himmel.**

---

Selig und eines unsterblichen Nachruhms würdig, seyd ihr Reichen und Angesehenen, ihr Richter und Häupter im Volke, die ihr entschlafet, wenn ihr wie dieser Christ und Bidermann, eure Lebenszeit hindurch, euren Mitbürgern — eurer Familie — und dem ganzen menschlichen Geschlecht, nach dem Willen Gottes gedienet habt. Apost. Gesch. 13, 36.

7.

## Anna Skelton.

Eine edle Frau, ihrem Stande und ihrem Herzen nach. Nicht verschwendete sie, wie manche vornehme und reiche Frauenzimmer, die köstliche Zeit mit Schlafen, Putzen und Spielen, mit Müßiggang, Tändeleyen und unnützen Zeitvertreiben, mit Umherflattern aus einer geistlosen Gesellschaft in die andre; — nicht war sie, wie die kleinen, versinnlichten, der Hoffart und Eitelkeit ganz ergebnen Seelen aus ihrem Geschlecht; denen der arme, stille, einsame, erniedrigte und demüthige Jesus ein Aergerniß und eine Thorheit ist; die so unverständig und leer an guten Empfindungen sind, daß sie ohne Erröthen sagen: "wir haben keine "Arbeit gelernt — wir können nicht so viel "lesen und beten — es ist frühe genug, an "den Himmel zu denken, wenn wir die Welt "nicht mehr geniessen können.

Anna

Anna Skelton hatte eine weise gesetzte Seele, die ihre Pflichten kannte, und sich durch keine sinnlichen Reitzungen in Erfüllung derselben wankend machen ließ.

Sie liebte die häusliche Eingezogenheit, und verrichtete alle diejenigen häuslichen Geschäfte, die ihr als der ersten Aufseherin ihres Hauses oblagen. Die Grundgesetze, die sie sich hierinn gemacht hatte, und denen sie allezeit folgte, waren diese:

1) Mit allem Fleiß, Sorgfalt und Genauigkeit, ihre Arbeit zu thun.

2) Kein Geschäfte, das vollbracht werden mußte, bis auf den folgenden Tag zu verschieben, wenn es an dem gegenwärtigen geschehen konnte.

Ihre vornehmste Sorge blieb indessen die Sorge für ihre Seele. Diese mit neuen Erkenntnissen zu bereichern, und zu bessern; ihren Beruf zum Himmel wachsam zu führen, und in der Hoffnung der ewigen Seligkeit immer

mehr

mehr befestigt zu werden, war ihr emsigstes Bestreben.

Dies beweiset überhaupt ihr ganzer durchaus christlicher Charakter; ein besonders Zeugniß dafür ist das Tagebuch, welches sie von ihren Gesinnungen, Handlungen und Schicksalen hielt. Sie hat darinn eine große Menge von Verheissungen Gottes, die erfüllt worden sind, gesammlet; sie hat darinn viele Wege, die der weise und gnädige Regierer der Welt sie geführet, aufgezeichnet; dadurch hat sie sich immer im Christenthum gestärket und im Leiden getröstet. Den Anfang und den Beschluß dieser Schrift will ich hersetzen:

"O meine Seele, es ist ein unwiederruflicher "Entschluß, daß wir alle einmal sterben müssen, "und darauf folgt das Gericht. Damit nun "beydes dir nicht möge erschrecklich, sondern "der Tod ein Bote zum lieben Vater seyn, bey "welchem dir eine ewige über alle Maaßen wich- "tige Herrlichkeit beygelegt ist: so siehe ja zu, "daß du Beweisthümer deines Heils, und An- "theils an Christo bekommest. — Setze dieses

"Werk

"Werk nicht lange aus! Heut ist die angeneh-"me Zeit! Vielleicht bist du morgen nicht mehr "da. — Lege dar deine Gründe, beschaue und "betrachte sie, danke Gott dafür, und laß sie "seyn deine Tröstungen gegen die Schrecken des "Todes, und gegen alle Trübsale und Bekümmernisse, die dich überfallen möchten!

— — — —

"Der neunte Grund ist dein Umgang "mit Gott, darinn er dich je zuweilen erquicket.

"Der zehnte Grund ist deine herzliche "Liebe zu Gottes Kindern, weil sie deines "Vaters Bild tragen. Gedenke an dieß Kenn-"zeichen, das Johannes dir giebt, 1 Joh. 3, 14. 5, 1.

"Der eilfte Grund ist, daß du dich "nicht freuest über Dinge, die hienieden "sind. Das laß dir ein Zeichen seyn, daß du "mit Christo auferstanden und ins himmlische "Wesen versetzet bist. Du siehst alle Herrlich-

"keit

"keit der Welt für eitel und unwerth an, und "achtest für unendlich besser — Gottes Gna"de — die Herrlichkeit Jesu, und die Ruhe "des Gewissens.

"Der zwölfte Grund ist, daß du die Züch"tigungen Gottes zu Tödtung deiner Sünden "und Lüste gern angenommen und getragen "hast, und mit David gesprochen: Es ist mir "gut, daß du mich gedemüthigt hast! "Ehe ich gedemüthigt war, irrete ich, "nun aber halte dein Wort. Psalm 110, 67. 71.

"Nun, meine Seele, sey getrost und ver"zage nicht! Gott und Christus, und der Him"mel, ist dein! Wer will dich scheiden von der "Liebe Gottes?

---

8.

## Rupert Harris.

Professor zu Oxfort.

Geb. 1578. gest. 1658.

---

Er klagte oft darüber, daß er in seiner Jugend Wohlgefallen an Gottes Wahrheiten und Wegen gehabt habe, so wie er sich mit Dankbarkeit und Freude stets an den gelehrten Professor Coffe erinnerte, der ihn zuerst mit Gott und der Religion bekannt gemacht. Denn als er die Unterweisung desselben erwählet, foderte er folgendes von ihm:

1) daß er die Schrift lesen;

2) über die gehörten Wahrheiten der Bibel ernstlich nachdenken;

3) fleißig beten sollte.

Auch

Auch pries er Gott für manche häusliche Leiden, wodurch er ihn zu sich gezogen; denn er bezeugte vielmal, daß er ganz verdorben geblieben wäre, wenn ihn Gott nicht gedemüthigt hätte.

Sein Umgang war mit solchen Predigern und rechtschaffenen Leuten, von denen er für sein Herz großen Vortheil hatte.

Gegen würdige Arme übte er so heimlich, als reichlich Werke der Liebe aus. Seine Mildthätigkeit war fast größer, als seine Einkünfte es litten, und dennoch blieb was übrig. Er pflegte oft zu sagen: Es wäre ein heimlicher Segen in seinem Hause. Er könnte weder von seinen Ausgaben, noch von Gottes Einkünften Rechnung halten.

Obgleich er große Gelehrsamkeit, große Predigergaben und allgemeines Lob hatte: so urtheilte er doch sehr demüthig von sich selbst, und hielt sich für weit geringer, wie andre. Sein

Grundsatz, nach welchem er sein Predigtamt führte, ist allen Predigern zu empfehlen:

Ein Lehrer hat drey Bücher, darinn er studiren muß, die Bibel, sich selbst, und seine Gemeine.

Er hatte eine besondre Gabe der Großmuth, das ihm zugefügte Unrecht zu vergessen; eine sehr lebhafte Dankbarkeit empfangene Wohlthaten im Andenken zu behalten, und eine feurige Kraft zu beten.

Als er einmal gefragt wurde, an wem die Schuld läge, daß zwischen den Bischöfen und Presbyterianern, und wieder zwischen diesen und den Independenten, solche Trennungen und Streitigkeiten wären? antwortete er: "Es läge "an beyden Theilen. Fromme und verständige "Leute und aufrichtige demüthige Herzen trü- "gen einander. Aber es wären an beyden Sei- "ten hitzige, stolze, eigennützige Menschen. "Diese bliesen die Kohlen an, und machten die "Trennungen und Zänkereyen; eben als wenn "keiner auf Christi Wegen gehen könnte, als

"nur

"nur derjenige, der mit ihnen ganz überein-
"stimmend dächte. *)

Seine Haushaltung regierte er mit aller Klugheit. Besonders bemühete er sich, seine Kinder nach weisen und christlichen Grundsätzen gewissenhaft zu erziehen, von denen folgende sehr zu empfehlen sind.



*) In dieser Antwort liegt wahre Weisheit, ächte Toleranz und christliche Billigkeit. Wie viel Unglück, Streit, Haß und Verfolgung würde weniger in der Welt seyn, wenn alle Geistliche dächten wie Harris, und ihre Zuhörer zu einer solchen Denkungsart zu bringen suchten. Es ist der ärgste Stolz, und die strafbarste Verachtung der guten Menschen in andern Religionsparteyen, wenn sich jemand einbildet, daß derjenige nicht auf Christi Wegeu wandele, der nicht gerade in Religionssachen eben das glaubt, was er darinn glaubt. Sollten wohl nicht manche, die überlaut schreyen: unsre Meinung so ganz, wie sie ist, istdie wahre; und die denjenigen gleich verdammen, der hie und da Zweifel dagegen hegt — und mit Bescheidenheit sagt, ich bin hier noch nicht überzeugt — und mit Wahrheitsliebe nach Licht und Gewißheit forscht; — sollten niche diese Männer, in der Ewigkeit, wo uns in allen Religionswahrheiten ein näheres Licht aufgehen wird, auch oft erkennen, daß sie als Menschen geirret, und ihren Brüdern unrecht gethan?

Er erzählte ihnen kleine biblische Geschichten; er hatte sorgfältig auf ihre Gemüthsneigungen Acht, um zu erfahren, auf welche Fehler dieselben am meisten giengen, und zu welchen Tugenden — zu welchem Beruf sie sich am besten schickten; — wie ihre bösen Neigungen am wenigsten genährt, und am sichersten unterdrückt werden konnten.

In seiner letzten langen peinlichen Krankheit litte er als ein guter Streiter Jesu Christi.

Als jemand zu ihm sagte: "Mein Freund! Sie können nun reichen Trost aus ihrer Arbeit, und aus dem vielen Guten, was Sie gethan haben, schöpfen; da antwortete er: Ohne meinen Seligmacher würden meine besten Werke mich verdammen; sie sind mit vielen Sünden vermengt, ich bin ein unnützer Knecht, ich habe gethan, was ich zu thun schuldig war.

Zu einer andern Zeit sprach er: Niemals habe ich, mein ganzes Leben durch, die

Herr-

Herrlichkeit und Vortreflichkeit Jesu also gesehen, noch die Süßigkeit der Liebe Gottes in dem Maaße geschmecket, als nun. In seinem Testament hatte er schon blicken lassen, wie theuer Jesus ihm sey. Denn unter andern stand darinn: Ich vermache allen meinen Kindern, und ihren Kindeskindern jeglichem eine Bibel, mit dieser Ueberschrift: Niemand als Christus!

Zuletzt befahl er, das achte Capitel an die Römer ihm vorzulesen, und starb gleich darauf.

Er hinterließ einen Brief an seine Frau und Kinder, den er an sein Testament geheftet hatte. Dieser ist voll gutes Rathes und weiser Lehren.

Seine Gattinn ermunterte er zum Vertrauen auf Gott, zur beständigen Ergebung ihres Herzens an denselben.

Aus dem Unterricht an seine Kinder setze ich folgende nützliche Erinnerungen her.

I. Was eure Seelen betrifft:

Gedenkt, daß ihr einen unsterblichen Geist habt! Gedenkt, daß Gottes Majestät unendlich sey, und laßt es euch darum einen Ernst seyn, euerm Geist seine Gunst und Liebe zu erwerben.

Es gehe zum Leben oder zum Tode: so seht

Erstlich zu, daß ihr Versicherung der Gnade Gottes in Christo, und der Vergebung eurer Sünden erlangt, durch Verleugnung eurer selbst, und dadurch, daß ihr auf und aus eurem Glauben lebt!

Zweytens. Lebet und wandelt allewege vor Gottes eures Vaters Angesicht! Gedenkt, daß ihr an jenem Tage weder von Gott noch von mir werdet angesehen werden, wenn ihr als Lasterhafte vor den Richterthron tretet.

Drittens. Kämpfet im Gebet um Gottes Gnade, und widerstehet beständig allen Versuchungen zur Sünde! — — Sprecht wenig, und sucht nicht den Namen zu haben, daß ihr fromm seyd, sondern seyd von Herzen fromm,

und

und bittet Gott darum! Uebet die wahre christliche Religion in eurem Berufe thätig aus. Sie ist nicht ein Begriff einiger Wahrheiten, sondern eine göttliche Gestalt des Gemüths, oder eine Neigung nach Gottes Willen zu leben.

### III. Was euren Beruf betrift.

Erwählt einen solchen, 1) zu dem sich eure Geistes- und Leibesgaben schicken, 2) der dem gemeinen Besten vortheilhaft ist. 3) Laßt euren irdischen Beruf niemals eurer Seligkeit hinderlich werden.

### IV. Was eure Gesellschaft betrift.

Verlasset alle Gesellschaft der Schmeichler, der Heuchler, der Falschen, und der ansteckenden Sünder! Seyd gern allein! Haltet euch zu solchen, die euch oder denen ihr zur Seligkeit könnet nützlich seyn! Salomo wird euch weiter rathen. — Leset seine Sprüche.

### VII. Was euch untereinander betrift.

So ist meine letzte Bitte an euch, daß ihr durch das Band der Liebe fest miteinander ver-

knüpft bleibet. Wenn ihr es aufrichtig mit einander meinet, und einander treulich rathet und beystehet: so wird euch nichts mangeln.

Darum, meine lieben Kinder! bitte, befehle und beschwöre ich euch: Kennet, liebet, besuchet, tröstet, helfet, rathet, erquicket und ermahnet einander, so viel ihr könnet. Denkt an den 133. Psalm!

9.

# Elisabeth Wilkinson,

## eine englische Edelfrau.

---

Von Jugend auf zeigte sie einen großen Fleiß, Gottes Wort zu hören und zu lesen, und darneben einen sanften stillen Geist, wie ein unveränderliches Wohlgefallen an einem ehrbaren und eingezogenen Leben, obgleich sie in ihrem vornehmen Stande viele Reitzungen zur Pracht und Zerstreuung hatte.

Auch

Auch sie hielt ein Tageregister von den Gnadenleitungen, die Gott mit ihrer Seele vorgenommen, wie von den andern treuen Führungen seiner Vorsehung, die sie erlebet hatte.

Als sie geheirathet hatte, bat sie ihren Mann, und andre Freunde, daß sie ihr allezeit unpartheyisch sagen möchten, wo sie fehle. Denn, sagte sie, ich wollte nicht gern durch ein äusserliches Bekenntniß und Mundglauben betrogen seyn.

Sorgfältig erfüllte sie alle häusliche Pflichten. Gegen ihren Ehegatten war sie freundlich und ehrerbietig; ihre Kinder leitete sie durch Ermahnungen und Exempel zur wahren Gottesfurcht. Ihr Hausgesinde regierte sie liebreich, sorgte für sie, wenn sie krank waren, und dachte vornehmlich darauf, ihr Herz zu bessern.

Auf ihrem Sterbebett führte sie sehr heilsame und erbauliche Reden. Es kamen viele gute Christen, sie zu besuchen, welche alle großen Nutzen von ihren vortreflichen Worten hat-

hatten. Ihren Freunden, die von ihr Abschied zu nehmen kamen, ertheilte sie nach ihren Umständen mit Freundlichkeit und Ernst guten Rath. Vom Anfang bis zum Ende ihrer Krankheit war sie froh und bereitwillig zum Tode, und führte stets die Worte Hiobs im Munde: Daselbst ruhen, die viel Mühe gehabt haben. Oft seufzte sie: Komm Herr Jesu! ja komm bald!

Als sie dem Tode nahe war, fragte sie ihren Mann, auf welchen Grund sie ihre Hoffnung der ewigen Seligkeit gewiß bauen könne? Da nennete er ihr die biblischen Zeugnisse:

**Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferstanden ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. — Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt,**

walt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn.

Worauf sie antwortete, das sind süße Verheissungen.

Des Morgens, als sie starb, bat sie ihren Mann, daß er ihr das siebzehnte Kapitel Johannis, welches viele sterbende Christen sich haben vorlesen lassen, auch vorlesen sollte. Sie ward dadurch mit großem Trost gestärket, und ihre Freudigkeit zum Tode vermehrte sich.

Ihre letzten Worte waren: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit.

---

Wer dieß ließt, und ein christliches Herz hat, und am meisten für seine Seele Sorge trägt, der betet gewiß:

Gott! Erlöser! Mein Leben sey ganz der Erfüllung meiner Pflichten gewidmet, wie das Leben dieser Frommen war, und mein Ende sey so ruhig und selig, wie ihr Ende!

10.

# Margaretha Corbet,

## eine Edelfrau.

---

Eine würdige Gesellschafterinn der vorhergehenden rechtschaffenen Frau.

Von ihrem vierzehnten Jahr an hatte sie ein williges Herz, dem HErrn zu dienen. Sie las fleißig in der heiligen Schrift, mit Gebet und Ueberlegung, wie in andern nützlichen Büchern. Die ärmsten Leute hatten einen freyen Zutritt zu ihr, und bekamen Rath, Trost und milde Almosen. Mit Demuth und Leutselig-

keit

keit begegnete sie den Geringen. Ihre Feinde selbst gaben ihr das Zeugniß, daß sie gern vergäbe, und ihnen das Böse mit Gutem vergolten hätte. Täglich betete sie für dieselben.

Sie liebte die häusliche Eingezogenheit mehr als rauschende Gesellschaften. War sie in Gesellschaft, wo man unnütze Dinge, oder zum Nachtheil andrer Leute sprach: so ließ sie ihren Unwillen darüber merken, und lenkte das Gespräch auf bessere Dinge, oder entschuldigte ihren Nebenmenschen, über den man lieblos splitterrichtete.

Ihre Hochachtung gegen alle christlichgesinnten und rechtschaffenen Gemüther war allgemein. Wenn sie Gutes und Löbliches an jemand fand: so hegte sie Hochachtung und Liebe für denselben, obgleich er auch nicht von einer Religionspartey mit ihr war. Glaubte sie an ihm schädliche Irrthümer zu finden: so suchte sie ihm dieselben mit Freundlichkeit zu nehmen. Mit Gott lebte sie in einem beständigen vertrauten Umgange, und oft fand man sie auf ihren Knien in ihrer Kammer liegend.

Wie sie selbst ihre größte Freude daran fand, daß sie sich zu Gott hielt: so sorgte sie auch gewissenhaft, daß ihre Kinder, Anverwandten, Hausgenossen und Dienstboten zur wahren Gottesfurcht möchten geleitet werden.

Ihren Kindern gab sie beständig die Ermahnungen: **Gedenke an deinen Schöpfer in der Jugend! — Wisse, daß dich Gott auch deiner Jugendzeit wegen zur Rechenschaft ziehen wird!**

Ihre Kinder wuchsen auch auf in wahrer Frömmigkeit. Als eines derselben, noch sehr jung, hörte, daß ein Nachbar bey einer geringen Gelegenheit Gottes Namen misbrauchte: so bestrafte es denselben, und sagte, es wäre Gottes Gebot: **Du sollst den Namen Gottes nicht misbrauchen.**

In Werken der Barmherzigkeit übertraf sie die meisten. Das ganze Land umher gab ihr Zeugniß, daß sie die Kranken besuchte und verpflegte, die Nackenden kleidete, die Hungrigen speisete, die Verwundeten heilete. Ihre wohlthätige

thätige Hand und ihr liebreiches Herz war allen offen. Sie kaufte viele köstliche Arzeneyen, und schenkte sie den Nothleidenden. Darum blieb auch ihr Gedächtniß im Segen. Weil sie in ihrem Leben gottesfürchtig, rechtschaffen und menschenfreundlich war: so konnte ihr Tod auch nicht anders, denn selig seyn.

Wenige Tage vorher, ehe ihre letzte Krankheit zum heftigsten Grade kam, ließ sie ihr ganzes Haus, Kinder und Gesinde, in ihre Krankenstube kommen, und betete mit ihnen so herzlich, daß alle darüber bis zum Weinen gerührt wurden.

---

II.

# Elisabeth Moore,

## eine arme Frau.

In ihrer großen leiblichen Dürftigkeit arbeitete und betete sie, und vertrauete Gott. Zufrieden mit dem geringen Theil, das ihr Gott im Zeitlichen zufallen lassen, trug sie emsiglich Sorge für ihre ewige Seligkeit.

In ihrer letzten langen und sehr schmerzhaften Krankheit bewegte Gott die Herzen vieler mitleidigen Menschen, daß sie ihr in ihrem bejammernswürdigen Zustande reichliche Erquickung gaben. Bey diesen Proben der göttlichen Vorsehung freute sie sich herzlich, und preisete Gottes Barmherzigkeit, aber immer war sie voll Sorge: ob sie auch das zeitliche Wohl zu hoch schätzen, und darüber in ihrem Verlangen nach dem Himmel kalt werden möchte.

Unter den heftigsten Schmerzen blieb sie geduldig. Mit völliger Ruhe des Geistes — mit gänzlicher Unterwerfung unter den Willen Gottes sagte sie:

**Ich bin bereit und willig, unter allen Quaalen zu leben, so lange es Gott gefällt; und hinwieder bin ich auch bereit an jedem Tage zu sterben, an welchem es Gott beschlossen hat.**

Sie brauchte ihre Erkenntnisse und Erfahrungen im Geistlichen zur Verherrlichung Gottes: Sie gab allen einen guten Rath, wie sie sich ihr Leben recht angenehm und glücklich machen könnten, wenn es ihnen auch an manchem Irdischen fehlte: — "Sie "müßten nämlich dahin streben, daß sie ge"wisse Versicherung von dem versöhnten Va"terherzen Gottes erhielten — sie müßten sich "einen Schatz im Himmel sammlen; und mit "dem Bewußtseyn der Gnade Gottes wider "alle Trübsale dieses Lebens waffnen."

Auf ihrem Krankenbett fühlte sie lebhaft die herzstärkende Kraft der Worte: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit.

Das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn Jesum Christum!

Christus wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, womit er kann ihm alle Dinge unterthänig machen.

Ganz kurz vor ihrem Tode sagte sie: In Jehovah habe ich Gerechtigkeit und Stärke, und eine Minute im Himmel wird

alle meine Schmerzen und Elend ersetzen.

Unter den verschiednen Kennzeichen der Seligkeit, die sie für sich aufgesetzt, und womit sie sich im Leben und Tode tröstete, waren besonders folgende:

Ich bin arm im Geist — darum ist das Himmelreich mein.

Ich kann mit Petro sagen: HErr, du weissest, daß ich dich lieb habe.

Mein tägliches Gebet ist: O daß ich in meinem Leben deine Gebote mit ganzem Ernst hielte.

Ich glaube an Jesum Christum. Christus ist mir über alles theuer und köstlich, darum nehme ich alles willig von ihm an, ich überlasse mich ihm gänzlich mit Leib und Seele. — —

Glückselig ist; wer ihr dieses alles mit Wahrheit nachsagen kann!

Zum Beschluß dieses Aufsatzes stand das Gebet:

"Ich habe nichts, als was ich von Gott "empfangen habe. Ihm allein sey Ehre! "Und wie er ist der Schöpfer meines Her-"zens: so sey er auch der Erforscher, Ent-"decker und Erneuerer meines Herzens, wo "es mich irgendwo betrügen sollte!

# Inhalt

der

## in diesem Buch befindlichen Lebensbeschreibungen, Charakteren und Zügen.

Seite

Der belohnte Edelmuth - 3
Züge aus dem Charakter des verstorbenen Pabst Clemens XIV. (Ganganelli) - 7
Wohlthätige Anstalten und Handlungen der Freymäurer in den ältern Zeiten - 15
In den neuern Zeiten - 16
Nachricht von einer löblichen einsamen Familie - 29
H* H* Agent in K*** - 32
Der Christ auf dem Todbette, oder letzte Ermahnungen eines sterbenden Vaters an seinen einzigen Sohn. (C. L. P.) - 38
Nachricht von den Schulen, welche der Domherr von Rochow auf seinen Rittergütern Reckahn und Gettin unweit der Stadt Brandenburg angelegt hat - 59
Martin Hieronymus Schele, Burgermeister in Hamburg - 72
Löbliche Sachen und gemeinnützige Anstalten - 81
Nachricht von einer philanthropinischen Landschule in der Grafschaft Neuwied - 82
Patriotische Gesellschaft in Madrid - 85
Die Anordnung einer öffentlichen freyen Badstube für arme Leute bey St. Jobst Hospital vor der Stadt Braunschweig - 86

# Inhalt.

Seite

Nachricht von einer nützlichen Anstalt in Hadersleben = 87
Catharina die Zweyte = 89
Nachricht von einer Anstalt zur Erziehung armer Mädchen, und Bildung guter Dienstboten = 90
Stiftung des Herrn von Ketelholdt = 96
—— Des dänischen Grafen von Ranzow = 97
Joseph des Zweyten Stiftung für arme Jägerkinder = 98
Errichtung einer Hebammen-Schule des Grafen von Neuwied = 98
Aus dem Schreiben eines Philanthropisten zu Dessau an seine Mutter = 99
Des Erbprinz von ***, Errichtung eines Spitals für alte und dürftige Einwohner, aus seinen zusammen gesparten Taschengeldern = 103
Des Prinz Ludwig Friederich von Rudolstadt kleine Erziehungsanstalt für arme Mädchen = 103
Mädchen oder Töchterschule in Zürch = 112
Verpflegungshaus für verunglückte u. verarmte Kaufleute, gestiftet von Joh. Gottfried Selenke, Kaufmann zu Breslau = 113
Feste zur Beförderung christlicher und bürgerlicher Tugenden unter dem Volke = 115
Nachricht von dem Feste zu Salency, oder von dem Rosenfeste = 118
Das Fest zu Blotzheim im obern Elsaß = 125
Das Fest der guten Leute in der Normandie = 130

Ketel-

# Inhalt.

Seite

Ketelholdtisches Rosenfest zu Lichstädt = 137
Ketelholdtisches Tulpenfest = 139
Sittenfest zu St. Ferieux = 140
Aehnliches Fest zu Louville in Beauce von dem Graf von Roure gestiftet = 141
Bitte an alle diejenigen, welche Macht und Gelegenheit haben, Religion, bürgerliche, und häusliche Tugend unter dem Volke, zu befördern = 142
Einzelne bemerkens- und nachahmenswürdige Handlungen gutgesinnter Menschen = 145
Beyspiele braver und gutmüthiger Soldaten = 147
Grosmüthige That auf Schwerins Todesstätte = 152
Edelmüthige That des Feldherrn Peter du Terrail de Bayard = 154
Duguay Trauin = 158
Gellerts Erzählung von einem preußischen Officier = 159
Herzog Ferdinand nach der Schlacht bey Minden = 161
Marschall von Türenne = 162
Eine arme Frau von Narbonne = 163
Beyspiele guter Fürsten und Herrn = 164
Graf von Villiers = 164
Herr von K*** = 166
Recared = 168
Heinrich der Große = 168
Kaiser Rudolph = 169
Kaiser Joseph = 169
Freyherr von Canitz = 172

# Inhalt.

Seite


Ein Maynzischer Churfürst = 174
Heinrich der IV. König in Frankreich = 175
Ludwig der XII. König in Frankreich = 176
Herzog Ferdinand = 176
Thomas Morus = 178
Johannes der Fünfte, König in Portugall = 180
Beyspiele redlicher Unterthanen u. Diener = 183
Jakob Lardeau = 183
Gourville = 184
Bedienter eines französischen Officiers = 186
Marschalls von Catinat Bedienten = 187
Jakob de Gourdon de Genouillac, oder Galiot = 188
Edle Thaten von Predigern ausgeübt = 190
Hugo Latimer, Bischoff zu Worcester = 190
Prediger in einem kleinen Magdeburgischen Dorfe ohnweit Ziesar = 192
Guenot, Pfarrer von Chavannay = 193
Vorfall bey D. Dodds Gefangenschaft zu Newgate = 193
Herr von Noe, Bischoff zu Lescar = 195
Joseph Däschle = 199
Herr von Themines, Bischoff von Blois = 200
Jablonski zu Berlin = 200
Auszug aus einem Schreiben = 203
Keri, ein englischer Bischoff = 208
Beyspiele gutgesinnter wackerer Landleute = 210
Narbel, ein zweyter Kleinjogg = 211
Wittwen zu Reckahn = 214
Taglöhner zu Reckahn = 215
Jean Gallet = 216
Ein Bauer aus dem Dorfe Mäser bey Brandenburg = 218


Recht=

# Inhalt.

| | Seite |
|---|---|
| Rechtschaffne Kaufleute | = 218 |
| Kaufmann aus Agram | = 219 |
| Junger Guibal | = 220 |
| Die Wittwe P** in Magdeburg | = 221 |
| Die Kaufleute G*** in Lissabon | = 221 |
| B** zu Magdeburg | = 222 |
| Hatschi Aly, ein türkischer Kaufmann | = 224 |
| Muhamedanischer Kaufmann in Beruth | = 225 |

Beyspiele ehrlicher, gewissenhafter und uneigennütziger Leute:

| | |
|---|---|
| Ein Wiedertäufer im Walldeckischen | = 227 |
| L. D. v. W. | = 228 |
| Herr Peletier | = 229 |
| Couprougly, ein türkischer Grosvezier | = 230 |
| Fabricius | = 231 |
| Epaminondas | = 231 |
| Papinian | = 232 |
| Thomas Morus | = 232 |
| Friedrich der II. Churfürst v. Brandenburg | = 233 |
| Hr. la Borde | = 234 |
| Bocquet | = 235 |
| Ein junger Rechtsgelehrter | = 236 |
| Hr. de Sommieres | = 236 |
| Aristides | = 237 |
| Ein türkischer Richter in Smirna | = 238 |
| Ein Thorwärter in Mayland | = 238 |
| Johann Bradford | = 239 |

Beyspiele ehrlicher Leute, die sich bestrebt haben, in Erfüllung ihrer Zusagen pünktlich zu seyn.

| | |
|---|---|
| Heinrich der IV. | = 242 |
| Sextus Pompejus | = 243 |

# Inhalt.

Seite

Beyspiele der Freundschaft = 244

Beyspiele der Demuth u. Bescheidenheit.

Cardinal von Brogni = 250
Kaiserinn Flaccilla = 251
Alphonsus, König von Arragonien = 252
Agathokles = 252
Antisthenes = 253

Beyspiele der Grosmuth u. Liebe gegen Feinde.

Marschall von Guebriant = 254
Heinrich der Große, König in Frankreich = 255
Theodosius, der Große = 255
Ludwig der XII. König in Frankreich = 256
Constantia, die Gemahlin Peter des Dritten = 256
Graf von Mannsfeld = 258
Thomas Morus = 259

Beyspiele der Wohlthätigkeit u. Gutherzigkeit.

Jude Isaak Mayer = 262
Der durch die Wohlthätigkeit des Frauenzimmers gerettete Flüchtling = 263
Dauphin, jetziger König in Frankreich = 266
Edelmüthige Jünglinge = 267
Nachricht von preiswürdiger Unterstützung der Armuth = 269
Landgräfinn von Hessen = 273
Bürger aus Quedlinburg = 274
Ein Bürger zu Amsterdam = 276
Schauspieler Nicolet = 277
Der wohlthätige Hirt = 278
Beyspiele gutdenkender Armen = 283

Beyspie=

# Innhalt.

Seite

Beyspiele brüderliche Liebe u. Zärtlichkeit.

Der edelmüthige Bruder = 286
Friedrich der Zweyte, Churf. von Sachsen = 288
Cato = 289

Weise und rechtschaffne Aeltern.

Maria Misler = 290
Ein polnischer Edelmann = 293
Herzog Ernst der Fromme = 293

Beyspiele kindlicher Liebe.

David Martha = 294
Johann Fabre = 297
Ein würdiger Stattsmann in C** = 299

Auszüge aus Johann Henrich Reitzens Historie der Wiedergebohrnen = 301
1. Ein Kind von sechs Jahren = 303
2. Eine fromme Frau = 304
3. M. N. = 305
4. J. J. = 311
5. Johanna Rotclif = 314
6. Ignatius Jordan = 321
7. Anna Skelton = 331
8. Rupert Harris = 336
9. Elisabeth Wilkinson = 344
10. Magaretha Corbet = 348
11. Elisabeth Moore = 352

Worms,
gedruckt mit Kranzbühlerischen Schrifte[n]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feddersen, Jakob Friedrich, 1736-1788

Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen

Bd.: 4

Speier (1781)

Biogr.c. 101-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10309937-3
VD18 90097645